

Gedichte

von

C. L. v. Klenke, geb. Karschin.

Berlin, 1788

Texterkennung 2023 mit Abbyy Finereader 16 mit Nachbearbeitung aus einem Digitalisat der UB Göttingen:

<http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN728289253>

Ein weiteres Digitalisat befindet sich in der Staatsbibliothek Berlin:

<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000547900000000>

Es enthält zusätzlich vor dem Titelblatt eine Widmung an die Großfürstin von Rußland und führt sie auf S. IX unten als Pränumerantin auf. Ansonsten ist es der gleiche Druck mit den gleichen Druckfehlern und dem Fehlen der Seiten 199 und 200. Deshalb ist aus dem Berliner Band die Jahreszahl 1788 übernommen statt der scheinbar korrigierten Zahl 1798 im Göttinger Band.

Die Verteilung auf die Seiten und die Rechtschreibung entsprechen dem Original, die Anordnung innerhalb der Seiten nicht. Hervorhebungung durch Kursivdruck sind nicht übernommen.

Korrekturen an sigurd@v-kleist.com

Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht,

dem

Herzog Ferdinand

zu Braunschweig - Lüneburg

zugeeignet.

IV

Wenn ich wahre Seelengrösse dachte,
Grosser Guelfe! wenn in mir
Sie zu singen, die Begierd' erwachte:
Dann verdank' ichs Dir!

Um von Dir ein Lächeln zu gewinnen
Wünsch't ich schon in junger Brust
Mir die Freundschaft mit den Kastalinnen,
Du bist ihre Lust!

Eine Muse hört' auf meine Bitten,
Und ich bat sie um Gesang:
Für den Guelfschen Abgott edler Britten,
Den kein Feind bezwang;

Aber sie sucht Hayn, und grüne Fluhren,
Liebt nur Schönheit der Natur,
Folgte nie des Kriegeswagens Spuhren
Der auf Leichen fuhr.

Krieg ist ihr ein schrecklicher Gedanke,
Und das Blutbeströmte Feld
Hasst sie, wie der unheilbare Kranke
Hassen mag die Welt.

Dennoch weiss sie Tapferkeit zu schätzen,
Ehrt der Kriegskunst hohen Werth,
Sieht den Held gern unter Sterne setzen,
Von der Welt verehrt.

Aber Dich vermag sie nicht zu kränzen,
Ihr weitspähend Auge sieht
Deinen Namen gross, und ewig glänzen,
Ohn' ihr schwaches Lied.

Nur der Freundschaft, und der Liebe Freuden
Stimmte sie mein Seytenspiel
Und oft sang ich unter bitterm Leiden
Hoffnungstrostgefühl.

VII

Oft wagt ichs, der Tugend Lob zu singen,
Sang, o Fürst! Dein göttlich Herz,
Dann konnt' ich dem Grame mich entswingen,
Da verschwand mein Schmerz.

Uebern Menschen sang ich, und da blickte
Mir Dein Auge Beyfall zu,
Und da rief die Muse, die Entzückte!
„Ihr Appoll wärest Du!“

Und nun fürchtet sie kein Spottbeschämen,
Weil Du Weltgepriesner Fürst!
Unter Deiner Palme Schirm sie nehmen,
Sie beschützen wirst.

VIII

Verzeichniss der Pränumeranten.

Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz von Preussen.

Seine Königliche Hoheit, der Prinz Louis von Preussen.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Friederika von Preussen.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Wilhelmine von Preussen.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Ferdinand, Gemahlin des Prinzen
Ferdinand von Preussen Kön. Hoh.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Louise, Tochter des Prinzen
Ferdinand.

Seine Königliche Hoheit, der Prinz Heinrich, ältester Sohn des Prinzen
Ferdinand:

Seine Königliche Hoheit, Prinz Ludewig, zweyter Sohn des Prinzen
Ferdinand.

Seine Königliche Hoheit, Prinz August, jüngster Sohn des Prinzen
Ferdinand.

IX

Seine Durchlaucht, der regier. Fürst von Dessau,

Ihro Königl. Hoh., die regier. Fürstin v. Dessau.

Seine Königliche Hoheit, Marggraf Friederich Heinrich zu
Brandenburg-Schwed.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, die regierende Frau Herzogin von Cur - u.
Liefland. 2 Ex.

Ihro Hochfürstl. Durchl. die Prinzessin Wilhelmine, älteste Tochter des
regier. Herz. v. Curl.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog von B. L. 5 Ex.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht, Herzog Friederich von Braunschweig.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, Gemahlin des Herzogs Friederich von
Braunschweig, geb. Prinzessin von Oels.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, Prinzessin Augusta Dorothea von
Braunschweig - Wolfenbüttel, Aebtissin zu Gandersheim. 5 Ex.

Ihro Herzogliche Durchlaucht, Frau Sophia Antoniette, regierende Herzogin
von Sachsen-Coburg-Saalfeld. 5 Ex.

Ihro Hochfürstl. Durchl. Louise Friederike, verwitwete Herzogin zu
Mecklenburg, geb. Prinz. v. Württemberg. Residirt zu Rostock.

X

A

- Demoiselle Joh. Ahrens, in Hamburg,
Madame Alberdan, gebohrne Müller in Berlin.
Herr Friederich David Altmann, in Rostock.
— Friederich Altvater, in Rostock.
— von Arnim, in Schwedt.
— Dietrich Christ. Aumann, Organistadjunctus der heil. Dreieinigkeit zu
Neugeorge in Hamburg,

B

- Herr Peter Bachmann, in Berlin. 3.
— Bärbaum, Geheimderath, in Berlin,
— Hofrath Bähnisch , in Berlin.
— Joh. Joach. Bähr, in Rostock.
— Inspektor und Pastor Bennke, zu Charberov in Pommern,
— Landschaftsrath v. Below zu Pastamin, in Pommern,
— Johann Otto, Bieber, in Hamburg.
Madame B**, in Berlin.
— Concordia Biesterfeld, geb. Abendroth, in Hamburg.
Herr Cämmerier Block. zu Rügen.
— Bolde, in Pommern.
— von Blücher, in Schwedt.
Die Bohnische Buchhandlung, in Hamburg.
G. Fr, Hofpostmeisterin Boldebok, in Rostock.
Des Herrn Grafen v. Bork.
Demoiselle Cornelia de Boor, in Hamburg,
Herr Benedikt Heinrich Böse , in Hamburg.
Demoiselle B **, in Berlin.
Herr von Buchholz, Königl. Preuss. Gesandter am Pohnischen Hofe
daselbst.
Sr. Hochwürden Gnaden der Dohmherr Herr von Busch, in Magdeburg.
Herr Regierungsrath Büsching, in Marienwerder.
Demoiselle Anna, Elisabeth Brandt, in Hamburg.
— Anna Louise Brandt, in Hamburg.
Herr von Bredow, in Schwedt.
— Bröseke, Kaufmann in Ratenau.

XI

Des Herrn Reichsgrafen von Brühl, Ex. General von der Cavallerie,
und Gouverneur des Kronprinzen K. H.

Des Herrn General -Feldzeugmeister von Brühl Ex. in Warschau.

Des Herrn Reichsgrafen von Brühl Ex. in Dresden.

Herr Samuel Friederich Brüggemann, Gold- und Silberhändler in Berlin.

C

Frau Hoffrätthin Campe, in Braunschweig..2 Ex.

— Chaperin, geb. Hoffmann in Danzig.

Herr Ernst von Clermont, in Berlin.

Demoiselle C. E. Cordes, in Rostock.

Herr Martin Heinrich Cords, Kauf - und Handelsmann in Hamburg.

Madame Cohen, geb. Mayern in Berlin.

Herr Concialini, in Berlin.

D

Herr C. E. Dabelau, Advokat in Rostock.

Der Graf Dallwitz, und Schafgotsche, in Berlin.

Der Freyherr Herr von Diebisch, auf Gross Wiesewitz in Schlesien.

Herr Fr. Ernst Dittmar, Herzogl. Cancelley-Fiscalin Rostock.

Frau Maria Elisabeth von Döhren, geb. Pandt in Hamburg.

Frau Maria Magdalena von Döhren, geb. Kaufmann, in Hamburg,

E

Frau Geheimderathin Engelbrecht, geb. Dahlwitzer, in Berlin.

Herr P. E. von Engelbrecht, Ingenieurlieutenant in Potsdam.

XII

Demoiselle Ben. Dor. Engelbrecht, in Pietz.
Herr Jakob Engelbrecht, in Rostock,
- J. H. E. Ernestey, in Rostock,

F

Madame Favero , in Berlin.
Madame * geb. Favero in Berlin.
Herr Joh. Benj. Feyerabend, in Danzig.
— C. H. Fischer, Kaufmann in Potsdam.
— D. M. Frisch, der C. W. beflissen, in Rostock.
— Oberamtmann Fromme, in Linum.
— von Freyberg, in Schwedt,

G

Demoiselle Esther Gad, in Bresslau.
Herr J. G. Gaddel, Syndicus in Rostock,
— J. G. Garlieb, Senator in Rostock.
Frau Etats-Ministerin von Gaudi, geb. von Vieregg, Excellenz in Berlin.
Herr Canonicus Gleim, in Halberstadt. 20 Ex.
— Oberamtmann Gleim, in Nauen.
— Hauptmann v. Gohl, in Berlin.
Frau Geheimderäthin Gossler, in Berlin.
Frau Generalin von der Golz, geb. v. Krokow, zu Boschbal in Pommern.
Herr C. H. G. zu Danzig.
— von Grabowsky, in Berlin.
Jungf. Johanna Catharina Grell, in Hamburg.
Frau Geheime Finanzrätthin Grothe, in Berlin.
Herr Julius Lebrecht Grössner, in Stralsund.
— Justitsamtmann Grunewald zu Oliva in Westpreussen,

H

Herr Haasenhöver, in Hirschberg.
— E. T. Hacken, Diakonus auf der Altstadt zu Stolpe in Pommern.

XIII

Herr Johann Daniel Haedge, in Rostock.
Frau Amtmannin Hape, geb. Fuhrmann, zu Pest in Pommern,
Herr Harder, Kandidat Theologie zu Rügenwalde in Pommern.
— Andreas Harder, in Rostock.
Otto, Graf von Haugwitz, in Schlesingen.
Herr Hauptmann, Cantor zu Boyadel.
Demoiselle Cath. Elisabeth Helmke, in Hamburg,
Herr Helmke, Kauf- und Handelsmann in Mallaga. 2 Ex.
Demoiselle Helmholz, in Berlin.
Frau Justitsrätthin Henning zu Rügenwalde in Pom.
Herr Hans Friedrich Hetterich, Portraitmaler in Hamburg.
Madame Hess, in Hirschberg.
Frau Amtmännin Hevelke, geb. Panzer zu Starszin in Westpreussen.
Herr J. H. Hey, maitre d'hotel, in Rostock.
Madame H. geb. H. in Berlin.
Demoiselle Hoffmann, in Berlin.
Frau Scharlotta Hülsenbek, in Petersburg.

I

Herr von Jablonsky, Königl. Pohnischer Resident in Berlin 3 Ex.
Herr Daniel Jakobi, in Lübek.
— J. Chr. Janentzky, in Rostock.
Demoiselle Scharlotte Jerusalem, in Braunschweig.
Herr Daniel Itzig, in Berlin. 2 Ex.
— Kammer-Assessor von Johnstohn, in Glogau.
— J. H. Jügler, Dokt, Med. in Rostock.

K

Demoiselle Johanna Margaretha, Kaufmann in Hamb.
— Esther Maria Kaufmann, in Hamburg.
Madame Dorothea Margaretha, Kaufmann geb. Fürstenau, in Hamburg.

XIV

- Herr Caspar Daniel Kauffmann, Kauf- und Handelsmann in Hamburg.
Das Fräulein von Keller, Oberhofmeisterin der Prinzessin Ferdinand K. H.
Madame K. in Berlin.
- Herr Senator Ketzler, in Hirschberg.
— Klute, Mundschenk in Rostock.
— Baron von Kospoth, in Berlin.
— Freyherr von Kottwitz, Kammerherr, Hauptmann, und
Königl. Insignienbewahrer, in Boyadel 3 Ex.
- Der Freyherr von Kottwitz, auf Parchau.
Herr J. C. Köhler, in Rostock.
Die Freyfrau von Königsdorf, geb. von Königsdorf in Breslau. 2.
Herr Köeve, Advocat in Rostock.
— v. Knorre, in Berlin.
— Amtsrath Krait, zu Stries ohnweit Danzig 2 Ex.
— Heinrich Kranstöver, in Rostock.
— J. L. Kreek, Schlossprediger zu Stolpe in Pom.
— Der Herr Obrist Graf von Krokow, zu Krokow in Westpreussen.
Die Frau Obristin Gräffin von Krokow, geb. v. Göppel zu Krokow
in Westpreussen.
- Herr Obristlieutenant Graf von Krokow zu Massers in Pommern.
Herr Krüger, Prediger in Berlin.
— Joh. Chr. Krüger, in Rostock.
— W. C. H. Krüger, in Hamburg.
Die Kunzische Buchhandlung in Berlin 8 Ex.

L

- Herr Hofrath Lauer in Schwedt 2 Ex.
Herr Julius Lebrecht, in Strahlsund.
Ihre Ex. die Frau Generalin von Lengefeld, in Magd.
Die Frau Generalin Gräffin von Lottum Ex. in Schwedt.
Herr W. v. Lepell, auf Bauer in Pommern.
— D. Licht, in Schlesswig.
Demoiselle W. Luft, bey Linum.
Frau Ilsabe Elisabeth Luis, geb. Nordhoff in Hamb.

XV

Herr Kommissionsrath Lüderwald, in Schwedt.
Des Fräulein von Lüptow, zu Buchow in Pommern.

M

Frau Predigern Magana, geb. Hoffmann zu Leba in Pommern.
Herr Hauptmann von Malschitzky, Gouverneur des Prinz Ludewig K. H.
— Regimentsquartiermeister Mann, in Berlin,
— E. J. G. Mantzel, Hoffrath in Rostock.
— Jacob. Christ. Mähl, in Rostock.
— B. Mayer, in Berlin.
— Maysel, in Schlesien.
Herr Kammerherr v. Meklenburg, in Rostock.
Demoiselle Maria Theresia Meyer, in Hamburg.
Herr D. A. Moeller, in Rostock.
Herr Molliere, Gouverneur des Prinzen August v. Preussen K. H.
Der Herr General von Mosch, Chef des Königl. Cadettn-Corps in Berlin.
Madame Müller, geb. Thalwitzer in Berlin.
Herr Müller, in Berlin.
Die Frau Gräfin von Münchow geb. Baronesse von Schellersheim
zu Casserow in Pommern.
Frau von Münchhausen, Oberhofmeisterin der Princessin Wilhelmine K. H.

N

Herr J. F. Mehrling, in Rostock.
— J. D. Neuendorff, Doktor in Rostock.
— Johann Gottlieb Neuendorff, in Rostock.
— v. Niehkofsky, in Schwedt.
Demoiselle Sophia Niklas, erste Konzertsängerin des Herrn Markgrafen
in Schwedt.
Madame Nikolai, geb. Schaarschmidt in Berlin.
Demoiselle Anna Maria Nordhoff, in Hamburg.
O
Herr A. T. W. Oeltze, in Rostock,

XVI

P

- Herr J. F. Pappel, Cantor zu Stolpe in Pommern,
— Doktor Paarmann in Lübeck 5 Exempl.
Demoiselle J. C. Pätschke, in Berlin.
Msr. Christian Nikolaus Pehmöller, in Hamburg.
Frau Kriegsräthin v. Pfeil, in Marienwerder.
— von Pirch, geb. von Rixin zu Landau in Pommern.
Herr Graf von Podewils, zu Krangen in Pommern.
Die Comtesse v. Präbendowsky, zu Zopot in Westpreussen.
Herr Doktor Pyl, Mitglied des Collegii Medici in Berlin 2 Exempl.
— Kammerpräsident von Puttkammer, in Magdeburg.

R

- Demoiselle Caro. Ama, Radeln , in Rostock.
Herr Joh. Fr. Radicke in Hamburg.
— Chr. Dietr. Raetzens in Hamburg.
Frau Kammerherrin v. der Recke, geb. Gräfin v. Medem in Churland.
Herr Kriegesrath Baron v. der Reck, zu Marienwerder.
Madame Rehbeldt, in Berlin.
Demoiselle Scharlotte Resewirz, in Klosterbergen.
Herr P. H. T. Reimer, in Rostock.
Ihre Excellenz die Comtesse von Reuss, in Berlin.
Der Oberfiskal und Hofrath Herr Ritter zu Grossglogau.
Herr v. Rochow, in Berlin.
— G. Roggenbau, Advocat in Rostock.
— J. W. Roggenbau , in Rostock.
Der Herr Oberbergrath Rosenstiel, in Berlin.
Herr D. H. Rowohl, in Hamburg.
— Prediger Rozol zu Aseken in Pommern.
— Johann Heinrich Röding, Jugendlehrer in Hamburg.
— Peter Friedrich Röding, in Hamburg.
— Elias Erdmann Röding, in Hamburg.

XVII

S

- Der Herr Baron von Sacken, in Berlin.
Herr Leonhard Dietrich Sassenhagen, in Hamburg.
— von Sannwitz, in Schwedt.
— Schadow, Conducteur in Berlin.
— Schäfer Kaufmann in Hirschberg.
— Gottfried Scheerer, Hofkellermeister in Rostock.
— Scheererwetz, in Rostock.
— Major von Schenkendorf, Gouverneur des Prinzen Ludewig K. H.
— Kammersekretair Schink, zu Neuendorf in Graudenz.
Frau Präsidentin von Schleinitz, zu Marienwerder.
Herr Stadtsecretair Schlicht, in Berlin.
Fräulein Caroline v. Schlichen, Hofdame der Frau Herzogin Friederich von
Braunschweig H. F. D.
Herr Christian Ernst Schlüter, in Rostock.
— George Friedrich Schlüter eben daselbst.
Der Herr Lieutenant von Schmähling, vom Regiment von Braning zu Cöslin.
Herr Schmager, Banquier in Magdeburg.
— Schmidt, Prorektor am Collnischen Gymnasio in Berlin.
Frau Gräfin von Schweinitz, geb. von Schlaberndorf in Schlesien.
Herr Schroeder, Gouverneur des Prinzen Heinrich von Preussen K. H. 2 Ex.
Herr J. F. Schröder, Doktor in Rostock.
— Bartho d Schröder, Bürgercapitain in Hamburg,
— Schröder, in Lübek.
— G. F. W. S. in Rostock.
— J. J. Schulze, ebendaselbst.
— Fr. Schönemann, ebendaselbst.
Der Herr Geheimderath von Schütze, in Berlin.
Die Frau Kommerzienrätthin Schütze, in Berlin.
Herr Seidel, Subrector am grauen Kloster in Berlin
— Friedrich Seidel in Berlin.
— von Selt, in Berlin.
— Christian Heinrich Sievert, in Rostock.
Demoiselle Simon in Berlin.
Herr von Somnitz zu Charberow in Pommern.

XVIII

Frau Erbkämmerern von Somnitz zu Beberow in Pommern.

Frau Sophia Sonnenschmidt, in Rostock.

Fräulein Stack von Golzheim, zu Marienwerder.

Frau Geheimdekabinetsrätthin Stelter, in Berlin 3 Exempl.

Herr J. C. Stein Jägermeister in Rostock.

— Candidat Stiebler, aus Pommern.

Der regierende Herr Graf zu Stollberg Wernigerode.

Die regierende Frau Gräfin zu Stollberg Wernigerode.

Die Comtesse Anna Die Comtesse Louisa,

Die Comtesse Maria

Die Comtesse Friederica. zu StollbergWernigerode,

Frau Kammerrätthin Stroppin, geb. v. Schlieben bey Linum.

— Oberamtmannin Stroppin, daselbst.

— Münzmeisterin Sylle, in Berlin.

Herr Sulzer, Kaufmann in Magdeburg,

T

Frau Präsidentin von Tevenar, in Magdeburg.

Herr Heinrich Christian Thielpap, in Hamburg.

U

Ungenannte in Hamburg 10 Exempl.

— in Marienwerder 5 Exempl.

V

Herr Chevalier du Vernois, Königl. Preuss. Kammerherr in Berlin.

Herr Daniel Vorbeck, in Lübeck.

— George Vorbeck, in Rostock.

W

Der Herr Landrath Wagener, auf Tschirnitz.

XIX

Herr Meyer Warburg in Berlin.

— J. W. Wattstrank, französischer Sprachmeister am Cadettenhause
zu Stolpe.

— J. F. Herrmann Wehrs, Kunstmahler in Hamb.

Madame Weidemann.

Herr von Weiher, zu Zezenow in Pommern.

— Wenzelmann, Prediger und Inspektor an der reformirten Kirche
zu Potsdam.

Herr Hauptmann v. Weyrach, in Anklam.

— G. F. Wiese, in Rostock.

— Simon Wiegert, ebendasselbst.

— Licentiat Willebrand, in Hamburg.

— Licentiat Wittenberg, in Hamburg.

— Amtmann Wittig, zu Stargard in Westpreussen,

— Peter Wolf, in Frankfurth an der Oder.

— Rutger, Michael Wolf, aus Wesselbuhren,

— C. F. Woltersdorf, in Rostock.

Madame Wulff, geb Itzig in Berlin.

— George Wüppe, in Hamburg.

Z.

Herr Geheimdekämmerir Zeising, in Potsdam.

Frau Obristin von Zizwitz geb. v. Zizwitz Z3 Marienwerder.

XX

Inhalt.

Gedanken über den Menschen.	Seite 1
Der Anbetende.	— 17
Lied eines Genesenen.	— 20
Lied eines Bekümmerten.	— 22
An Protheus.	— 28
Epistel über den Tod des Königs. An Sr. Hochf. Durchl. den Herz. Ferdinand von Braunschw.	— 29
Lina an ihren Geliebten,	— 35
Warnung.	— 38
Ist das nicht eine Fabel?	— 40
An mein erstes Kind und einzigen Sohn, als er 14 Jahr beschloss.	— 41
An Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen von Preussen.	— 48
Rundgesang an die Freundschaft.	— 52
Ein Gesicht aus Elysium.	— 55
Der alte Nachtwächter zu ** an den Winter	— 57
Bitte an die Schönen.	— 62
Als Er entfernt auf dem Strohme schiffte.	— 64
An meine Seele.	— 66
Epistel an Hrn. O. B. R. R**.	— 67
An Otto Grafen von Haugwitz.	— 72
Frühlingslied.	— 77
Eheliche Versöhnung.	— 80
An die zweyjährige Tochter des Hrn. Pr * *. S**dt	— 82
Epistel an meine Freundin H**.	— 84
Eheliche Liebe nach der Mode.	— 92

XXI

Die Liebende, bei dem Bilde der verstorbnen Mutter des Geliebten.	Seite 93
Kinderurtheil über den Landprieester von Wackefield.	— 95
Epistel an Herrn Gleim.	— 96
Bey der Verbindung eines würdigen Wittwers.	— 104
Für Hrn. Pet. B **, zu B.	— 107
Die arme Tochter an ihre schlafende Mutter.	— 110
An den Wittwer Freiherrn von S **.	— 113
Auf den Tod der Mams. H. S. B** am.	— 116
Epistel an einen Freund zum Hochzeittage.	— 120
Ritter Bisam von der Au. Ein klägliches Ebentheuer.	— 129
Meinem Freunde Willebrand, am Tage seiner Vermählung zu H**	— 140
Lalage.	— 148
An Wilhelm.	— 150
Epistel an Hm. Kanonikus Gleim, über seine Unzufriedenheit bei einer kleinen Geburtsfeier im Jahre 1785.	— 153
Genie, und sein Vetter.	— 160
An. Hrn. Kanonik. Gleim. Ueber seine Vorstellung beim Könige.	— 161
An **, als ich zu einer Freundin gebeten war.	— 161
Ueber den Tod des Königs,	— 168
Unmuth über Ihn.	— 170
An eine Freundin, am Begräbnisstage ihrer einzigen Tochter.	— 173
An meine Mutter.	— 179
An Myrtil.	— 193
Nichts ohne Dich.	— 195

XXII

Die Erwartung.	Seite 197
Der gestrige Abend ¹	— 199
An mein Clavier.	— 201
An Hymen. Für ein Brautpaar.	— 203
Abschiedsepistel an die Herren unsers gemein- schaftlichen Klubbs.	— 206
Schöpfersliebe.	— 215
An die Liebe,	— 218
Einweihungslied, in einer neuen Wohnung.	— 220
Rundgesang an eines Freundes Geburtstage.	— 223
An Gleim. Ueber seine Frage: Was ists auch — Leben?	— 225
An die Prinzessin Friederika von Preussen Kön. Hoh. bei Ueberreichung eines Myrthenkranzes.	— 229
Ferdinand an Lotten.	— 231
An dieselbe.	— 237
Das schlafende Kind	— 238
Zum Geburtstage eines immerfrohen Mannes,	— 241
An Henriette R** b, zum 22. Geburtstage.	— 345
An H. R. Jugendlehrer zu H,	— 247
Warnung an die Schönen.	— 250
Ein tête a tête in Gesellschaft.	— 252
An Madame H., geborne H., bald nach der Vermählung ihrer 15jährigen Tochter.	— 253
Der Schein betrügt.	— 260
An den Abtrünnigen. -	— 261
Hans Dumms kluge Meynung.	— 267
An den Schwurvergessenen.	— 268
Die schöne Morgenröthe.	— 271
Unterschied.	— 272
Ueber die Erhebung Sr. Exc. des Hrn. v. Woellners zum Königl. .Etatsminister des geistlichen Departements.	— 273

¹ 2023: Die Seiten 199 und 200 fehlen in der Vorlage

XXIII

Das späte Vergissmeinnicht.	Seite 276
Graf Richard und Kätchen, oder Liebe und Ehre. Eine Romanze.	— 279
An einen Freund, als er ein Amt erhielt.	— 297
Kann sie schöner seyn? -	— 303
An die Frau Oberstin, Gräfin von Krokow.	— 304
An den Schwermüthigen,	— 309
An meinen Sohn zu seinem 19. Geburtstage.	— 311
Abschied kranker Liebe.	— 315
Die Neugebohrne	— 319
An den Treulosen, als er. wiederkehren wollte.	— 325
An Hrn. E*g*cht in Rostock.	— 326
Abschieds-Wünsche.	— 330
Geburtstagepistel an einen Freund.	— 332
An das Belle Vue des Prinzen Ferdinand K. H.	— 336
An den Mond.	— 337
Lykoris. Eine Idylle.	— 339
Das Pfeiffchen und die Nachtigall. Eine Fabel.	— 347
Der Cederzweig. Eine Fabel.	— 349
Einige Denksprüche für meinen Sohn.	— 351

Gedanken über den Menschen.

Was war ich, eh' die Zeit
Mein Dasein aus den Elementen
Zusammen rief, und diesen Aderbau
Mit Säften füllte, und mit Nerven ihn
Bepflanzte, welche das Gefühl
Empfangen, und dem Herzquell wiedergeben?
Eh' diese Haut sich um mein Leben spann?
Und meine Stirn, die Felsenwohnung des
Gedankens mir bereitet ward? — —
Ein Nichts?

O Gott! Dich kann ich denken; und ich wär' in
deiner Hand
Ein Nichts, ein Nichts gewesen?

Als meiner Aeltern Herz das erstemal
Sich suhlte, war ich schon, in dunkler Ahndung
Von ehelichen Freuden, da;
Im ersten Kuss, den sie sich gaben, rollte
Mein Leben schon durch ihr Gefühl dahin.
Denn Du, o Gott! hast Kinder
Zum ersten Wunsch der Liebenden gemacht,
Und auch zum letzten.

Dieses hat der Mensch
Voraus: Er denkt, indem er fühlt.
Die Kreaturen und die Pflanzen
Begatten und vermehren sich, wie Kett' an Kette
Durch Meisters Hand; sie geht nicht weiter
Als sie gezogen wird. Ich Mensch!

Ich denke; — durch den Gedanken ward
Ich, was ich bin; er floss in meiner Aeltern Kuss,
Und ich entstand: ein Mensch!

Wo aber war einst mein Gedanke,
Eh' ihn mein Nervenbau empfing? —

Hier stehst Du, Denkender! und nimmst
In Deinen Blick, so klein als wie ein Punkt
Den Raum des weiten Horizonts und das
Von Sternen wimmelnde Gewölbe
Des Himmels, und die Sonne, die
So viele Millionen male grösser
Als dieser Erdball ist, auf dem Du wohnst.
Du siehst, dass diese grosse Sonne doch
Nur vor unzählbarn Sternen hergeht, als wie
eine Fackel
In Dieners Hand, zu leuchten in Dein Auge
Des Höchsten Majestät
Und seine Allmacht in Dein Herz,

Und seine Weisheit Dir in den Verstand.
Du siehest sie des Morgens Fittige
Vergülden; durch den unermessnen Aether
Den Mittag breiten; und der braunen Nacht,
Indem sie kömmt, die Wange röthlich färben.
Du siehst, wie aus der Erde Strömen sie
Das Wasser schöpft, in Wolken es verbreitet,
Dass unsre Fluren, unsre Saaten
Den seegenschwangern Regen draus empfangen.
Du siehst, wie sie mit allgemachem Feuer
Der Erde Früchte kocht für Dich!
Das köstliche Metall, das Gold!
Tief sucht sie's in der Berge Schooss
Und sondert es vom gröbern Erz,
Und macht es edel, nur für Dich.
Sie brennet den Juwel, den du bewunderst,
Aus einem Kiesel, und giebt ihm des Hespers
Stralen.

Sidons Purpur färbte sie das Blut der Schnecke,
Dem flammenden Rubine gleich
Und gleich dem dunkel flimmernden Granat.
Sie nimmt zu ihrem Licht die Schatten
Der Nacht, und mischt für dich die Farben,
Die sanft dein Aug' erfreun. Sie giebt
Dem Boden, welchen du bewandelst, seine
Blumen,
Sein seidnes Gras; Sie lockt
Tief aus des Baumes Wurzel grüne Blätter,
Die dich beschatten, und giesst in die rauhen Lüfte
Des Frühlings sanften Hauch für Dich!
Noch, wenn sie mit des Steinbocks Hörnern
kämpft,
Verlässt sie Dich mit ihrem Auge nicht;
Sie funkelt Dir im Eise, brennt im Schnee,
Und wirkt im Frost Dir Kräfte der Natur. -

Dies siehst du, Mensch, und weisst und fühlst es!
Dir gab Dein Gott der Sinne Kraft,
Dass Du geniessest, wo die Kreatur nicht ficht.
Er stellte unter allen, dem er Odem gab,
Nur Dich allein erhaben; setzte gegen deinen
Scheitel
Dein schönes Antlitz ; deinen Augengläsern
So dünn wie Luft, gab er die Anmuth
Des Frühlingshimmels, und des Tages Glanz,
Dass es regiere deinen Willensgang.
Dicht unter des Gehörs so feinem Häutlein
Gab er den Sinnen ihre Lagerstätte: denn
Du würdest halb nur *² sehen, schmecken,
fühlen,

² Ich verstehe hier den geistigen Genuss, welchem die äussern Sinne zu Hülfe kommen müssen. Ich wenigstens würde mehr denn die Hälfte meiner Freuden verlohren haben, wenn ich das Unglück hätte, taub zu seyn.

Ermangelte dir das Gehör. — Er gab
Dir den Geschmack , dass du die feinen Salze
In jeder Speise mit der Zunge zarten Nerven
prüftest.

Er hing die Räder deiner Zunge
Mit den Gedankenrädern dicht zusammen,
Und gab dir Sprache, der Empfindung Sprache!
(O Mensch, was ist dir gleich?)

Und noch

Umzog er diese Sprache dir mit Lippen,
Die lächeln können: Lächeln kannst
Nur du, o Mensch! Wer sonst aus Erden?
Und wen von allen Kreaturen schmückt
Solch eine Stirn voll hellen reinen Lichts,
Wie du sie überm Auge trägst?
Wen solche lieblichdunklen Bogen,
Darauf sie ruht? Wem fließt
Ein langes seidnes Haar so wallend
Um weisse Schultern her, und giesst

Die Anmuth um die hohe Schönheit, als wie dir,
o Mensch?

Wem tönt der Sinne Spiel
Durch eine blendend weisse Haut, wie dir?
Wer herrscht durch einen Blick, und durch
ein Wollen

Wie du ? Du schreitest nur daher,
Schon weicht dir aller Kreaturen Menge;
Dich scheuet der erzürnte Löwe;
Der Tiger in der Mordwuth; seinem Zahn
Traut nicht der Wolf, den du verfolgst.
Dich flieht der Wallfisch, der das Meer empört,
Der Elephant, der dich mit seinem Rüssel
Wie einen Ball in Lüfte schleudern kann.
Erkennt in deinen Anblick deinen Ursprung,
Und wird dein Sklav. Dem starken Ross
Wenn es dich trägt, giebst du Gefühl des Edlen.
Das sanfte Lämmchen von der Weide, und
der Fisch

In tiefen Wassern, und der Vogel
Aus hohen Lüften kömmt zu Dir,
Dir, seinem Herrn, und blutet deiner Macht
Sein Leben aus.

Dir! der du wie Gedanken
Die Dinge um dich her verschönerst,
Vervielfachst, oder auch aus ihrem Dasein
Verlöschest, Mensch, was ist dir gleich?

Dir leuchtet dein Verstand durch alle Sternenbahn
Dein Auge misst den Gang der Sonne,
Die kein Gesetz erkennt, als dessen der sie schuf.
Dir ist der Kreislauf der Planeten
Ein Ball, mit dem dein Wissen spielt.
Mit kühnem Blick durchdringst du die
Milchstrasse, und
Verfolgst den Fixstern an der Ferse, der
Dir schon entschlüpfen wollte ; giebst
Den niedern Sternen Zweck und Namen.

Du kennst die Wirkungen des Mondes, der
Nur deinen Busen wärmt, sonst allen Wesen
Ein kaltes Licht erscheint.

Du weisst den Grad von Hitz und Kälte,
Von Licht und Finsternissen zu bestimmen.
Die Erde, noch zu klein für deinen Geist
Erhöhest du für dich in Thürmen,
Und denkest dich, auf ihrer Spitze schwebend
Schon näher der Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit— kannst du nur denken, du
Das Thier weiss nichts von seinem Leben;
Du wähnest die Unsterblichkeit!

Ein Endlichsein, o wie verhasst
Ist der Gedanke dir! Schon hier dich zu erweitern
Im Klang des Ruhmes, fliehst du Schlaf und Lust,
Und wirst der Künste Sklav', nimmst Pinsel und
Pallet

Und, mischest der Natur die Farben nach,

Und tauchst darein dein Bild, dass es die Zeit
Noch finde, wenn sie schon bei tausend Jahr
Sich nicht mehr kann erinnern, dass du warst.
Aus knotgen Stämmen, harten Steinen
Stellst du die holdesten Gestalten dar.
Die Schöpfung selber lächelt deinem Griffel,
Wenn unter ihm dein Abbild sich hervor
Ins Leben windet. Du
Wirst in der Ueberredungskunst
Ein Zauberer; giebst auf metallnen Saiten
Der Seele Sprache durch der Finger Lauf,
Der wie Gedanken durch die Töne flieht;
Und hauchest im Gesang die Lust zur Wollust.

Schon schiffst du in der Luft wie auf den Wellen
Giebst deinem Körper schon des Geistes Flügel.
Du gehst dem Donner in den Wolken
Auf allen Schritten nach, und weisst, woher
Der Blitz entsteht, du lernstest ihn

Von deinen Mauern lenken, wenn er schlägt.
Du selbst kannst donnern, und erschrecklich
blitzen.

Du treibst die zürnende Granate,
Dass sie nicht weiter geht, als wie du willst.
Mit einem kleinen Holz beschiffst du
Den Ocean, und spielst
Mit seinem Element, dem deine festern Inseln
Nur Bissen sind, die bald sein Ungestüm
Verschlingt, bald wieder von sich giebt.
Du traust dem Meer, und holst aus seiner Tiefe
Die Perle, den Granat,
Die Purpur-Muschel, und das Volk der Fische
Das Schwerdt, und Zahn, und Stachel hat
Und dennoch nicht vor dir sich kann beschützen.

Ja! kennest du doch deiner Adern Stamm, und
jeden Zweig
Von deiner Ferse an bis auf den Scheitel!
Ist dir der Weg, der zu den Nieren geht,

Und der zum Herzen, unbekannt?
 Zählst du in deines Hirnes Kammern nicht
 Die *³ Fäden, welche die Gedanken spinnen?
 Bestimmst du nicht des Blutes Kreislauf?
 Dem Pulse seine Zeit? Dem Blut' die Wärme?
 Das Fieber, und das Gift, das unsichtbar
 Durch böse Dünste dir in deine Adern schlich
 Kannst du es nicht verbannen? Der Gesundheit
 edlen Werth
 Kennst du allein, o Mensch! und suchst sie
 zu erhalten;
 Auch kennst du deiner Schönheit Werth,
 Und nennst sie: Göttlich!
 Vom Gängelbände an, bis zu dem Krücken-Stab
 Des Greifen, tauschest du wol tausendmal
 Den Putz an dir, dich zu verschönern;
 Wenn du dir selbst gefällt, dann wünschst du
 Auch andern zu gefallen.

³ Der verstorbne Profess. Meckel hat sie bestimmt.

Sieh! und hier
In dieser deiner Schwäche ist der Sitz
Von allen deinen Kräften, von
Der Seele selbst.
Schon wenn man deinem ersten Lallen
schmeichelt,
Wie reizend dünkt es dir! — Im Knabenalter
Fließt Lob dir süßer durch die Adern
Als holder Schlaf, der ungerufen kömmt.
Schon sinnst du dann Entwürfe, und beschleichst
Im Geist die träge Zukunft durch erdachte Plane,
Versuchst durch kluge List des Geistes Kräfte
Und setzest deinem Fleiss ein zwiefach Ziel:
Die Kenntniss, und die Ehre!
Dir klingt der Ruhm in Sprachen, welche du
Mühsam erlernst. In der Arithmetik
Sind Zahlen, welche du vergleichest,
Nicht oft so schwer als eine Kette von Gebürgen?

Die sterblich sind wie du, den mächtigen
Gedanken?

Der alle Himmel fassen kann?

Für sie nur das Gefühl der Tugend

Die schon hienieden uns mit Gott vereint?

Nur für den Staub den Durst

Nach ewiger Glückseligkeit? — —

Mensch, falle nieder, und bet' an!

Der Anbetende.

Dein freu ich mich —
Nur so kann dich,
Gott! dein Geschöpf erheben;
Wo lebt der Geist,
Der dich recht preist.
Der dir mag Ehre geben?

Dein ist das Land.
Du zählst den Sand,
Kennst aller Himmel Gränzen,
Giebst Welten Licht,
Raum und Gewicht,
Schaffst, dass sie ewig glänzen.

Die Sonnenbahn,
Der Ocean
Sind Spuhren deiner Tritte.
Der Erdenball
Das grosse All
Ist deines Vorhofs Hütte.

Die Wirksamkeit
Der steten Zeit
Ist nur von dir ein Odem,
Die Allmachtsspuhr
In der Natur
Wirkt fort durch deinen Odem.

Du hast aus Nacht
Auch mich gemacht,
Wie Sonne, Mond und Sterne.
Aus Liebe schuf
Mich, Herr! dein Ruf,
Dass ich dich kennen lerne.

Zum Fühlenden,
Zum Denkenden
Hast du, mich Staub, erhoben;|
Im Sturm hör ich,
Im Donner, dich
Im Regentropfen loben.

Mir singet vor
Der Vögel Chor,
Die Luft in Blumenwiegen.
Des Winters Pracht,
Der Tag, die Nacht:
Gott schuf dich zum Vergnügen.

Bringt Jubel Ihm,
Ihr Seraphim!
Singt ihm das Lied der Sphären;
Die Menschheit weint,
Gott, ihrem Freund'
Ein Lied in Freudenzähnen.

Lied eines Genesenen.

Kräfte wallen wieder zu mir her
Von dir, Allgütiger!
In meine Glieder
Hauchst du allmächtig wieder
Den Lebensgeist!

In des Todes Finsternissen lag
Schon meiner Augen Tag,
Im welken Herzen
Schlich nur der Puls der Schmerzen,
Nun schlägt er Dank!

Nichts auf Erden reizte den Genuss,
Kein Wonnenüberfluss;
Ich sah die Freude
Nur noch im Sterbekleide:
Nun jauchz' ich Gott!

Seinen Morgen, seine Sternennacht
Seh' ich in neuer Pracht,
Sein Mittag trinket
Die Thräne, die hier blinket,
Erhalter, Dir!

Alles, Alles ist nun wieder mein!
Denn ich kann fröhlich seyn;
Zu lautem Preise
Wird nun die längre Reise
Zum Grabe, mir!

Lied eines Bekümmerten.

Soll ich dir mein Leiden klagen,
Du, der mich entstehen hiess?
Und an kleiner Hülfe zagen,
Gott, der keinen Wurm verliess?
Fand ich doch in allem Leiden
Noch die Spuhren deiner Huld,
Und du nahmst mir keine Freuden
Als durch meine Ungeduld.

Wenn die Seele Sorgen decken
Sendest du sie nicht aus Hass,
Deine Vaterhuld zu schmecken,
Schickst du oft ein Thränenmaas;
Gibst du viele Last zu tragen
Wird mir doch der Liebe viel!
Und am Ende meiner Plagen
Steht die Fröhlichkeit am Ziel.

Ist auf dieser ganzen Erde
Keines Schrittes Boden mein,
Irr' ich von der grossen Heerde
Traurig, Schutzlos, und allein,
Will kein Mensch mein Herz verstehen,
Reisst sich alles von ihm loss;
Vater! wo nur Lüfte wehen,
Ruh' ich ja in deinem Schooss.

An meine Freundin,
wegen ihrer
mir geschenkten silbernen Strickrolle.

1786.

Ein Röllchen Garn, wie schön, wie schön
Stand es an Weibesseite!
Die Jugend mochte mit ihr gehn
Im Gratiengeleite;
Die edlen Freier, und der Mann
Sahn diese kleine Zierde
Gleich einem Ehrenkleinod an,
Und als des Weibes Würde.

Wieviel dabei die Schönen noch
An Reiz und Gunst gewannen!
Sie strickten hurtig, wenn sie doch
Wohl auf ein Ränkchen sannen;
Erhoben sie den Blick einmal
Von ihrer Rolle Faden,
Da war's dem Bräutigam; dem Gemahl
Ein Goldgeschenk aus Gnaden.

Sie war zum Nutzen, nicht zum Tand,
Leicht überall zu tragen,
Und mit den Nadeln in der Hand
Liess oft sich Amor schlagen;
Doch in der Uhr, dafür vertauscht,
Zeigt er oft seine Nücken,
Wenn man auf ihren Ticktack lauscht
Anstatt am Strumpf zu stricken.

Wie ruhig bin ich, wenn ich mich
Mit Deiner Rolle schmücke;
Durch Silberrosen windet sich
Der Faden den ich stricke,
Bey jeder Masche denk ich denn:
O, könnt ich so den Faden
Des Lebens meiner Lieben drehn
Durch rosige Façaden!

Sie hängt an einem Lorberkranz;
Da schielen meine Blicke
Verstolen oft nach seinem Glanz
Und falsch wird, was ich stricke,
Die Nadeln sinken aus der Hand,
Ich denke Lorberkränze,
Die manche sich am Pindus wand,
Dass sie darinnen glänze.

Das hast Du Liebe! so gewollt. -
Ich nehme dann die Leyer,
Und spiele, bis der Sonne Gold
Den Abend, mahlt mit Feuer;
Und — kränzen keine Lorbern mich,
So weichen doch die Sorgen,
Und süsse Träume schliessen sich
Noch an den goldnen Morgen.

An Protheus.

Wenn ich im goldnen Netz von deiner Rede bin,
Da dünkt mir nichts zu gross, ich gäb' es für dich
hin.

Ja, selbst der Liebe Flehn, wenn es bei Schwühren
weint;

Doch Protheus! dich, dich selbst! gäb'ich — um
einen Freund.

Epistel über den Tod des Königs,
am 17. August, 1786.

An Sr. Hochfürstl. Durchlaucht,
den
Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Nun, Herzog, ists geschehn!—Du wirst Ihn
nimmer,
Ach, nimmer wieder sehn, den Held
Und König, der das Gleichgewicht der Welt
An seinen Scepter hieng. Verloschen ist der
Schimmer
Des Flammenaug's im einzigen Gesicht

Der Menschheit. Sieh! es blitzet ferner nicht!
 Erhabnes Schrecken in den Willen
 Der Mächtigen; nicht mehr gebeut
 Sein Mund den Völkern: „Einigkeit!
 Nicht mehr den Fürsten deutscher Erde
 Erinnerung an ihren Bundeseid.
 Hier liegt Er; ach, dass Er zu Staube werde
 Den einmal nur die Zeiten sahn!
 Der unsrer Welt mit seinem Herrscherleben
 Den grossen Tag gegeben,
 Dass jeder Staat nun heller denken kann. —

Wie seinem Tod, in uns die Sinne widerstreben!
 Unmöglich dünket uns für Friedrichs Seltenheit
 Das Loos der Sterblichkeit,
 Und doch wird Er von Sterblichen begraben;
 Auch Ihn wird die Verwesung haben
 An deren Zahn Er sonst Sein Heldenschwert
 gewetzt.

O! selbst sie fühlt ein heiliges Gegrause
Bey seinem Ueberrest, und lässt Ihn unverletzt
Nur sanft hinwelken in dem Marmorhause
Der Todten; stört nicht Sein Gebein;
Und trocknet dieses einst zu Staube,
So wird er mehr als goldne Körner sein
Für alle, die der Glaube
An Friedrichs Grösse selbst zu Denkern macht;
Uns aber hüllt die länge Nacht
Den Vater ein, der für Sein Volk gewacht,
Wenn wir noch tief in Träumen lagen;
Er selber müsste mit uns klagen,
Wollt' Er es wissen was er uns entzog.
Als Er zur Seeligkeit entflog;
Ob Seinen Geist sonst nie ein Schicksal bog,
Der unerschüttert blieb noch in den letzten Tagen,
Die Seines theuern Körpers Kraft
Ihm langsam haben abgetragen.
Nicht eine Leidenschaft

Regierte Seine letzten Stunden,
Als einzig jene grosse, die
Den Strahlenkranz um seine Stirn gewunden.
Die Leidenschaft: So wie
Er lebte, auch zu sterben:
Als König. —

Heil für Seinen Erben;
Heil für Sein Volk und für sein Land
War noch sein letztes Werk der Hand
Und Sein Gedank', womit Er uns verschwand.

Doch, warum sag' ich Dir, was besser
Und über allen Ausdruck grösser
Dein fühlend Herz selbst von Ihm spricht?
Wer kann't ihn, kanntest Du ihn nicht?
Du dachtest ja in Seiner Seele,
Du lebtest ja in Seinem Muth;
Denn, ist nicht aller Helden Blut

Und Heinrich, und der grossen Guelfen Zweiter,
Und Braunschweigs Friedrich. Brennus Thron
Schmückt Deiner Schwester Sohn,
Er lächelt uns so heiter!
Schön handeln will Sein Vaterherz;
Sieh' Du Ihn hoch auf Friedrichs Ehrenleiter:
Und leiser weint in uns der Schmerz.

Lina an ihren Geliebten,
als er ihr Bild und Locke geschenkt
hatte.

Kein Amor aus dem Pinsel soll
Dir meinen Kummer klagen,
Noch mein beklommnes „Lebewohl!“
Ein blaues Blümchen sagen;

Dir soll der Scheere kühner Raub
Nicht meine Locke geben,
Dass sie weit über meinem Staub
Vor dir noch möge schweben.

Wenn du die Post besteigst, ach, denn
Sind lange wir geschieden!
Nie kömmt vielleicht ein Wiedersehn,
Nie meiner Seele Frieden.

Und denkst du denn der Liebe nicht
Die dir ist widerfahren,
So wird kein goldgefasst Gesicht
Mir deinen Sinn bewahren.

Wer hat nicht Blumen, Band und Haar
Von Weibeshand empfangen?
Und wer auch fand nicht, was sie war,
Auf andrer Mädchen Wangen?

Nein, bleibt dir nicht mein Lieben neu,
So wirst du mich vergessen;
Und hätt' ich dir zum Konterfay
Vor dem Appell' gesessen.

Könnt' ich dir Berenicens Haar
Von meiner Scheitel geben,
Und reicht' es dir ein Amor dar,
Gemahlet nach dem Leben.

In einem Druck von Weibeshand.
Kann dir die Welt wohl schwinden:
Wähnst du in ihrem Zaubertand
Mehr als mein Herz zu finden?

Warnung.

Bin ich bei dir
An dem Klavier,
So spiele nur keinen zärtlichen Klang:
Denn so lockt Amors Gesang.

Hüpf' ich ganz frei
Vor dir vorbei,
So halte mir nicht die Hand bis zum Schmerz:
Denn so thut Amor zum Scherz.

Sitz' ich dir nah',
So lasse ja
Das Seufzen und traurige Aeugeln sein:
Denn so schleicht Amor sich ein.

Und bück' ich mich
Beim Buch' an dich,
Dann wage keine Küsse mir nicht:
Im Kuss steckt Amor⁴

⁴ Handschriftlich in beiden Vorlagen „den Wicht“

Ist das nicht eine Fabel?

Einst war ein König, der vergalt kein Lobgedicht,
Und hätt' es ihm Homeros selbst gesungen;
Doch hat ein feinres Ohr, als dieser, Cäsar nicht *⁵
Und seine Ehre schwebt auf aller Völker Zungen.

⁵ Cäsar, von dem es bekannt ist, dass er zugleich hören, schreiben und diktieren konnte.

41

An
mein erstes Kind, und einzigen Sohn,
als er vierzehn Jahr beschloss.

1784.

Als ich dich geboren hatte,
War ich noch die Schmerzensmatte,
Konnte dich nicht sehen, doch dein erster Schrei
Gab mir das Besinnen wieder;
Mit ihm fuhr so süß und neu
Eine Lust durch meine Glieder,
Die ich dir nicht nennen kann.

„Gott! Dir dank' ich!“ fing ich an,
Und schloss matt die Augen wieder,
Bis ich unvermerkt
Mich, durch kleinen Schlaf gestärkt,
Auf dem Ruhelager fand, und neben
Meiner Rechten dich. —

Wie beschreib' ich dir das Freudebeben
Ueber deinen Blick, der mich
Schon zu kennen schien? Das heisse Streben,
Dir die erste Brust zu geben?
Wie behutsam war ich nicht,
Ja dich nicht zu hindern in dem Schlaf!
Selbst dem Traum gab meine Mutterliebe Licht,
Dass ich schlummernd nicht an deine Glieder traf,
Selbst in Traum nahm ich dich mit hinüber.
Oftmals riss mir meine Phantasie
Dich aus meinen Arm, gab Dir ein Fieber,
Das dich tödten wollte, oder brachte gar

Räuber, die dich stehlen wollten:
Und der laute Schmerz
Weckte dann mein Aug', und o! wie schlug mein
Herz!

Oder, wenn in finstern Wolken Donner rollten,
Schrecklich über mir und Dir,
Bat' ich; „Herr der Elemente!
Wär es, dass dein Wille mich von diesen trennte
Durch dein Wetter — o! so komm zu mir!
Schone nur mein Kind, und lass es hier!"

Ach, mit welcher Wonne hieng ich über Dir,
Wenn du meine volle Brust im Munde
Hattest! Aus dem Herzen strömte dir
Süsse Nahrungsfülle durch die runde
Milchgefüllte Scheibe, und du trankst
Meinen Lebenssaft, bis du in Schlummer sankst;

Ja, ich dachte drüber nicht an meine
Eigne Nahrung; ich verfaselte
In der Lust an dir mein Wohl und Weh,
Dachte nichts, als deine
Unbehülflichkeit, und war zum erstenmal
Stolz auf mich, weil ich durch dich zur Zahl
Der Erdbürgerinnen nun gehörte.
Schon sah' ich in frohe Zukunft hin,
Wie man mich als Mutter ehrte,
Fühlte mich in meinem Sinn
Gross und würdig, eine Schöpferin!
Denn ich hatte eben
In dir einen Menschen dieser Welt gegeben.
„Einen Menschen (dacht' ich) Gott!“ und trank
Eine Freudenthräne, die hernieder
Aus den Augen auf die Lippen sank;
Und ich legte leise dich aufs Lager nieder,
Und ich liebte Menschen wieder,
Die mich schwer beleidigt hatten, liebte sie
In der Freude, die dein Dasein mir verlieh.

Wenn dies Knäbchen, dacht ich, nur mit meinem
Herzen

Nur mit meinem Willen auf die Erde kam:
O, so mache mir die Welt noch tausend Gram,
Gern will ichs in seinem kleinen Arm ver-
schmerzen!

Folgt er meiner Liebe, fühlet er den Schlag
Meines Herzens nur in allen
Winken, über Dinge, die mir nicht gefallen,
Die ich ihm verweisen muss, und mag;
Ist ihm nur so viel Erkenntniss mitgegeben,
Dass er fühlt, ich würde nie
Strafend über ihn die Hand erheben,
Thät' ichs nicht zu seinem Besten; und verlieh
Die Natur ihm so viel guten Willen
Darum seine Pflichten zu erfüllen,
Dass er selbst sich ehre; fühlt' er seine Ruh
Einst nur in dem freudigen Gedanken:
„Ich bin schön und edel, wenn ich Gutes thu.
„Mache meiner Mutter Lust und Ruh

„Wenn ich fleissig bin, und kann nur dadurch
danken

„Ihren Sorgen und Bemühn;

„Ja, ich will in meinem kleinen Schranken

„Streben, aufzublühn,

„Wie ein Baum mit breitem Schatten,

„Kenntniss mache meinen Namen gross,

„Welchem durch Geburt nur fiel ein kleines
Loos!

„Fleiss soll mich zum Schlaf ermatten,

„Wissenschaften sich mit meinem Herzblut
gatten, —

„Und dies Herz verbessern, wenn's nicht gut
schon ist.

„Seelig! wenn mir dann der Mutter Thräne fliesst,

„Wenn sie segnend mich in Ihre Arme schliesst,

„Und mir gern die Bahn mit Rosen streuet,

„Wenn sie schon es sich im voraus prophezeihet,

„Dass ich einst als ein geehrter Mann
„Ihr ermüdet Alter wieder
„Pflegen und verjüngen kann — “

Sieh, mein Wilhelm! mit so süssem Wahn
Legt' ich dich in deine Wiege nieder!
Frage Dich nun selbst: wie viel ich hoffen kann!

An
Seine Königliche Hoheit
den
Kronprinzen von Preussen
Im Sommer 1788. *⁶

Prinz!

ich war in jenem Grünbelaubten Pallast,
Den Dein Oheim „Ohne Sorgen“ hiess,
Wo er unterm Chor der schönen Künste
König, Philosoph und Vater war.

⁶ Als ich Sanssouci gesehen hatte.

Was ich da gesehen von dem goldnen Glanze,
Der den besten König jezt umgiebt,
Von dem Reichthum beider Hemisphären,
Der da zwischen Marmorwänden ruht;

Von dem Fingerzeig der lehrenden Geschichte
Athmend auf der Leinwand durch die Kunst;
Von der Wollust in des Pinsels Reizen;
Von des Fleisses schönsten Zauberey'n, —

Dieses Spielwerk königlicher Sinnen
Führ ich Deinem ernsten Geist nicht vor,
Leicht ermüdet wird vom Glanz das Auge,
Und Dein Puls der hüpfet nicht für ihn.

Aber zeigen darf ich Dir den Cederboden,
Drauf Du vor dem Oheim hast gehüpft,
Wo Er Dich im Kinderspiel erprüfte,
Und in Dir den Grossen Herrscher fand;

Zeigen darf ich Dir die samtnen Tische,
Eingeweyht von Dintenzeichen, die
Friedrichs Hand aus seiner Feder sprützte,
Eingetaucht für seiner Länder Heil;

Darf auch kühn Dir jene grüne Stufe zeigen,
Wo die unterdrückte Armuth stand,
Bittend ihres Kummers Klage in den Händen,
Die der König fodern liess, und — las!

Darf auch Deinen Blick auf die Terasse lenken,
Wo die letzte Sonne ihn gelabt,
Wo er Abschied nahm von der Natur auf ewig —
(Dreymal hab' ich seufzend hier geweint).

Prinz! und Du wirst meiner Kühnheit gern
verzeyhen,
Welche Dir vertraut, was ich gesehn:
Noch kenn' ich nicht Dich, Du Stolz des
Vielgeliebten!
Aber in dem Oheim denk ich Dich!

Rundgesang an die Freundschaft

Himmelstochter, Freundschaft! du
Schwebst mit Rosenwangen
Willig dieser Hütte zu,
Wo wir dich verlangen:
Dein sey dieser Opfer-Herdt,
Den der Neid nicht kennet,
Und wo dennoch deinem Werth
Ewig Feuer brennet.

Alle Sorgen liegen hier
Zu des Altars Füßen,
Und von Herzen theilen wir
Mit dir unsern Bissen,
Reichen dar zum Opfertrank
Dir den ersten Becher!
Weyhn dir Blumen, und Gesang,
Froh, wie Nektarzecher.

Danken dir, dass du uns labst,
Mit den besten Gaben,
Dass du Himmels-Reize gabst
Allem, was wir haben:
Ruhm, Gesundheit, Lieb', und Glück,
Wären nichts dem Leben,
Hätt' ein besseres Geschick
Dich uns nicht gegeben.

Wer dich einmal hat erkandt.
Wird nichts bessres kennen;
Alles wird er bunten Tand,
Alles Flitter nennen;
Zählet nur nach deiner Huld
Seines Daseyns Stunden,
Hat mit seines Glückes Schuld
Schon sich abgefunden.

Deine rosensanfte Hand
Lindert alle Schmerzen.
Holde! knüpfe doch dein Band
Fest um unsre Herzen;
Und, vor allem bitten wir:
Sei hier gern gefunden,
Dulde keinen Sünder hier,
Der dich nie empfunden.

Ein Gesicht aus Elysium;

In jenem Augenblick, als an mein Ohr
Des Todes Fittig Nachricht rauschte:
Dass Friedrich nun den Thron mit dem Olymp
vertauschte;
Da sank ich in Gedanken, und verlohr
Mich in des Erebus Grausen,
Ich hörte das Brausen
Des Acherons; es überflog
Mein Geist den Styx, glitt über'n Fluss des
Lethe —
Als plötzlich sich der Lüfte Flohr verzog,
Und in der hellsten Morgenröthe

Sah' er Elysium, umschwebt vom Klang der
Flöthe.

Hier war schon Friederich — O, Welch ein
Wonnefest!

Wie drängten sich die Heldengeister alle
Dass jeder Gruss zuerst im Ohre Friedrichs
schalle!

Und fern aus einer Palmenhalle
Eilt auch hervor die *⁷ Tochter des Segest;
Kaum aber sah sie Friedrichs Auge blinken,
So blieb sie hocherröthend stehn,
Pflückt' einen Palmenzweig, die Wange sich zu
wehn,

Und ging hinaus, noch einmal Lethe trinken:
Denn, Friedrich wollte ja die Deutschen nicht
verstehn.

⁷ Thusnelde, des Cherusker Fürsten Armins Gemahlin. Wer sie noch nicht kennen sollte, der lese Klopstocks poetische und prosaische Werke vom Jahr 1771, Seite 100 bis 106.

*⁸ Der alte Nachtwächter zu **
an den Winter

Du alter Eisbarth! kommst du noch
Einmal, mich durchzuwehn?
Hu, hu! — ich denk, wir haben doch
Uns oft genug gesehn.

Du bist noch stark, so alt du bist,
Die Jungen weichen dir,
Sie suchen, wo der Ofen ist,
Ich friere vor der Thür.

⁸ Bezieht sich auf eine Wahrheit.

Sonst lief ich mir den Frost wohl aus
Als Schildwach im Gewehr,
Nun wird mir hier von Haus zu Haus
Gesang und Spiess so schwer.

Doch muss ich dran, denn Brod schmeckt süss,
Wenn man doch leben muss,
Und droben hat das Paradies
Für Armen Ueberfluss.

Deckt mich nur erst der Kirchhofssand,
Da schläft es sich so gut,
Da ruht beim Nussbaum linker Hand
Mein Weib, das treue Blut!

Als sie mir starb, ach Gott! da war
Ich wol ein Heid' im Schmerz;
Ich raufte mir vor Angst das Haar
Und schlug mich an das Herz.

Bei Rossbach riss die Kugel mir
Den Schädel fast entzwei,
Und Wunden holt' ich dort und hier,
Das war mir einerlei.

Nur als mein gutes Weib verschied
Da wars mein erster Schmerz —
Ich achtzigjähriger Invalid!
O, bräch' es mir das Herz!

Mein Kämmerchen schallt nun so hohl,
Mein Lager scheint so hart,
Und wenn ich denn was essen soll
So wein' ich eins in Barth.

Wol hatten wir nicht güldne Zeit,
Die Bissen fielen schmal,
Doch durch die Herzens-Einigheit
Ward mirs zum Herrenmahl.

Nun kocht mir fremde Hand was zu
Für gutes Wort und Geld;
Doch wie? — du lieber Himmel du!
Man kennt ja wol die Welt!

Ich holt' ihn gern durch Fleiss herum,
Den Kummer, der mich quält;
Doch meine Axt haut fehl und krumm,
Weil Kraft den Schultern fehlt.

So lange mir der Athem bleibt,
Hats wol noch keine Noth;
Denn wenn die Nacht den Tag vertreibt,
Ersing' ich mir mein Brod.

Will denn der Klang nicht mehr zur Höh
Vor Schwachheit; lieber Gott!
Denn hoff' ich in der Charitée
Auf einen seelgen Tod.

Stundenruf des Nachtwächters.

Ihr lieben Herren, lasst euch sagen:
Ein jeder hat hier seine Plagen,
Doch wem nicht Brod und Ruhe fehlt,
Der halte sich nicht für gequält,
Und lobe Gott, den Herrn.

Bitte an die Schönen.

Holde mit den Rosenwangen!
Wer es wagt, euch anzusehn,
O, der ist von euch gefangen!
Aber Einen lasst mir gehn.

Nehmt den Blonden, nehmt den Braunen,
Jeden, der da seufzt und spricht,
Nehmt nach eures Herzens Launen,
Mir den Einzigem nur nicht.

Eure Reize, tausend Freuden,
Ja, der Erde ganzes Glück,
Könnt' ich nimmer euch beneiden,
Aber wohl des Einen Blick.

Tausend flehn euch um Erbarmen,
Tausend folgen eurer Spuhr,
Nehmt den besten, lasst mir Armen
Meinen Auserwählten nur.

Als Er entfernt auf dem Strohme
schiffte.

Nur Sonne wallt mit der Fluth von dir her, nicht
du —

Wie unterm Gedanken an Dich, die purpurne,
Ströhmende Quellen der Brust, sich kräuseln in
mir; so

Bebt um den Nachen der Strohm, den jetzt du
befährst.

Was erzittert der Stroh? treuer dir, als du selbst,
Der du seine Gewalt mit schwachem Holze
versuchst!

Was liebstreichelt er dir mit leiser flacher Hand,
Wenn dein Ruder ihn schlägt? Schleicht weinend
dir nach

Mit deinem Bild'? Klimmt näher an Nachen,
obgleich
Das Herz du ihm trennst; giebt für Wunden dir
Lust;

Eilt den Flug deiner Gedanken mit dir hin
Zu deiner Wünsche Ruhpunkt: —
Der Liebe Bild!!

An meine Seele.

Du klagst, dass Freude nie dich lohnt,
Nur ihre Blüten dir entfächelt,
Doch niemals in der Frucht dir lächelt:
Du Thörigte! fühlt nicht, wenn sie in Blüten
wohnt,
Die Nachtigall den Wonnemond?

Epistel an den Herrn O. B. R. R**

1787.

Seit dem mir ewigjungem Jahr,
Da Bürger *⁹ mir, aus deiner Hand empfangen,
Der Bürge deiner Freundschaft war,
Verblich die Rose meiner Wangen,
Vergrösserte sich so mein Misgeschick
Wie deine Ehre, und dein wohlverdientes Glück.

⁹ Bürgers Gedichte, im Jahr 1777.

Bewiesen haben uns die Sache
 Die Weisen niemals; denn entweder sassen sie
 Selbst so gemächlich in den Polsterstühlen,
 Dass sie kein Leiden konnten fühlen;
 Dies, oder sie versahn's mit ihrer Phryne Glück,
 Sie rächte sich, und floh die Herrn mit Hohn im
 Blick.

Da stimmen sie denn an der Weisheit Hoch-
 gepreise
 Und neckten gern damit die Fliehende zurück,
 Wär' sie nur nicht zu eilig auf der Reise.

Bei Licht besehn, ich halte nicht
 Das Glück für so gefährlich, oder für so kleine
 Als es bei ihrem Lampenscheine
 Die Stoa meint, die blöd' ist von Gesicht.
 Wie manches Biederherz klopft unter einem
 Sterne!

Die Menschheit war stets gut, auch ohne die
Laterne
Des Königshuld-Verächters *¹⁰, der berühmt
Durch Stolz sich hat gemacht, der nicht dem
Diener ziemt,
Dem Weisen gar nicht. — Höh're Gnade,
Sie, die den Sonnenstern hat über uns gesetzt,
Bestimmte aller Stände Grade.
Der wahre Kluge schätzt
Nicht ihren Klang, doch ihren Wehrt im Ganzen.
Die Ordnung geht von unten an herauf
Bis zu der Säulen höchsten Knauf:
Ein Timon breche mit dem Glücklichen die
Lanzen!
Ich wage mich nicht an ein Glied
Der Kette, die ein Gott um alle Welten zieht.
Und welche Lust ist es, dem eine Bitte sagen,
Der Macht und guten Willen hat
Das zu erfüllen was ich bat!

¹⁰ Diogenes.

Wie göttlich ist's: der Menschen Klagen
Abhelfen können durch sein Ansehn der Person!

Nicht um des Glückes Schellenton
Möcht ich an seiner Ferse hängen,
Nur Thränen, die sich aus der Armuth Augen
drängen

Mit der Musik zu stillen: darum! — Ha!
Du spielest ja des Glücks Harmonika:
Gieb, einen Ton — ich bitt! — für diesen armen
Knaben *¹¹!

Du sollst dann auch dafür
Bei aller deiner Wonne hier
Die ganze Ruh des Weisen haben.

¹¹ Eine Pathe von mir, der eines Vorspruchs bedurfte.

An
Otto Grafen von Haugwitz.

1788.

Mit so süßem Weh in Deiner Miene
Klagst Du mir; „Dass Du die Königin der Bühne,
Unsre Oper, nicht gesehn.“ *¹²
Graf! ich sahe sie, und fand sie — schön!
Königliche Wonnen müssen wol gefallen.
In der Oper ist der ganzen Erde Pracht
So zusammen angebracht,
Wie am Himmel Tag und Nacht.

¹² Als der Herr Graf hier durchreiste.

Und wenn des Orchesters Thöne schallen
In Akkorden an Dein Leben wallen,
Dass ihr Feuer deine Seele fasst:
Dann wähnst Du dich des Olympos Gast;
Aber, Ikarus! verfliege
Dich nicht ganz! Blick her, der Vorhang rollt
hinan,
Siehe hier des Zaubers schönste Lüge,
Wie ein König sie sich wirklich machen kann!
Gärten und Palläste, wie sie Rom sich baute,
Säulengänge aus Korinthischem Fuss,
Von der Kunst, die, ach! der Griechen Genius
In Roms Fesseln Römern anvertraute;
Ungeheuer, wie sie Herkul hat erlegt,
Tempel, Schiffe, und das Meer, wie sichs bewegt;
Der Olymp, und des Olympos Kräfte
Auch der Orkus; und im quälenden Geschäfte
Seine Furien; und das Elysium!

Solcher Zauber drehet in drei Stunden
 Sich um Deinen Augenstern herum.
 Wie? Du hast dabei noch nichts empfunden?
 Nur Geduld! da kommen mit gemessnem Schritt
 Deine Römer, deine Griechen singen;
 Siehe, wie die Federbüsche wehend sich
umschlingen!
 Wie die seidne Toga von halblangem Schnitt'
 Sich von ihren Schultern als ein Segel breitet!
 Wie ein Panzerhemd von Drapd'argent
 Des Achilles Rippen hält in zartem Zwang;
 Wie ein Steifrock sich um Cato's Hüften breitet,
 Und ihn gleichsam im Gewichte leitet;
 Wie ein Titus schön frisirt!
 Wie sich Cäsar, und ein Perseus auf der Warte
 Brutus und ein Agamemnon wird bemühn,
 Die Cadenzen silbern in die Luft zu ziehn!
 Und wenn endlich nun die harte

Atrapos, dem Helden winkt: „Nicht mehr zu
krähn.“

O dann siehst Du ihn so zierlich schön
Mit dem feinsten Triller auf sein Schwerdt sich
spiessen,

Oder Gift sich in die Kehle giessen;
Denn mit Morden muss der Held hier schliessen,
Hätt' er sonst mit Ehre Helden nachgespielt?
Wie, du gähnst? — o wart' ein wenig!

Willst Du nicht des Spieles Prinzessinnen sehn?

Siehe denn — Nicht Iphygenien

Zu des Priesters Opfermesser gehn:

Nein, Euridicen beim Höllenkönig.

Höre, wie sie mit des Orpheus Zauber ringt,
(Canciolini's Zauber!!) der den Gott bezwingt —

Nicht die Kunst der Heldentugend:

Liebe, Schönheit, Jugend!

Mit der allgewaltigen Herzenszwingerin

Die Musik, ringt hier um Deinen Sinn,

In der Fülle ihrer Schöne,

In dem höchsten Zauber weiblichsüßer Thöne!
 Und — die Hölle lässt sie frey. — Ein tanzend
 Chor

Gaukelt seine Freuden nach dem Takt Dir vor;
 Sieh! wie hier die Triller beben,
 Triller, die mit Füßen schwebend sich erheben,
 Und — nun fällt der Vorhang — Rufest Du nicht
 „schön!“

Freilich, die Natur auf Stelzen sehn,
 Mit so schöner Täuschung, wer wird das
 versäumen?

Aber schwerlich wirst Du davon träumen
 So, wie unter Deines Gartens Bäumen,
 Wenn im Schlummer Dir die Stirne glüht,
 Von Ideen auf ein hohes Lied.

Frühlingslied.

Gräser lispeln, Veilchen blauen,
An den Bäumen flattert Laub,
Und die Schleenäste glauen
Blütenvoll, wie Silberstaub.

Hyazinthen und Aurikeln
Drängen lieh dem Frühling vor,
Der die Rose kömmt entwickeln
Unter vollem Tulpenflor.

Angenehme Lüfte wärmen
Die gefrorne Schöpfung auf
Und beleben und durchschwärmen
Selbst des Kiesels Adernlauf.

In des Himmels reiner Höhe
Wirbelt sanfter Lerchenton,
Und das Echo süßer Wehe
Klagt aus Philomelen schon.

Alles rings im Schein der Sonne
Was in Winters Banden lag,
Lös't sich auf in Frühlings-Wonne,
Wird ein Auferstehungstag.

Hört das Jauchzen, seht die Freude!
Welch ein bunter Redeschall!
Seht im leichten Rosenkleide
Mädchen schweben überall.

Wie in ihre holde Reihen
Sich der frohe Jüngling mengt,
Und, sich der Natur zu freuen,
Unter sie der Greis sich drängt!

Was der Liebe sich verbunden,
Danket sie heut' der Natur,
Wer die Liebe nie empfunden,
Giebt ihr heut' den ersten Schwur.

Süßes Ahnden, leises Beben,
Wollustschmachten, Schwermuthsweh,
Seelenmischung, volles Leben
Schwebt auf Erden, in der Höh.

Wünsche, die im Auge blieben,
Warten auf den Silbermond,
Der den Herzen, welche lieben,
Jeden stillen Seufzer lohnt.

Eheliche Versöhnung.

O, wie selig ist mein Herz,
Wenns nach kleiner Zürnung Schmerz
Seiner Leiden wird befreiet!
Wenn er wieder mich umschliesst
Der mir unentbehrlich ist,
Und das Leben mir erneuet;

Wenn er meinen Fehl vergisst,
Sanft mein reuig Auge küsst,
Sich mir söhnend wiedergiebet,
Kalten Ernstes nicht mehr wehrt,
Was die Zärtlichkeit mich lehrt,
Und mit neuer Glut mich liebet.

Wenn wir wieder uns verstehn,
Schmachtend uns ins Auge sehn,
Still umarmend nur empfinden,
Und der Liebe Seeligkeit
In entzückter Einigkeit
Unsrer Lippen wiederfinden.

An die
zweyjährige Tochter des Herrn Pr**.
S**dt.

Im Mai, 1788.

Nur noch ein Mayenknöspchen bist du,
Bist nur erst da zum Spiel und zur Ruh,
Zum tändeln, zum schäkern und lachen;
Noch ist nur dein Leben ein blinzend Erwachen.
Doch näher, und immer näher schon stralt
Dein Morgen des Lebens der Frühling dir mahlt,

Bald wird auch dein Geist dem Dunklen
entstreben:

Dann wird dir, dreimal glückseliges Kind!
Von Eltern, die besser als Kronen dir sind,
Der Tag des Verstandes gegeben;
Dann fühlst du das Glück, geboren zu sein,
Und lernst auch in stürmischen Tagen
Des irdischen Lebens dich freun,
Weil deine Eltern dir sagen:
„Es soll dir ein Schritt zur Unsterblichkeit sein.“

Epistel an meine Freundin. H**.

1783.

Frau, deren liebes Angesicht
Gleich einem Buch vom ersten Range
Dem Leser freudig färbt die Wange,
Indem der Geist nimmt Unterricht!

Oft las ich mit erwärmtem Trieb
In diesem aufgeschlagenen Buch
Von deinem Herzen. — Nie genug,

Und immer mit erhöhter Liebe
Läs' ich es täglich, sähe dann
Die schlimmen Frauen, die mir gönnen
Mein Unglück, weil sie mich nicht kennen,
Durch dich versöhnt — für Engel an,
Und würde nicht mehr heimlich trauern
Indem mein Auge Freude lügt,
Nicht mehr den Menschensinn bedauern
Der oft in Klotz und Steinen liegt,
Der darum nur fünf Stimmen höret,
Dass er mit ihrem bösen Schall
Der bessern Menschen Ruhe störet,
Ihr Glück verschlingt im Widerhall.
In deinem Angesichte würde
Ich immer sehn nur ihre Würde,
Bestimmung sehn für Mann und Welt,
Von deinen Lippen sanft gebogen,
Nie sehn ein Lächeln angezogen,
Das sichrer Herzen Lust vergällt,
Nie mit des Eigendünkels Gleissen
An Andrer gutem Namen reissen.

Nie Glückliche des Glückes schmähn
Auf Aermere nicht ekelnd sehn:
Bedächtige! Dich würd' ich hören.
Aus Unglück folgern weise Lehren;
Dir läge darum nur von fern
Verlassenes Verdienst im Staube,
Damit man sähe, wie so gern
Du es befreitest von dem Raube
Unschuld'ger Schmach, wär deine Kraft
So gross als jede Eigenschaft,
Mit welcher du auf einem Throne
Noch überstrahltest deine Krone.
Du wirst bescheiden nicht dein Glück
Zur Rechenschaft als Schuldner ziehen,
Mit hohem und vermessenem Blick
Aus frommen Eifer nimmer glühen,
Wenn wo ein guter Name fällt,
Der deinem Herzen Probe hält;
Du wirst nicht seinen Fehl verneinen,
Doch in der Seele wirst du weinen
Wenn andre lachen, dass ihr Licht

Durch fremden Schatten heller bricht.
Du denkst: „Es strahlte mancher helle,
Stünd’ er an seiner rechten Stelle,"
Und rechnest nie den Menschen an,
Was nur ihr Schicksal hat gethan.
Doch, wenn ich mich der Welt entziehe,
(Und ist es jezt mir liebe Pflicht
Dass ich die Menschen alle fliehe:)
So schelte mich, o Freundin, nicht.
Mein Kniks kann dein Verdienst nicht ehren
Zum mindesten, wie mein Denken, nicht;
Und dir mit Klagen und mit Zähren,
Mit blassem, grämenden Gesicht
Des Herzens Ruhe wegzustören —
Das will die holde Charis nicht,
Wenn sie mir winkt an Pallas Seite.
Sie sagt: „Dass edle Blödigkeit
Nur Unschuld und nur Liebe deute."
K** ehrte mich nur im Genuss,
Kannt’ keine Liebe, sonder Kuss,
War wie gebannt an meine Seite,

Und zog mich, küssend meinen Fuss,
Beinahe in den Tartarus.

Nicht in dem heissen Anschaustriebe,
Nicht im Genusse liegt die Liebe;
Die Achtung braucht kein Glockenspiel
Der Lippen, um ihr tief Gefühl
Aus ihren Ufern wegzuheben,
Und sie den Winden Preis zu geben.

Wenn du mit keinem Auge mehr
Mir auf den Grund der Seele leuchtest,
Mit keinem Wort labst mein Gehör,
Mit keinem Rosenkuss befeuchtest
(Unmerklich wie der sanfte Thau
Der die erstorbnen Blumen tränket)
Die Wange der verhärmten Frau,
Die ewig bleibt in mir gekränket:
So weiss ich, deine Seele denket
Zu meine himmlisch schwesterlich,
Ich weiss, ich weiss, sie liebet mich.

Auf's kleine Dorf, still wie der Friede,
 Gieng ich jüngsthin und suchte Rast
 Für meines innern Kummers Last.
 Schön, wie du unterm Augenliede
 Die hellen blauen Augen hast,
 War hier die Luft; beim Lerchenliede
 Vergass ich unsre *¹³ Niklas fast.
 Ein Grasplatz unter kleinen Bäumen
 Vor mir das freie, grüne Land
 Und meine Arbeit in der Hand,
 Ganz überlassen meinen Träumen
 Von unsern edlen Wenigen,
 Die ich zu Fusse und zu Pferde
 Beherrschen liess den Ball der Erde
 Um ihn vollkommen schön zu sehn; —
 Da, liebe Frau, magst du mir glauben,
 War ich versöhnt mit Hüt' und Hauben.
 Ich sah kein hämisch Lächeln nicht,
 Und auch kein einzig falsch Gesicht;

¹³ Damals unsere, jetzt erste Hofsängerin zu Schwedt.

Nur gute Menschen sah ich (wie
Du denkst und bist, wenn da und hie
Dein Herz nach freiem Willen handelt)
Und von der Kunst noch unverwandelt,
Roh, wie das Gold im Mutterland,
Als es der Mexikaner fand;
Sie pflegten mir nur zu begegnen
Um mich mit ihrer Gunst zu segnen.
Da war mir wohl, da war nur mein
Des Lebens Lust nicht seine Pein.

Hier in der Stadt verschränkten Mauern
Hier kränkt mich selber das Bedauern
Der edlen Redlichen, wie du!
Zwar ist dein Ton voll Himmels Ruh,
Er dringt so leis' in das Gehöre
Als ob es Zephirs Säuseln wäre.
Mit Spott wirst du dich nie entweihn,
Dich nie an bitterm Thränen freun.
Doch mir nur lächelst du vergebens,
Und fachst das Flämmchen meines Lebens

Mit Flügeln deiner Rede an,
Weil kaum mein Herz mich trösten kann;
Dies Herz, das nur im Grabesschlummer
Geheilet wird von seinem Kummer.

Eheliche Liebe nach der Mode.

Im tafnen Morgeneglisee
Sitzt Frau von Prunk, wählt Putz. Ihr Herr Gemahl
Eilt durch ihr Zimmer. „Hören Sie einmal!
„Pst! Pst! mein Engel, un baisier!“
Hm! gar wenn Sie mit Putz beschäftigt sind?
Baiseuse! nun, nur fein geschwind!
„Ei nun, so kommen Sie doch her!“
Ei! hätt' ich nur die Zeit, ma chere!
Ein andermal. A Dieu! a Dieu!

Die Liebende,
bei dem Bilde der verstorbenen Mutter
des Geliebten.

Du bist's, bist seine Mutter! O, wie kömmt
Bei deinem Blick mein Herz in Drang!
Mein Puls schlägt deinen Lobgesang
Und zittert, deiner Würde sich zu nahn.

Was bebt's in meinem Innern? wer bist du?
Kein Weib, kein Engel, nur ein Bild,
Nur Farb' und Oel; und doch, so quillt
Mein wärmres Leben einem nur, wie dir.

Er! — Lass mich, nun Dir nichts verborgen ist,
Du Geist dort, und im Bilde hier,
Verdränge nicht den Athem mir
Mit diesem Lächeln, das so freundlich straft.

So taget seine Seel' im Auge; so
Dehnt sich, gleich einem Rosenblatt
Der vollen Wange Schein; so hat
Sein Stirnebau den Glanz, wie deine glänzt.

So hoher Ernst um jeden Zug, verbeut
Dem Leiden, welches er beschützt,
Das Mistraun auf sein Herz; so blitzt
Dein Adel ihm aus Blick, und Gang, und That!

Wer zu dir kam hier unterm Mond, Du zogst
Mit deinem Blick sein Herz an dich,
So thut's dein Sohn! o schütze mich
Vor Zauber: Sieh, jetzt geht er ans Clavier!

Kinderurtheil über den Landpriester
von Wackefield.

Mein Sohn, ein Knab' im zehnten Jahr,
Da er den Wackefield gelesen,
Rief aus als wär er selbst des Helden Kind
gewesen:
„Nein, dies ist kein Roman, das ist ja alles wahr!“

Epistel an Herrn Gleim.

1787.

"Gross soll Darbes sein, Elise *¹⁴
"Nennt den Seelenmaler ihn."
Schreibst du, Freund! mir nach Berlin;
Wie? hast du dir schon dein Soll verziehn?
Weisst du nicht, dass diese
Nie ihr Urtheil sich geliehn?
Dass sie, selbst von dem Apoll gelehret,

¹⁴ Unter diesen Namen dürfen wir eine der würdigsten Gräfinnen verehren.

Wahre Kunst und Weisheit ehret?
Doch, Du kennst ihn nicht. Elisa ist ein Weib;
Weibersagen wird ein Mann nicht trauen.
Ist's nicht so? Zu eurem Zeitvertreib
Müssen feurig unsre Augen schauen;
Prüfungsstrahl empfiengen wir wohl nicht?
Bloss ein bischen Angesicht,
Das so sonnendürftig wie das Mondenlicht
Seinen Schein von eurem Glanz entbricht,
Und nur lieblich ist, nie Früchte treibet.

Aber, lass es immer sein,
Dass ihr besser denkt und schreibt,
Als das Weib! Nur räumt uns ein,
Dass wir Weiber feiner fühlen,
Und, wenn wir die Blinden spielen,
Alle Sinnen schärfer spannen, weil
Uns die Augen sind verbunden;
Und die blinde Henn' (ein Sprichwort in der Eil)

Hat auch wohl ein Körnchen wo gefunden.
 Nun! dies traust Du uns auch zu, —
 Mindestens unserm närrschen Herzen,
 Weisst wohl, wenn wir loben, dass wir denn nicht
 scherzen,
 Und das, was wir fühlen, ohne Ruh'
 Wieder schwatzen müssen. Du
 Glaubst auch gern Elisens Sage,
 Nur Dein Soll als Frage
 Hat des Herzens Lust zum Grund.
 Sieh! Du liebst schon Darbes in der Sage,
 Und die Liebe hört so gern von Mund zu Mund
 Das Geliebte lobend nennen;
 Nun, so will ich denn zur Stund'
 (Lieber sagt' ich: Kurz und rund,
 Läge nur die Möglichkeit im Weibesmund)
 Meine Meinung Dir von ihm bekennen.
 Loben will ich nicht; das Lob ist jetzt so feil
 Selbst bei hochgelahrten Männern;
 Und die Linie, die den bescheiden Theil

Vom zu vielen trennt, zieht man nicht so in Eil.
Urtheil lass ich gern den Kennern:
Seelenmahler nenn' ich Darbes nicht, —
Nur Elisens holde Zaubereyen
Mögen ihn mit diesem Namen weihen; —
Sagen will ich nur, was Darbes spricht:
„Wer mir sitzt, verlangt von meinen Händen sein
Gesicht,
„Wer das Bild sieht, will den Pinsel nicht,
„Will den Freund nicht perspektivisch sehen
„Nicht sein Wesen erst aus Farben spähen,
„Und nach diesem oder jenem Lichte drehen
„Sehn will er ihn, wie er von ihm gieng,
„Als zuletzt an ihm sein Auge hieng."

Sieh! so mahlt er denn die Seele nicht,
Aber ein Gesicht!
Ach! so rein nach der Natur Gewebe,
Dass man schwören will, es lebe!
Guckt nun aus den Fenstern des Gesichts

Eine Seele, lächelnd zu den Seelen:
O! er wird sie nicht verfehlen,
Seiner Kunst entgleitet nichts;
Aber nie mit Zierereien
Wird er je sein Bild entweihen.
Wen die Rose nicht im Antlitz blüht,
Dem mahlt er sie selbst nicht für der Muse Lied;
Aber will auch ja ein Reiz vom Spiegel gehen,
Um durch Darbes sich verewiget zu sehen,
Der ist sicher, dass er ewig blüht.
O, was sah' ich all' bei ihm!
Augen, deren Stern sich schien zu drehen,
Locken, die mein Athem wollte wehen,
Lippen, wie vom Liebeskuss entblüht,
Wangen, so natürlich angeglüht,
Dass ich meine kalte Wange daran täuschte;
Ach! und Busen, drinn der Ungestüm
Meines Pulses schien zu beben!
Busen, wie ihn Psyche Amorn konnte geben,
Dran ich ganz vergass,

Dass für sie der Sinn noch Wärme heischte.
Und des ganzen Bildes Ebenmaass,
Und der ganze Umriss! Nichts vermessen,
Nichts verfremdet, idealisirt,
Nicht die Menschlichkeit vergessen;
Nicht in jenen Zauberzug formirt,
Der sich aus der Kaufmann Pinsel windet,
Die, wenn sie der Schönheit Theile bindet,
Menschen nicht, bloss Engel, hinskitzirt.

Sieh'st von Darbes Hand Du eine Halsgestalt,
So hat grad' ihn die Natur gestellt;
Wie sein Bild die Augen hält,
So sieht just das Urbild in die Welt;
Wie des Bildes Haar und Busen wallt,
Selbst sein Anzug — ist dem Urbild eigen;
Was ihm die Natur mit scharfem Beugen
Angedeutet, ründet Darbes nicht,
(Wahrheit ist des Künstlers Pflicht):
Aber desto sanfter ist die Farbe;

Siehst Du sie, Du kannst nicht sagen, wo
 Sich der Pinsel ruhte, so
 Fein und mählig läuft die mannigfache Farbe
 In ein glattes Eins zusammen. Selbst nicht in der
 Narbe

Oder Falte, die er mahlt,
 Siehst Du einen Strich hart aufgetragen,
 Und bei keinem Zuge kanst Du sagen:
 „Hier hat er gefehlt, mit Licht geprahlt,
 „Hier geschminkt, und hier verfleischet,
 „Hier den nahen Blick getäuschet,
 „Hier dem Bilde Stellung angemessen,
 „Drinn' es nie vor mir gesessen."
 Fern und nah ist Dir's dasselbe Bild,
 Fest, und ähnlich, und dem Auge mild.
 Aber unter seines Pinsels Schätzen
 Findest Du sein Bildniss nicht.
 Komme, neben ihn Dich setzen,
 Lehr ihn für die Nachwelt seine Pflicht:
 Soll sie seine Werke ehren.
 Und den Mann dazu nicht seh'n?

Komm' und sag' ihm, — doch, wird er Dich hören,
Ja, dann ist es um sein Bild geschehn!
Wirst Du Zauberer! ihn nicht bethören,
Dass er Dich nur hören will und sehn?

Bey der
Verbindung eines würdigen Wittwers.

Im December, 1780.

Hebe leise deiner Wünsche Flügel,
Seele! die du für die Trauten glühst,
Dass du in den heiligen Aschenhügel
Erster Liebe, keine Furchen ziehst!

Gieb der holden Braut an seiner Seite
Nicht zum Opfer, deren Aschenkrug
Die zuerst im grünen Schmuck der Bräute
Einen Himmel ihm entgegen trug.

Nur den Spiegel seltner Ehenliebe,
 Den sie unsern Augen, hinterliess,
 Stelle vor die jungfräulichen Triebe
 Und darein ein irrdisch Paradies.

Lass sie sehn und wissen ihre Würde,
 Die der Mann in seiner Wahl bestimmt,
 Der bei hoher Amts- und Wissensbürde
 Auch von zärtlich treuem Herzen glimmt.

Ja, sie find' im edelsten Vertrauen
 Sich als der Entschlafnen Konterfei
 Selig, schon zwey Kinder anzuschauen,
 *¹⁵ Gute Kinder, Mutterlehren treu! —

Horch! was rauscht in der gestirnten Höhe?
 Himmelsglanz dringt durch der Lüfte Flohr.
 Die Verjäherte steigt aus der Höhe,
 Schwebt als Engel diesem Paare vor.

¹⁵ Zugebrachte Kinder.

Bleiben wird er bei dem Brautpaar wohnen,
Kehrt zum Himmel eher nicht zurück,
Bis er ihre Treue nicht mehr weiss zu lohnen
Mit noch irgend einem Erdenglück.

Für Herrn Peter B**, zu B.
 als er im Jahre 1783 einen Theil der
 Erziehungskosten meines Sohnes
 übernahm.

Leichter würd' es der Muse, Dich über den zehnten
 Theil
 Einer Welt Menschen, die es sein wollen, zu
 erhöhen;
 Leichter ihr, von Deiner Tugend Glanz
 Den Flor, der ihn verhüllt, zu hauchen;
 Leichter, Dich einen Gesandten guter Gottheit zu
 nennen.
 Als — Dir zu danken.

Aber fließt nur, ihr Thränen, fließt!
Löscht sanft ihm den Staub der Laufbahn,
Die zum Ziele ihn reißt, zum Kleinod
Von Menschenhänden nicht aufgesteckt, von
keinen
Posaunen umschwärmt, vom prächtigen Pöbel
Nicht beneidet, aber auch keine Fabel feiler
Schmeichelei, die im Dämmer des Todes schwinde:
Zum Beifall Gottes!

Die arme Tochter an ihre schlafende Mutter.

Schlummre sanft die Nacht zum Morgen
Der ein neues Jahr dir bringt!
Und verschlummre deine Sorgen
Die fast jeder Tag verjüngt.

Träume lieblich, und genieße
Eine lange leichte Nacht,
Denn dir warten Kümmernisse
Wenn dein Auge wieder wacht!

Immer Arbeit, immer Grämen
Musstest du zum Lebensloos
Von des Glückes Händen nehmen,
Dem sein Liebling sitzt im Schooss.

Jede Freude, die dich grüßet
Schafft dein Herz dir fast allein,
Und dein Leben wird versüßet,
Wenn du Menschen kannst erfreun.

Sie befrein von Schmerz und Klage
Machst du dir zur schönen Pflicht;
Doch des Lebens Ruhetage
Kennest du noch selber nicht.

Lernst sie auch wohl nimmer kennen,
Bis dein gutes Herz dir bricht. —
Möcht' ich sie Dir geben können!
Aber ach! das kann ich nicht.

Seiner Aeltern Alter pflegen,
Dieses höchste Lebens-Glück:
O, wie käme solcher Seegen
Mir zu meinem Misgeschick?

Das gehört zu meinen Träumen —
Drum, o Mutter, schlaf nur hier!
Einmal unter Edens Bäumen
Magst du wachen für und für.

An
den Wittwer, Freiherrn von S**.
Im Jahr 1781.

Send' uns Dein Bild! ich muss, ich muss Dich
 sehen,
Mann, der nicht will von Lina's Urne gehen,
Bis seine Demanttreue wird gerufen
Zu Sternenstufen.

Zwar, Dichter sangen oft den Ewigkeiten
Der Treue Schwur auf goldgespannten Saiten,
Dass fast davon die Seele, schon entflohen,
Ward rückgezogen.

Doch kaum dass überm Staube dem sie sangen,
Zweimal der Mond gewechselt seine Wangen,
Sah Hesperus sie wieder unter Rosen
Die Liebe kosen.

Ob sie beim zweiten brautumfangnen Mahle
Noch Nektar fanden in der Lebensschaale,
Die man unwillig noch am Munde leidet,
Wenn Liebe scheidet? —

Dies möge Deine Seele dann erfahren,
Wenn Lina's Blicke Dir nicht süsser waren,
In Stunden, sanft von ihrem Arm umgeben,
Als spätes Leben;

Wenn eure Seelen sich nicht noch umfängen,
Weil sie aus einem Stral des Lichts gegangen;
Wenn Lina nicht Dir alle Deine Sinnen
Ganz zog von hinnen.

Wenn sie noch einen Sinn für schönre Wangen,
Für hellern Augenstral noch ein Verlangen,
Noch einen Hang, was andres zu umfassen,
Hat hier gelassen.

Auf den Tod
der Mamsell H. S. B** am.
1776.

Sie blühet nicht mehr unter ihren Schwestern
Dahin sank sie, die schöne Rose sank!
So stirbt die Nachtigall urplötzlich, die noch
gestern
Mit Zauberton das Herz durchdrang;

Nun schweigt sie ewig — Unser Busen
Ist Freudenleer, und fühlt nur ihren Tod —
Schön war die Tochter B*ams, künstlich wie die
Musen,
Ihr Geist sanft wie das Morgenroth,

Vor ihrer Jugend reizenden Gespielen
Ging sie einher in sanftem, stillem Glanz,
Dem Monde gleich, dem alle Seelen fühlen,
Wenn er uns lacht im Sternenkranz.

Wo ist nun diese aufgeblühte Freude
Von ihres Vaters Hause? Ach, wo ist
Der Tochter Hand, die manchen Schüler Grauns
zum Neide
Des Flügels Zauber löst, und schliesst,

Der Himmel dich der Erde hat entzogen,
Noch eh' du jede Menschenpflicht erfüllt,
Und deinen Eltern Enkel gabst und sie erzogen.
Nach dir, verblichnes Tugendbild.

O blick herab, und giess in deine Blicke
Ein Tröpfchen Trost von deiner Seeligkeit,
Trost, der das Herz der Deinigen erquicke,
Die fast vergehn vor Traurigkeit.

Epistel
an einen Freund zum Hochzeitstage.

Aus meiner Tonne *¹⁶ hier, in der das Schicksal
 mich
Mit Leiden fesselt, obgleich seinem Willen
Ich ungehorsam nie entwich —
Schau ich einmal hervor, für dich
Zu forschen, wie sich mir die Zukunft wird
 enthüllen

¹⁶ Ein kleines Haus, in welchem ich damals wohnte, welches wenig breiter war, als Diogenes Tonne sein konnte.

Nicht mehr, so silbern sie die Töne
Um meine Sinne webt, sie hat mich gnug verführt,
Und es dahin gebracht, dass mich fortan ihr
 Schmeicheln
Nur bis zur Ueberzeugung rührt,
Wie allerliebste sie weiss zu heucheln.

Doch heute nicht Ein Wörtchen mehr
Von alter Freundschaft alten Schmerzen;
Nur Amor'n hörst du heut' im Herzen,
Im Frühlingskleide rauscht die Freude um dich her,
Die Liebe kränzet dich mit Ros' und junger
 Myrthe,
Die Hoffnung goldner Zeit wiegt deine Sorgen ein,
Und selbst das Glück kömmt, mit Blumen dich
 bestreun.
Womit ich ferner dich aus meinem Fass bewirthe,
Weiss, ausser'm guten Willen, ich wohl nicht,

Zwar M**, in einer Tonne sticht
 Doch immer etwas Gutes; frage
 Darauf die Tonnen aller Tage; —
 Die eine spart des Rheines fließend Gold,
 Die andre schwillt von Zuckersäften,
 Die von Gewürz aus Ceylon hergehohlt,
 Die hält aus allen ihren Kräften
 Die Bohne der Levante fest
 Dass nicht ihr Geist im Wetter sie verlässt;
 Hier strömet Reiss des Negers Freude,
 Aus hoher Tonnen Eingeweide;
 Der Trank, der Schnitter jauchzend macht,
 Wird auf das Feld in Tonnen hingebacht;
 Und selbst die Seele aller Dinge,
 Für welche Menschenblut
 Nur oft geachtet wird geringe,
 Das edelste Metall, liegt in der Tonne Hut:
 Mein Fass nur wäre nicht von etwas Gutem
bürdig?
 So wär' es nicht der Stelle würdig!

Hier steht's, und füllet seinen Raum
 So gut, als Pflänzchen oder Baum;
 Bin ich nicht drinn', um Freuden auszustreuen,
 Nun gut! so will ich Freuden prophezeihen,
 Das gilt denn auch zu seiner Zeit.
 Und glaube mir, noch morgen so als heut
 Dem Glückesschooskind selbst bleibt noch
willkommen

Die schöne Träumerei von besserer Zukunft Lust,
 Obschon, wie männiglich bewusst,
 Das beste jeder Zeit ist hinter uns geschwommen.
 Der Mensch verlernt das Wünschen nie;
 Und könnten Thiere kritisiren,
 Sie lachten seiner sauern Müh,
 Stets Wasser in ein Sieb zu führen.
 Das Thier schränkt sich in sein Bedürfniss ein;
 Der Mensch nur, der da weiss, er muss einst von
der Erde,

Will dauerhaft hier glücklich sein,
 Er fühlet tägliche Beschwerde,
 Und sucht — wie menschlich ist dies nicht
 gedacht! —

Für Laun' und Last bei Tag und Nacht
 Mitträger. Sprich! wird nicht der Freund und Gatte,
 Und gar der Himmel selbst dazu berufen? Hatte
 Der Hang nach Rechtbehaglichkeit
 In uns wohl jemals Maass und Zeit?
 Wir wollen auf der Stelle, die wir nehmen,
 Uns gerne noch bequemlicher bequemen,
 Darum so thun wir dies und das,
 Und wird's uns wo zu kalt, zu nass,
 Gleich möchten wir mit dem geplagten Rücken
 In Andrer bessre Tage rücken.
 Daher denn unser Wünschen Lebenslang,
 Und eher aller Dinge Untergang,
 Als dieses Wünschens Ende. Wünschen nähren

Die Hoffnung, und erwarten das Gewähren;
Wird nun danach die Zeit uns allzulang,
So muss ein Mund voll Prophezeihungsklang
Uns unterdessen Vorschmack geben.
Sollt' auch ein alt Zigeunerweib
Mit rothem Aug' und hohlem Leib
Ihr Stäbchen über uns erheben,
Und uns entrücken diesem Staub
Auf Aberglaubens Flügelschweben:
Drum wirst du doch nicht der Prophetin taub
Dich stellen, die in Aetherkleidern
Als Muse vor dich tritt, und allen deinen Neidern
Zum Trotz erklärt:
 „Dass dein Glück
 Von festrer Masse sei, als Dunst der Träume?“
Dein ist des Sehers Blick,
Dir duften Edens Bäume,
Wo andre Disteln sehn. Mit weiser Liebe trägst

Mit ihrer Hülfe, da wo Thoren
Sonst stolpern oder gar in Irrgang sich verlohren.
Du wirst ein Glücklicher mit ihren Kräften sein,
Ein Baum, der Frucht wird um sich streun
Die wir nur heut' im Geiste schauen,
Die aber einst die Welt hilft bauen,
Wenn ihr Verstand wird hell wie deiner sein. —

Hier hört die Muse auf zu prophezeihn.
Und, dass es kein Zigeunerstückchen werde,
So eilt sie wieder von der Erde
Und flieht zum Schicksal himmelan,
Und bittet für dich jungen Mann!
Um möglichbestes Glück der Ehe,
Und bittet, dass es so geschehe,
Wie meine Hoffnung sich's verspricht,
Auf dass mein Herz heut mehr dir gab, als ein
Gedicht.

Ritter Bisam von der Au.
Ein klägliches Ebentheuer.

Ein Mayenmorgen sank herab
Vom Himmel lau und hell,
Die Schöpfung fühlte seinen Gruss
Und ward dem Morgen wach:

Als Ritter Bisam von der Au
Noch ganz gemächlich schlief;
Ihm schlich ein Sonnenstrahl ins Aug
Und neckt den Schlaf ihm weg.

„Auf, auf, Herr Ritter, auf ins Feld;
Die Fräulein warten schon;
Geht heute meinen Stunden Ruhm
Und euren Waffen Sieg!

„So jung und schön, mit kühnem Blick —
Wer kann euch widerstehn?
Ihr seid nun über achtzehn Jahr,
Soll euch die Liebe flehn?

„Was wähet ihr? was fürchtet ihr?
Die Schönen sind ein Stoff,
Und eure Nebenbuhler all
Nichts mehr, als nur an Bart.“

So pocht es ihm zum Kinn herauf;
Wie glüht sein Angesicht!
Das Morgenroth war höher nicht
Als seiner Wangen Schein.

Ein Spiegel, (denn die Spiegel sind
Statt Panzer, Helm und Schwerdt,
Seitdem die Treue nicht mehr gilt
Bei Rittern nun beliebt.)

Ein Spiegel musterte ihn bald
In eleganten Ton;
Und so in ein nachlässig Aair
Geworfen, flog er aus.

Er wanderte auf gutes Glück,
Sich seines Wehrts bewusst,
Der wie gemeine Münze gilt
Bei jedermänniglich,

Ein Lustschloss an dem Maynstrom lag,
Dahin gieng Bisams Schritt,
Viel Herrn und Damen waren da
Versamlet froh und früh.

Denn gegenüber übten sich
Auf einer Wiese lang
Die Krieger aus der Guarnison
In kriegerischer Kunst.

Von fern her sieht das grause Spiel
Sich ganz gemächlich zu;
Es ist dem Donnermurmeln gleich,
Der seitwärts rollt und blitzt.

Schon hatte mancher Pulverknall
Die trübe Luft zertheilt,
Denn Regen hieng am Horizont
Als Bisam tritt in Saal.

Willkommen! riefen alle ihm;
Sein Herz wär ganz noch frei,
Und, eine gleiche Freundlichkeit,
Blickt er rund um sich her.

Willkommen Ritter! wie so spät?
Ihr habt schon viel versäumt!
Ja! und rief mancher Damenmund
Man hat uns salutirt!

Ach, was ist schöner in der Welt
Als eines Kriegers Blick,
Wenn er, indem er kommandirt
Sich lächelnd nach uns stiehlt?

Und wenn, rief eine andre aus,
Sein Herz so ernst und wild
In Liebe gegen uns zerschmilzt
Und unsern Sieg gesteht?

Und wenn ers Schäfchen trocken hat,
Rief Dürrbein Eifersucht,
Das Herz ihm nimmt und weiter zieht,
Und dann der Thörin lacht?

In solchem Schnack verstrich die Zeit
Und das Manövre schwieg
Die Krieger zogen in die Stadt
Und leer war nun das Feld.

„Lasst uns zum grünen Brunnen ziehn,
„Der an der Heide liegt!“
So riefen alle Damen aus,
Und unsre Herren; „Ja!“

Die Heide, dachten sie, ist breit,
Der Brunnen klar und kühl
Der tief im Lindenschatten liegt,
Und lieblich wird der Tag.

Ein Pfänderspiel zu solcher Zeit
Wohl angebracht, bringt Lohn;
Die freie laue Mayenluft
Löst alle Triebe auf.

So giengen sie und kamen an,
Und liessen sich ins Gras,
Und hoher Lindenschatten gab
Den schönen freien Muth.

Im Lindenlaube schnäbelten
Sich kleine Vögelein,
Im Brunnen dies die Schönen sahn
Die Ritter fühlten es.

Und eh' die Fräulein sichs versahn —
Husch! waren sie geküsst,
Und nach dem kleinen Fächerschlag
Zur Strafe mehr geküsst.

Zuletzt ward dieser Scherz zum Spiel
Das in die Runde gieng;
Und hier — wer fasst des Schicksals Schluss?
Schlug's Ritters Stündefein.

Ein muntres Mädchen, schön und ernst
Louise heisset sie,
Wie nah' er sich auch zu ihr drängt,
Verweigert ihm den Kuss.

Er seufzt, er fleht; umsonst, sie schreit:
„Bleibt mir drei Schritt vom Leib!“
Mit einer Hand schützt sie den Mund
Die andre wehrt ihn ab.

Auf einmal rührt der Liebe Schlag
Die linke Seite ihm,
Er sieht in ihrem Widerstand
Des Seraphs Majestät.

Wie sie ihm dünkt, was sie ihm wird,
Das spricht kein Engel nach,
Im Himmel und auf Erden ist
Kein Leben ohne sie.

In dem Gefühl sinkt er nun hin
Auf seine Knie vor ihr,
Fleht um den Kuss; sie aber schreit:
„Bleibt mir drei Schritt vom Leib!“

„Weh, dass ich heut' erwachet bin!"
Ruft er im dumpfen Ton —
„Des grünen Brunnens hier denk ich
„Mein ganzes Leben lang."

„Bis diese Schreckensworte mir
„Louise wiederruft,
„Wird jeder schöne Sommertag
„Ein Wintersturm mir sein.“

Er wankt davon. Louise lacht
Doch Fräulein Hässlich meint:
„Der Uebermuth käm' einst ihr heim,
„Was wäre denn ein Kuss?“

Krank ist der Ritter nun, und wenn
Man um sein Wohlsein frägt,
So giebt er traurig den Bescheid
Mit halberblasstem Mund:

„Ich lebe elend, weil in mir
„Die Worte bei dem Brunn
„Die Seel' zermalmen, die sie liebt;
„O, wär ich doch nicht mehr!"

„Wär ich bei dem Manövre jüngst
„Doch als Patrone nur
„Verschossen in die weite Luft,
„So wär' ich frei der Quaal!"

Louise aber bleibt wie Stein
Bei solcher Nachricht kalt,
Das böse Mädchen will sogar
Den Obrist Wacker freyn.

O Unglück für den Ritter Au!
Stirbt er für Liebe nicht,
So schießt er sich, hat er nur Muth,
Wohl gar aus Mode todt.

Meinem Freunde Willebrand,
am Tage seiner Vermählung zu H**.
den 31. März 1778.

Als aus dem grauen Chaos
Das Erdenrund hervorgieng,
Voll Stoff, und Keim der Wesen,
Da schwebt um seine Angeln
Noch ödes kaltes Dunkel,
Er war ein todter Erdball,

Da gab ihm Gott die Sonne
Die sich mit ihm vertraute,
Nun grüntem Thal und Hügel
Von ihrem Stral durchdrungen;
Es glänzten Meer und Berge,
Und laue Bäche flossen
Aus glutgespaltnen Felsen;
Des Demants Adel blitzte
Aus kalten Kieselsteinen,
Und Gold- und Silberadern
Durchliefen nun die Berge.
Tief in des Meeres Grunde
Stand die Korallenstaude,
Und fühlt den Gruss der Sonnen,
Und glüht in jeder Beere.
Die Muscheln an den Klippen
Mit festverschlossnem Rande
Entschlossen sich der Sonne
Und tranken ihre Stralen,
Und mit den Stralen Perlen
Von allen sieben Farben

Des Regenbogens glänzend.
Aus bodenlosen Seen
Rollt' Ambra an die Ufer
Vom Sonnenstral gelocket;
Tief aus dem Grab der Wellen
Drang alles Volk der Wässer
Und nahm ein frohes Leben
Vom holden Licht der Sonne.
Die Fläche blieb nicht müßig;
Es fügten Erdentheilchen
Sich an der Sonnen Dichte,
Sie streckte diese Theilchen
Zur Breite und zur Länge,
Und Löw, und Lamm, und Lerche,
Und alle Kreaturen
Entformten sich den Theilchen
Und hüpfen in das Leben. — —
Da wimmelte nun alles
Auf diesem Ball der Erde,
Und stand in höchster Schönheit
Im Liebesglanz der Sonne.

Doch niemand war, ders acht'te
Und es mit Lieb' umfasste.

Da schuf ihm Gott den Menschen,
Schuf ihn nach seinem Bilde.

Die stumme Schöpfung beugte
Sich unter seine Herrschaft,
Und die Natur begrüsst' ihn
Mit allem Reiz geschmücket.
Sie bot ihm ihre Schätze,
Und breitete den Teppich
Voll Rosen, wo er hintrat,
Und gab den Vögeln Lieder,
Und Löw' und Tigern lehrte
Sie holdes sanftes Schmeicheln;
Gab seinen Augen immer
Den reinsten Aetherhimmel,
Und lockt ihn lüstern machend
In Schatten grüner Lauben
Wo über ihm der Apfel
Im Gold der Morgenröthe
An seinen Mund sich beugte,

Und schwere Purpurtrauben
Ihm an die Lippen strebten.

Jedoch, der Mensch alleine
War nicht im Weltbesitze,
Nicht in der eignen Herrschaft
Vom weiten runden Erdkreis,
Im Paradies nicht glücklich;
Ihm fehlte Lieb' um Liebe. —
Er gieng in Myrtenhaine
Und klagte sich alleine;
Dass Echo mit ihm klagte,
Der Löwe mit ihm seufzte,
Der Tiger mit ihm fühlte,
Und dass die Nachtigallen
Mit ihm in Liedern bangten,
Ihr Ahi! höher zogen
Und süssre Triller schlugen.
Die Liebe von dem Himmel
Für ihn herab zu locken.

Er gieng zu Silberbächen,
Er sah in ihren Spiegel,
Und drinn sein holdes Bildnis,
Das er im Paradiese
Noch nirgend wo gefunden:
Er küsst' es mit der Seele,
Und wünscht'e zu umfassen
Und an sein Herz zu drücken,
Er frägt es tausend Fragen
Voll Sehnsucht und voll Liebe.
Das Bild bewegt die Lippen;
Doch hört nichts der Einsame
Als seine eignen Seufzer
Und sanfter Quelle Murmeln,
An die er endlich traurig
In matten Schlummer sinket.
 Und Gott sah auf den Schläfer
 Und schuf ihm eine Gattin,
 Dass er sie wachend fände.
Der einsam Eingeschlafne,
Dem eine leise Ahndung

Von nachgekommner Wonne
 Schnell an die Seele klopfte,
 Erwachte leicht und plötzlich
 Und strich den Schlaf von Augen
 Wie Sommerhauch ein Wölkchen
 Von Hespers hellem Blicke.
 Und — — — —

Weg mit Farb' und Pinsel!

Die Wonne jener Scene
 Wird nicht gemahlt — empfunden!
 Wird sie, von Dir empfunden. —

Denn aller Menschen Mutter
 Sank nicht mit süßerm Blicke
 An Adams Brust voll Liebe,
 Als sich Dein Mädchen heute
 Auf ewig Dir vertrauet,
 Schön, wie die Morgenrose,
 Und schüchtern wie ein Täubchen.

Nimm denn in ihrer Liebe
 Die Seeligkeit der Erde!
 Und find' an ihrem Busen
 Ein unverlierbar Eden.

Lalage.

Wie irrt sich Damon, wenn er hofft
Durch Seufzen mich zu rühren;
Ich könnte, sagt die Mutter oft,
Davon mein Herz verliehren,
Ich glaube, was die Mutter spricht,
Doch Damon glaubt es ewig nicht,
Das ist mein Zeitvertreib.

Wird auch einmal der Tag mir lang
Eh' ich ihn wieder sehe,
Gefällt mir weder Spiel noch Sang,
Nichts, wo ich steh und gehe;
Und hüpf ich muntreter als ein Reh
Sobald ich ihn erscheinen seh';
Ich liebe Zeitvertreib.

Der kleine Wiesenbach ist schön
Dort an bejahrten Buchen;
Doch pfleg ich nur dahin zu gehn,
Vergissmeinnicht zu suchen:
Komm ich zu Damons Lieblingsbaum,
So wiss' ers nur, ich weiss es kaum,
Ich suchte Zeitvertreib.

Wie müde wird ein Mädchen bald,
Ich setze hier mich nieder,
Da singt im nahen Birkenwald
Die Nachtigall sich Lieder.
Drei Stündchen wird ihr zugehört,
Dem wird gedrohet, der mich stöhrt,
Doch nur zum Zeitvertreib.

Der Mond belauscht mich, wie so blass
Ich seufze — wie voll Kummer,
Mein Auge sucht ohn Unterlass,
Nun freilich nicht den Schlummer,
Im Mondschein wandeln, das ist schön!
So sagen die, die das verstehn;
Doch nur zum Zeitvertreib.

Und wenn der Schlaf mein Auge deckt,
Folgt mir sein Bild verstohlen,
Dass es mich morgen wieder weckt,
Hab ich ihm nicht befohlen.
Und that ich Damons Herzen Weh
Dann folgt mirs, wo ich steh' und geh'
Doch nur zum Zeitvertreib.

An Wilhelm.

Seit mir der Mond als Freund erschien,
Sucht' ich mit ganzer Seele ihn
Den Einzigen, den ich nie finde;
Versteht sich; hinter Amors Binde.

„Der wird's, rief Amor, der wirds sein!“
Und lief, und zog mich hinter drein,
Ich haschte was, schob weg die Binde,
Sah mich getäuscht, ward wieder blinde.

Gejagt, an Luft und Kraft geschwächt,
Schalt ich den Amor ungerecht
Weil er ins Herz mir Funken sprühte,
Dass meine Sehnsucht stärker glühte.

Ich riss mich endlich los von ihm
Und schwohr im Herzens - Ungestüm:
Bis an das Ziel von meinen Tagen
Nichts nach den Einzigen zu fragen.

Ihr stillen Stunden wisset nur
Der Seufzer Drang bey diesem Schwur;
Eh' stockt das Rad am Sonnenwagen,
Eh' Liebe sich allein lässt tragen.

Der Schwur, wie drückt er doch so sehr!
Wie drückte mich mein Herz noch mehr!
Jedoch, beschlossen muss geschehen —
"Weg mit der Binde, ich will sehen."

Ich sah nur auf, schon fand ich dich.
Und Amor, ach, wie rächt' er sich!
Für seine Binde, für sein Scherzen
Fühl ich nun seinen Pfeil im Herzen.

Epistel an Herrn Kanonikus Gleim,
über
seine Unzufriedenheit bei einer kleinen
Geburtsfeier im Jahre 1785.

Sag' es niemand, sag' es selbst Dir leise,
Dass dein Herz mit uns nicht frölich war.
Freude findet überall der Weise;
Und Du warst der Fürst der kleinen Schaar,
Die um uns versammelt war.
Lass es, dass sie nie dem Cäsar sangen,
Nie mit Läufern durch die Menge drangen,
Die so gaffend und so gern
Sich zusammenflutet um den goldnen Herrn!

Lass es, dass sie fast verstummen,
Und wie Bienen nur
Um den Honig deiner Lippen summen,
Dass sie sich wie Blumen von der Flur
Mit der Lilie sich zu mengen,
Schämten, nah' zu Dir zu drängen!
Sprich, Du lieber, böser Mann,
Ist nicht die verschämte Tugend die geliebte?
Sieh doch so mein Völkchen an!
Gut das Weibgen, gut der Mann,
Für Erfreute, für Betrübte,
Für den Weisen, für das Kind.
Und nun sage mir: Wo sind
Bessere Dinge in der Näh' und Ferne
Für des Forschers Aug', als gute Menschen sind?
Suchte sie nicht des Diogenes Laterne?
Suchet sie die Muse nicht,
Die aus deinem Lob und Tadel spricht?
Und die Künste aller Musen,
Richten sie Maass, Zirkel und Gewicht

Nicht zuerst auf unser Herz im Busen?
 Ja, wer ehrt dich, wem nicht gute Menschen thun,
 Die von Dir nichts mehr als deinen Blick
 begehren?

Etwa jene, die in deinem Flügel ruhn,
 Dass sie sich durch deine Freundschaft ehren?
 Oder die mit Band und Stern,
 Welche „hohe Gnade“ nennen
 Was sie an Verdienst Dir anerkennen?
 Oder die, so gern
 Darum nur bei Dir verweilen,
 Weil sie eben ihre Stunden nicht
 Besser wissen einzutheilen?
 Oder die, so gern aus ihrem Licht
 Dich verdrängten, wenn sie könnten?
 Oder die, so Dich um deine Renten,
 Um Dein Rossgespann,
 Um den Diener, der Dich meldet an,
 Lieber sehn, als sonst sie thäten,
 Hättest Du ihr Haus vonnöthen?

Nein, so eigennützig sah mein Völkchen nicht
Dir ins Angesicht.

Ihm ist wehrt der Liebling aller Musen,

Wehrt der Mann, wie er vom Busen

Der Natur entlassen kömmt,

Wär' er gleich in Lämmerhaut gekleidet,

ungekämmt, *¹⁸

Und an einen Dornenstab gestämmt.

Freilich aber will ich's nicht beschwören,

Dass sie den nicht höher sollten ehren,

Der in hellen Farben, die er um sich streut,

Zeigt von Erdenseeligkeit.

Immer bleiben wir ja noch für's Bunte Kinder,

Immer streben wir nach Glück;

Und des Sorgenlosen Blick

(Nur des Neides Farbe macht er nicht gesünder)

Ist für gute Herzen schon ein Glück.

¹⁸ Unfrisirt.

Sieh! so denkt mein Völkchen! — Wenn mein
 Misgeschick

Sich an meinen Kräften übe,
 Gieng ich Hoch- und Tiefbetrübe
 Hin zu diesen Guten, und —
 Ward von meinem Gram gesund.
 Doch, was denkst du, welche Gaben
 Sie zu meinem Troste haben?
 Diese: — Jedes Männchen hat ein gutes Weib,
 Die hat ihn mit Seel und Leib;
 Zween haben kleine Mädchen
 Ihres Tages süsser Zeitvertreib!
 Ihre Wirthschaft geht am Dräthchen,
 Eine näht, die kocht, die strickt, die treibt das
 Rädchen;
 Einer spielt mir was von Hölty für mein Herz;
 Einer neckt mich mit sokratschem Scherz,
 Einer labt mein Ohr mit Klopstocks hohen
 Reimen,
 Noch ein andrer lies't was her von Träumen

Philosophischer Seligkeit,
 Und beweis't, — sie wäre heut
 Mehr als vor zweitausend Jahren von uns weit.
 Und so lern' ich oft beim Spielen
 Besser denken, edler fühlen,
 Und weg flieht mein Sorgenspreu.
 Ach! so glücklich dann vor vielen,
 Geh' ich wieder heim, so froh und frei! —

Lieber! unter guten Menschen leben,
 Das kann doch nur wahre Freude geben.
 Ja, das Urtheil Deiner Babet *¹⁹ meint:
 Freude brächt' und hätte nur der Freund,
 Alles käme nur drauf an, ob Liebe
 Oder andres Wesen ihn zu Menschen triebe;
 Liebt' er das, zu dem er sich gesellt,
 O, dann wär' es ihm die Welt!
 Liebt' ers nicht — dann freilich wird er gähnen,

¹⁹ Ein Beiname, welchen mir der Dichter geschenkt hat.

Und sich von den Quell im Veilchenthal
Nach Springbrunnen sehnen,
Die im Marmorsaal
Sich aus Löwen oder Schwänen drängen,
Mit des Friedebogens Farben hoch
Einen Strom von Sternen um sich sprengen,
Und — versiegen, da sie noch
Uns den Sinn erfrischen.

Ach, ich gähne
Nur bei dem Gedanken; sehne
Nach der blaubeblühten Quelle mich,
Die mein Bild in sich so gerne
Trüge, so als ich
Deines tragen mag in meinem Augensterne.

Genie, und sein Vetter.

Vetter. Dass dir der Herr von Langerpfahl
Ganz gnädig dann und wann einmal
Erlaubt, an seinem Tisch die Speis' in
Mund zu führen:
Muss er darum mir an die Nase lorg-
nettiren?

Genie. Verdammt Hochmuth, den er hat!
Ich schwöre Dir, man isst bei ihm
nicht satt.

An Herrn Kanonikus Gleim,
über
seine Vorstellung beim Könige
im December, 1785.

Lieber noch, als alles was ich heischte,
Wo (so deutets die Philosophie)
Hoffnung mich zu meinem Besten täuschte -
Wünsch' ich, dass zu Sanssouci
Ich dich hätte jüngst gesehn
Vor der Menschheit grossem Tage stehn,
Aufschaun in sein untergehend Licht;
Wie dir da, für Sklavendünkel nicht,
Nein, für Lust die Kniee bebten,

Vor ihn hinzusinken strebten;
Wie die Fibern deines Wesens all
Eins zusammen flossen in den ersten Schall
Seiner Lippen, — Hast du so was je empfunden?
Nein, wohl selbst in jenen grossen Stunden
Nicht, wo deines Kriegers Hand
In der Leyer goldnen Saiten
Jedes Jahr berühmte Zeiten
Unter Friedrichs Thaten fand.

Aber wo ergriff dich wohl der stärkste Schauer?
Bei des Königs kühnem Blick?
Scheuet ihn nicht selber das Geschick?
Weicht es nicht voll Ehrfurcht ihm zurück,
Wenn es seines Daseins Dauer
Zu zerstören, Götterwink empfängt,
Weil es selbst als einen Gott ihn denkt?
Oder sträubte schaudernd sich dein Haar
Bei des Königs erster Frage?

Waren deine Zungenräder in Gefahr
Vor dem Majestätenschlage?
Sank dein Geist wie Blei in dich zurück
Durch den Druck vom grössten Erdenglück:
Ihm so nah' zu sein, und ach! mit ihm zu sprechen!
O, dass müssten jene Fürsten rächen
Welche von dir lernten: gern,
Auch mit Männern ohne Band und Stern
Viele Stunden lang zu sprechen,
Von Dir lernten: für den Fürstenzwang,
Durch den Zauberlabyrinthengang
Des Gesprächs, als Götter sich zu rächen.
Sprich doch, Lieber! schauertest du hier?
Nein, das hätte deinem Grenadier
Schaam ins Angesicht gegossen,
Die ihn bei des Feindes Schande nur
Bruderherzig hat durchflossen!
Oder schauerte dir die Natur
Bei des Königs spitzgen Fragen,

Gleich den Pfeilen von des Phöbus Wagen?
Scheut auch diese die Unsterblichkeit,
Die dem Sieger selbst die Lorbern streut?

Nein, ich will dir's leise sagen
Wo Dein Herz am stärksten hat geschlagen,
Wo der Männermuth Dir sank:
Als Du dachtest: Dieser König,
Dieser Erste Erdenkönig!
Ist wie andre Menschen krank. —

An * *, als ich zu einer Freundin
gebeten war.

Mein wartet heut' der Becher, voll und feurig,
Und ein Konzert von Stimmen der Empfindung;
Dem Neide find die Thüren fest verschlossen,
Den Scherzen offen.

Die Wirthin hat die Freundschaft zu der Linken
Aglajen zu der Rechten sich gesetzt;
Dort zwischen ihren Töchtern lächelt Komus
In ihre Launen.

Auch Amorn seh' ich waffenlos erscheinen,
Nur augenrüstig sucht er (wie unschuldig)
Sich eine Stelle in dem kleinen Cirkel
Als woll' er ruhen;

Als woll' er, wenn der Freudengott im Becher
Sich wo vergässe und die Langeweile
Indess ein Gähnen in die Stummen brächte,
Den Gott nur necken.

Ich aber traue nicht dem list'gen Knaben.
Beim frohen Mahl, wo laute Freude sicher
Die Sinne macht, da sind ihm ohne Pfeile
Die Herzen willig;

Da rächet er durch Seufzer sich am Stolze,
Rückt, wie zum Spiel, Minervens Schild vom
Busen
Der sich dahinter unbezwinglich blähte —
Und nimmt die Stelle.

Viel lieber, als des Räubers Muthwill'n sehen,
Will hier an meiner Thür ich einsam lauschend
Den Stunden meine Herzensschläge zählen,
Die Dich erwarten.

Ueber den Tod des Königs.
Den 17. August 1786.

Sein Augenlicht ist nur verblichen,
Doch nicht Sein grosser Geist entwichen
Zum heldenvollen Sternenzelt,
Nein der blieb hier im Puls der Welt

Er gab den Tag den Völkern aller Erde;
Wie? solt' Er fliehn, dass wieder Dunkel werde?
Wir, wir bedürfen Friedrichs Licht,
Der sonnevolle Himmel nicht.

Er liebt' uns ja, wie könnt' Er von uns scheiden?
O nein, Er gieng nur sich in Aether kleiden,
Und wird bei keinem Sterne ruhn
Um Seinem Volke wohlzuthun.

Seht ihr Ihn nicht im Friedrich Wilhelm flammen?
Er blieb, Er blieb mit Seinem Geist zusammen.
Sagt nicht von Ihm schon jede That:
Dass Friedrichs Geist uns nicht verlassen hat?

Unmuth über Ihn.

That ich ihm doch nichts zu Leide
In dem langen Jahr,
Aber meines Lebens Freude
Nimmt er ganz und gar.

Nirgends weis ich recht zu bleiben
Weil ich ihn nicht seh',
Hab' im Blute banges Treiben
Und mein Herz thut weh.

Essen mag ich nicht, noch trinken
Für Verdruss und Schmoll,
Werfe mich zur Recht' und Linken
Wenn ich schlafen soll;

Allem such ich Schuld zu geben:
Mein Gesicht, ach das!
Ja, ich hass' es wie mein Leben,
Ists nicht welk und blass?

Wenn ich nur den Schuldner wüsste!
Hier wird nicht geschont. —
Heute, als er schön mich grüsste
Kriegt' er eins, der Mond!

Zanken will ich noch ein wenig
Mit der runden Welt,
Sehn, wie lange das dem König
Meiner Brust gefällt.

Sucht er mich nicht bald zu sprechen:
Seh' ichs ruhig an.
Wie es mir mein Herz wird brechen;
Und das hat er dann.

An eine Freundin,
am
Begräbnisstage ihrer einzigen Tochter,
den 10. Juny 1784.

Eine Rose gab Dein Frühling uns zur Lust,
Ach! so einzig war ihr Werth von vielen,
Und der Tod riss sie Dir von der Brust!
Klagen schallen, und die Herzen fühlen.
Wer behorcht Dein gutes Mutterherz,
Und hört nicht den Schlag von Deinem Schmerz?

Unter viel von Dir gebohrnen Wesen
 Wäre sie die Einzige Dir nur gewesen;
 Schöner wären sie vielleicht, und alle Dein,
 Sie nur würde ganz Dein Kind gewesen sein,
 In den Eigenschaften, die Dir gleichen.
 Sieh! es spricht's noch ihre kalte Wange hier:
 „Mutter, Mutter! deine Tugend zu erreichen
 „Dies war meine höchste irdische Begier.“
 Ja, die holde Streiterin hat sie errungen:
 Und du weinst, da sie die Krone fasst?
 Weine für Vergnügen! denn sie war ein Gast
 Von des Lebens Freuden, nicht von seiner Last,
 Ihr entgegen drungen
 Aus der Knospe alle Wonneblüten sich;
 Keine Hoffnung war ihr noch verklungen
 Durch Erfahrung (die wie Gift mein Blut
durchschlich)
 Soviel neue Seligkeit auf Erden
 Sahe sie in Hoffnung noch ihr Antheil werden.
 Kaum erwacht in ihres Lebens Morgenroth

Hüpfte sie dem schönsten Tag entgegen,
 Aus des Gatten Arm zu Deinem Seegen
 Und von Deinem Kuss im Dank zu Gott.
 Wie ein Vögelchen auf grünen Zweigen
 Wurde sie nur laut zur Lust;
 Allgenuss des Guten war in ihrem Schweigen
 Wie das Gute selbst in ihrer Brust.
 Fodre einen auf, den sie betrübte,
 Nenn' ein Wesen, welches sie nicht schuldlos
 liebte!

Zeige mir ein jung- und treuer's Weib als sie,
 Eine stillre Hausfrau, die
 Mit der Franzen leichtem Blut,
 Mit der Welschen Liebesglut,
 Mit der Britten klugen Eigenheit,
 Mit der Deutschen sanften Zärtlichkeit
 Wie sie hatte, nicht den Glanz von ihrer Tugend
 Fesselte an ihre Jugend
 Um damit zu buhlen! Nein, sie gab
 Sie allein dem Manne bis ins Grab.

Einstens hätte sie dies Gute mit dem Leben
 Deinen Enkelchen gegeben
 Die wir hofften und erwarteten von ihr,
 Als so viele Rosen zu der Erde Zier:
 Doch der Gute weilt nicht lange auf der Erde,
 Und wenn er, wie Du, doch lange bleiben muss,
 Denn wird sie ihm leicht zum Ueberdruss,
 Und gern tauscht' er mit dem Grabe die
Beschwerde
 Eines Lebens, das wenn's herrlich ist vollbracht,
 Ihn nach Gottes Anschau'n sehnlicher nur macht.

Liebe! wer kann dieses stärker fühlen
 Als Du, die in ihrem einzgen Kind' ihr Herz
 Heute, siehet in den Sand verwühlen?
 Ach! je besser sie dir war, je grösser ist dein
Schmerz,

Der sie hatte, kann in einer guten Mutter Kinde
Wieder Trost erhalten: Aber Du stehst da
Einsam, wie ein Baum im Regenguss und Winde,
Und dein Welken ist Dir nah.

Aber lass den Gram die Wurzel nicht ergreifen!
Sturm und Regen gehen hin,
Werden nur an Deine Blätter streifen,
Deine Kraft lässt Dir dein Christensinn.
Siehst du jene müden Wandrer schleichen
Die des Lebens Last und Hitze drückt?
Deinen Schatten möchten sie erreichen,
Der die Armen gern erquickt.

Edler Baum! verbreite Deinen Schatten
Lange noch in dieser Welt,
Hör den Wunsch der Tochter, und des Gatten,

Der hienieden dich schon seelig hält;
Denn er meint: „das höchste Glück wäre;
„Menschen nützlich sein; die höchste Seligkeit
„Menschen zu erfreun; sonst wäre
„Der nicht selbst gegangen aus der höchsten
Sphäre
„Der uns durch sein Leiden warb die Herrlich-
keit. " —
Und dein Lehnchen sagte mir im Traume heut:
„Dass sie schon im Chor der ersten Engel wäre
„Dankete sie Deines Beispiels Lehre?

An meine Mutter, ^{*20}
im July 1785.

Lass mir, o Mutter! die Aepfel von Sina, sie
 machen nicht glühend;
Kühlen das wallende Blut, und laben das Herz —
 So geneset
Endlich von brennender Sehnsucht durch Küsse
 der Treue die Liebe.

²⁰ Als sie von einem Freunde aus Rostock
Sinaäpfel und viererlei Proben seiner Weine geschickt
bekommen hatte, nämlich Kappwein, alten Franz, Tinto
und Alikant.

Du aber, weil Du noch glühst vom ersten Rausche
der Freude,
Hurtig entsiegle den Kapwein, uns besser als
Nektar im Becher
Der die Olymper beseeligt', doch oft sie mit
Gähnen beschlichen.
Du, deren Ferse jüngsthin den Schattenkahn schon
bestiegen *²¹
Die schon Charons nervigter Arm umschlang, ihm
aber entronnen
Ist, durch den Gott, der die Lyra mit Sonnenstrah-
len bekränzet,
Der den runzlichten Fährmann ergriff mit haltender
Rechte,
Dass dem Styx Du entflogst keuchend, mit beben-
den Schritten —
Du, noch matt von der Angst, trinkst neues Leben
im Kappwein,

²¹ Meine Mutter war eben zur Zeit von einer schweren Krankheit genesen.

Dass, davon Du gestärkt, der Geist im Auge Dir
 funkelt:
 Trink! und danke Lyäen, der so noch eins Dich
 verjünget;
 Aus dem parnassischen Quell, in welchem zum
 Abglanz der Ruhm sich
 Tauchend die Flügel vergoldet, wo die Unsterb-
 lichkeit badend
 Holt ihr ewiges Schön, und dass sie nimmer
 verfehle.
 Ihres goldenen Pfeils: die Liebe den Honig der
 Rede;
 Aus der Kastalis, die von Lippen der Musen in
 Tropfen
 Nur zu trinken, das Ohr der Götter beim Gastmahl
 sich gnüget:
 Aus der ward es erlaubt der Freundschaft, zwei
 Becher zu schöpfen
 Dir zum Geschenk, und Kappwein zu nennen sie.
 Ha! wie sie weben

Deines Liedes ertönende Flügel in jeglichem
Tropfen!
Sichtbar nur ihm, dem Apoll des Auges Nebel
entstralet!
Sieh, wie sie stürzen übereinander die Tropfen,
dass jeder
Sei der erste, auf deinen Lippen zu glühen, und
feurig
Die unlösbaren Flügel zu schlingen um Namen, die
einsam
Liebend Du denkst, vor allen an eigener Würde
erhaben.
Auf dann! entbanne aus der sie fesselnden Flasche
die Geister!
Doch vor allen lös' erst nur einen, lass harren die
andern;
Leopold sei sein Name, — so wollt' es des
Schicksals Bestimmung.
Grauer Guelfischer Ruhm erhitzt' ihn zu edleren
Thaten,

Wusch sie den Staub von der ihr Ziel überflogenen
Seele,
Legte dann sänftlich die Müde in der Unsterblich-
keit Arme.
Neptunus, dess' Wogen der Erde Bewohner mit
Blute
Färben; belasten mit Raub des Kriegs, und üppigen
Gütern:
Dieser mit drohender Stirn, wird nun versöhnet,
mag nimmer
Strafend im Zorn, mit heiligem Dreizack ferner
verwunden
Eherne Schnäbel der Schiffe; Stürme vom
Schicksal gesendet
Werden zittern und stehn, und säumen, den zu
verderben
Der die Wellen durchschifft, weil durch die Meere
hinlispelnd
Leopolds Name strömt. „Schont ihr, empörete
Wogen,

Rasende Stürme, o schonet meiner Brüder, der
Menschen!“

Aber Dir schlägt die Flamme die Hand, dass
sichtbar sie zittert;
Setz' ihn eilig in Hut den Saft der unsterblichen
Quelle,
Bis Dein Blut nicht mehr tobt im Kreise ge-
schwelleter Adern,
Und die Ruhe des Schlafs Dich wieder habe
gemildert!
Doch versuche zuvor vom Tintoweine, dess'
Trauben
Aeskulaps Stab berührte, genau dann, wenn ihn
zur Reife
Färbte die Sonne. Nur wenige Tropfen zur
Stärkung der Nerven
Darfst Du kosten; denn jeder Tropfen hat späteres
Dasein,

Aber begleitet mit Lust, die das Erwarten gebietet,
Und mit sorgloser Ruh die grosse Güter gern
fliehet;
Apolls geliebtes Völkchen! Auf Mutter, lass es
denn leben!
Leer' ihm die Flasche voll Franz, gereift, und
gekeltert am Mayn
In jenen Jahren vielleicht, da Friedrich Wilhelm
der Grosse
Seinem grössern Urenkel das Ziel der Ehre
gepflanzt;
Auch ward vielleicht er gepresst, an jenem
zornigen Tage,
Da der gallische Ludwig (ihn nennt die Geschichte
den Grossen
Gross durch die Freundschaft der Musen, und in
den Künsten des Krieges)
Unter die Kelter das Herz der Hugonotten genom-
men

Und in die Winde verstreuet ihre entsafteten
Hülsen —
Ach! es lebe die Freiheit, unsere Freiheit zu
denken,
Mehr als meerumgränzt Land und Schutz und
eigener Heerd wehrt! —
Leb' uns der König, der sie mit allen Künsten der
Musen
Wie zur Wonne des Lebens den freien Willen uns
Gott, gab!

Wie die Wange Dir röthelt, und die blauwolkigten
Sterne
Deiner rollenden Augen Widerschein geben dem
Golde,
Das im Glase Dir blinket, — feurig leuchtet die
Stirne!
Also wandelt die Scheibe des Mondes den
Horizont fernher

Zu uns herauf, und wird eine Quelle stralendes
Silber.

Scheints doch, als wolle noch einmal auf deinen
Lippen die Jugend
Lüften die purpurnen Flügel. Löse, löse sie eilig,
Flügel der Rede! doch nein, du denkst, du hörst
nicht; bist sinnend

Wie die gesalbte Apolls auf Delphi's heiligem
Dreifuss;

Sehn wir das Göttergesicht, so rathen wir Deine
Gedanken.

Ists Klopstok, der dich entzückt, der deutschen
Muse Gekrönter?

Wie? oder sinnest du Friedrich? Weg, uns verwun-
det dein Auge

Wenn so forschend es flammt! Hast du Gesang für
Friedrich?

Wir, wir staunen nur an; lass ihn, o Mutter, sonst
dränget

Dich an ihn der Gedanke, dass Du muthlos dahin
sinkst,
Denn des herrlichen Flug ist über die Menschheit
erhaben;
Der ihn künftig nicht sieht, wird einen Gott ihn
benennen —
Doch seine Locke muss fallen, in Staub hinfallen,
wie Deine:
Siehe, schon färbt ihm den Scheitel mit Silber das
wandelnde Alter.
Hörst du den späteren Enkel? er jammert um
Friedrichs Verscheiden, —
Und Deine Thräne, sie sagts: Einst wird auch
Friedrich nicht mehr sein! —
Wie sie Dich stillt, die bange ahndende Thräne! —
der Sturmwind
Fuhr so durch Haine, rauschend und langsam, und
schwindet allmählig
In ein lispelndes Ach! das kräuselnd im Laube
verseufzet.

Und die Guten der Nähe) dich schon unsterblich
auf Erden;
Möchtest nicht den Olymp, blieben alle sie hier. —

An Myrtil.

Myrtil, wenn deine Lippen mich berühren,
Dann will die Lust die Seele mir entführen;
Ich fühl' ein sanftes namenloses Beben
Den Busen heben.

Mein Auge flammt, Gluth schwebt auf meinen
Wangen,
Es schlägt mein Herz ein unbekannt Verlangen,
Mein Geist, verirrt in trunkner Lippen Stammeln
Kann kaum sich sammeln.

Mein Leben hängt in einer solchen Stunde
An Deinem süssen rosenweichen Munde,
Und will bei deinem trauten Armumfassen
Mich fast verlassen.

O! dass es doch nicht ausser sich kann fliehen,
Die Seele ganz in deine Seele glühen!
Dass doch die Lippen, die voll Sehnsucht brennen
Sich müssen trennen!

Dass doch im Kuss mein Wesen nicht zerfliesset
Wenn es so fest an deinen Mund sich schliesset,
Und an dein Herz, das nimmer laut darf wagen
Für mich zu schlagen!

Nichts ohne Dich.

Ja Liebling, eine sonnenlose Leere
Ist mir die Welt, in der ich Dich nicht höre,
Nicht sehe, nicht in Dir mein eignes Glücke
An Busen drücke,

Vergebens winken mir des Gastmals Freuden,
Ich würde selbst der Fürsten Tafel meiden
Für Deinen Kuss: den ich mir hohlen müsste
In ferner Wüste.

Verliessen nicht selbst Götter und Göttinnen
Den Nektar, bessere Freuden zu gewinnen
Als sie bei einem steten Götterleben
Sich konnten geben?

Entwischen sie nicht oft den goldenen Sphären,
Sich seeliger zu machen im Entbehren,
Und sterbliche in ihren Arm zu drücken
Sich zu entzücken?

Und dennoch hast Du meinen Augen Reize
Weit über die, wonach mit süßem Geize
Die Göttinnen sich umsahen, und vergassen
Wie hoch sie fassen.

Die Erwartung.

Wenn meinem Ohr die Silberglocke singet
Die, Liebling, Dich zu meiner Sehnsucht bringet,
Die meiner Brust ihr halbertwichnes Leben
Schallt: „Wieder geben!“

Wie wird mir dann? die Kraft will mich verlassen,
Die Wange glüht, bald fühl' ich sie erblassen,
Bald bebt ein Schauer kalt durch meine Glieder,
Bald schmelz' ich wieder,

Du kömmt: — Entfärbt siehst Du mich vor Dir
stehen;

Ich zittre, wage kaum Dich anzusehen,
Und durstig bleibt mein brennend Sprechverlangen
Am Gaumen hangen.

Als wär' ich erst ans Tageslicht geboren
Träum ich vor Dir, in Deinen Schein verloren,
Und lass mir von der Lust Dich anzublicken
Den Geist entrücken.

Du nimmst ihn auf in deiner Augen Helle
Da sinkt er in der Freuden reinste Quelle
Und trinkt des Lebens wonnevollste Stunde
Von deinem Munde.

An mein Clavier.

Kleiner holder Zauberquell!
Nur in deiner Wonnefülle
Wird mein trübes Auge hell
Und der Busen Seufzerstille.

Nicht die Menschen, du allein
Webst an meines Lebensfaden
Schmeichelst mich in Sonnenschein
Wenn die Wange Thränen baden.

Seyten die der Kummer mir
Von dem Herzen abgewunden
Hängen silberner an Dir,
Laben mich mit Trostes-Stunden.

Längst verlohrt dies matte Herz
Seiner Hoffnung süßen Glauben;
Freunde füllen es mit Schmerz
Auf Dir schwebts in Himmelslauben,

Was die bange Sehnsucht heischt;
Lieb' um Liebe, Freundschaft, Treue,
Spricht aus dir so ungetäuscht
Und vergnügt mich ohne Reue. —

Wohin reisst mich Phantasie?
Ist mein Liebling denn gekommen?
Ach! der Schöpfung Harmonie
Hat er ja mir mitgenommen!

An Hymen. Für ein Brautpaar.

Hymen, der Du alle Wesen
Unter Deine Fackel schwingst
Jezt in Klüften bist gewesen
Jezt bis in die Himmel dringst:

Komm auch heut auf meine Bitte,
Myrthenkränze in der Hand,
Glücke folge deinem Schritte
Und die Freude mit Bestand.

Deine Götterhand vereine
Dieses gleichgeschaffne Paar!
Dass bei deinem Fackelscheine
Treuer nie gesehen war.

Jedes hat der keuschen Liebe
Seine Sinnen rein bewahrt,
Und die Fieber süßer Triebe
Deiner Gegenwart gespahrt.

Die Geduld bringt edle Früchte,
Gieb gedoppelt ihnen Lohn!
Doch verscheuch mit deinem Lichte
Nicht der Liebe holden Sohn.

Amor, innigzitternd, führe
Leise nur dich Ihnen zu,
Und dein festes Band berühre
Sie so sanft, wie Abendruh.

Bring' (du hast der Götter Willen)
Jeden Wunsch in deinem Kuss;
Alle Sorgen magst du stillen, —
Amor, reize den Genuss!

Sorge stets für kleine Launen;
Was sich neckt, das liebet sich!
Nichts soll ihr Geschick bestaunen
Aber seelig seis durch dich!

Abschiedsepistel
an die Herren unsers gemeinschaftlichen
Klubbs.
1786.

Weil ich ein Weib, kein Herr der Schöpfung bin,
So bat des Schicksals Eigensinn
Freiherrliche Gewalt, nach Laune mich zu plagen,
Und ich darf nicht einmal ein Wörtchen drüber
klagen.

Dass aber immer Euch im Scherz
Nur mein Gesicht geglüht, daran ist Schuld mein
Herz.

Denn, konnt' ich mich gleich nie verstellen,
So lehrte doch die Menschenliebe früh:
In unverhofften schlimmen Fällen
Mich nicht zu zeigen, wie
Ich eben von dem Schicksal ward entlassen.
Warum? so dacht' ich gleich,
Soll ich den mir gespielten Streich
Unschuldige entgelten lassen?
Sie sehn ja mich so herzlich an
Und wollen Freude von mir holen. —
Gleich war's um meinen Schmerz gethan,
Und Freude brannte mich vom Kopf bis auf die
Solen.

Dass man dem Guten auch zuviel kann thun
Das sagte schon — je nun,
Ihr wisst ja, wer? Und ich hab's euch bewiesen,

Oft lacht' ich, wenn ich sollte — niesen;
Oft kräht' ich wie ein Hahn der andres Wetter
spührt
Wenn ich bewies, ich wäre nicht frisiert;
Oft jauchzt' ich, wie in Vulkans Schmiedekammer,
Und Händ' und Füße wurden Hammer.
Oft - - Doch nichts mehr. Denn die Geduld
Bei meinen Plauderei'n, die ihr mir stets bewiesen,
(Und sie sei jetzt hier öffentlich gepriesen)
Die bringe mich nicht noch in neue Schuld.

Ich trete ab von Eurer frohen Bühne
Und sag' euch Lebewohl! Ich muss.
Es hängt an meines Schicksals Schluss
Mit dem ich mich dadurch versühne.
Zwar meinte S * 1 freundlich wohl:
„Ich sollte mir den Klubb nicht lassen nehmen

„Das Schicksal müsse sich ja schämen.“

Doch bittet ihn, er soll

Die Fabel „Hirsch und Fuchs“ im grossen Lessing
lesen,

Die Anwendung für mich die findet ihr dann bald:

Die kleine Macht weicht stärkerer Gewalt;

Und eure Klenk soll schon nicht mehr genesen,

Denn alles nimmt man ihr, was Grillen ihr verjagt,

Obgleich kein Sterblicher sich gerne damit plagt.

Denn, wenn der Fürst den Hirsch zu Tode jagt,

Des Spielers Zuversicht es mit dem Zufall wagt,

Der Trinker nach der Flasche äugelt,

Der Schmeichler schaamlos mit ihm neigelt

Der schönbeweibte Mann die Phryne schöner

wähnt,

Der Weise selbst auf seinem Stuhl sich dehnt

Und seiner Bücher, seiner Cirkel müde
 Sich nach der Hand der Freundschaft sehnt,
 Der Dichter Ruhe sucht im Liede:
 So suchen alle nur für ihre Grillen Friede.

Doch sei's hier fern, dass meine Seele klagt,
 Denn ein gewisses Sprüchlein sagt:
 „Habt Nahrung ihr und Kleider, so lasst euch
 begnügen.“

Zwar sieht man nicht des Würmchens wegen bloss
 Den Vogel hier aus eines Wipfels Schooss
 Hinüber zu dem Nachbar fliegen,
 Der zwitschernd ruft, mit ihm sich auf dem Ast zu
 wiegen;

Auch krecht die Raupe selbst aus ihrem Ei
 Nicht nur zum Nagen an dem Kranz des Mai,
 Nein, sie spaziert auch zum Vergnügen.
 Nur ich mit meinem Herzen — keiner hat,
 So gut ihr seid, es so empfindlich —
 Ich werde eingeschlossner stündlich.

Wär' ich kein Weib, so wüsst' ich Rath.
 Wie? oder wo? Greift nur in euren Busen
 Ihr Herrn! Wenn euch das Weibgen bat:
 Zu bleiben; und ihr wolltet nicht; wer that
 Denn, was er wollte? Seht bei mir das Blatt
 Gewendet. Bis auf eine von den Musen
 (Ist sie nicht gar Statü zum Reime: Busen!)
 Und zween vaterlosen Kindern, bleibt
 Nichts mehr erlaubt zu meinem Gramvertreibe;
 Und seht, die Zucht verbietet gar dem Weibe
 Dass sich ihr Herz dagegen sträubt!

Darum lebt wohl, und lasst mich ruhig fahren!
 Ihr habt mit mir, (ich las es einmal wo)
 Auf Einer Post ein Stücke Wegs gefahren,
 Wir fanden uns eins in dem andern froh,
 Und kaum kaum fühlen wir dies, — so
 Reisst uns das Schicksal von einander.
 Nun, ist's doch nicht ein andres Weltgewander!

Reisst doch oft List, Amt oder Tod
Viel engre Bande aus einander!
Uns kann noch manches Abendroth
Beisammen finden, wenn wir wollen;
Und wie Erfahrung spricht, so sollen
Der Freude Blüten holder sein
Als ihre Früchte. War mein Schein
Euch etwas lieb, so dankt es Euch allein!
Ich war von euch nur Widerschein,
Zwar wie Kopien meist gerathen,
Mit Anspruch oft auf eure Nachsicht, die
Mir meine Launen gern verzieh.
Ganz wie ich sein soll war ich nie,
Was auch für mich die guten Frauen thaten
Die ernst und sanft, und zärtlich eure sind.
Mein Herzblut rauscht wie Strom im Wind,
Ich bin nun einmal so gerathen;
Doch wer mich nimmt, so wie ich bin,
Hat das, was ich vermag, Gewinn,
Zum wenigsten ein Herz, das sich nicht kann
verstellen.

Nun, wenn im Klubb euch einst die Ohren gellen,
So denkt, dass ich bei eurem Lobe bin.
Ob aber ihr in des Gespräches Wellen
Nicht meine Wellenspuhr
Sehr bald verlieren werdet, bald vergessen
Das kleine Weib, die gern bei euch gesessen,
Wie bei der Mutterbrust Natur?
Das frägt sich. Werden wir doch leider! bald
vergessen
Selbst von den Lieben, die Natur
An uns geknüpft. Ich war ja nur
Ein Mitlaut in dem Strom von Silben
Der eure Lebenswonne quillt.
Ihr habt des Weibes Brust zum Pfülben
Das alle eure Sorgen stillt,
Wenn ja die Sorg' euch darf belauschen.
Darum braucht ihr für keinen Harm
Gesellschaft, um euch umzutauschen;
Und ich war ja so laut, als sonst ein ganzer
Schwarm,

Seid froh, dass ich so zierlich von euch scheide,
Und gönnt mir's, wenn ihr mich noch nicht
Gern gehen seht. Es macht mich froh, wie Licht
Den Wanderer in der finstern Heide,
Dass ihr noch gern mich hättet; ja es ist
Vielleicht mein einzig' Glück zur Frist.
Wer weiss, wie bald der Neid es mir genommen
hätte!

Die Liebe wandelt sich so gern nach jedem Wind:
Nun ist sie ja noch mein, und schlingt in ihre Kette
Mein Herz, das viel dabei gewinnt.
Nein, niemals werd' ich euch vergessen,
Und immer werd' ich mich noch freun
Dass ich bei euch im Himmel schon gesessen;
Denn der soll ja in guten Ehen sein.

Schöpfersliebe.

Liebe, du Allmacht'ge, Nimmermüde,
Die du unsichtbar im Weltall glimmest!
Du gibst Leben.

Jetzt, dass nicht sich die Natur ermüde,
Zogst du jede Kraft in dich zurücke
Von den Fluren.

Bald wirst du den Blumenbecher füllen;
Ihn zur Lust auf Erden auszugiessen
Mit dem Frühling.

Denn es nimmt uns nimmer deine Linke,
Was nicht tausendfach die Rechte wieder
Uns erstattet.

Du bist's, die den Staub zum Staube träget,
Die im Saamen das Verlangen wecket:
Frucht zu werden.

Du bist's, die uns Trost verspricht bei Sternen, Uns
im Grabe bettet stete Ruhe,
Du, o Liebe!

Und Du solltest, die du ewig wirkst,
Mächtig und allgegenwärtig thronest,
Uns verlassen?

Uns, die Du uns lehrtest, dich empfinden
Aus der Kette deiner Hände reißen,
Und vernichten?

An die Liebe.

Was lispelst du stets meinem Ohr
Des schönsten Mannes Namen vor
So angenehm und süß?
Er selber sieht mich immer an
So dass ichs nicht vergessen kann;
Das willst du ganz gewiss?

Zählst du nicht seine Worte schon;
Und wiederholst mir jeden Ton?
Das ist von dir nicht schön.
Was soll mir das Erinnern noch?
Schlägt nicht mein Herz schon hell und hoch
Wenn er will von mir gehn?

Jüngst bei dem Abschied schlich er dir
Mit einer Thräne nach der Thür,
Da dräht' es mit mir um.
Seitdem hat nie mein Auge Ruh;
Ich sagt's ihm gern; o, rathe du:
Red', oder bleib ich stumm?

Einweihungslied,
in einer neuen Wohnung.

Gebt dem frohen Herzensschlage
Diesen guten Tag der Tage,
Welcher uns, vom Lenz begrünt,
Mit des Jahres Gram versüht.

Lasset uns in Schöpferblicken
Diese Wand mit Säulen schmücken!
Peru's Gold belauben sie
Hergehohlt durch Phantasie.

Gebet uns der Cäsarn Becher,
Dünket uns dabei wie Zecher
Die des Nektars Ueberfluss
Flössen in der Freunde Kuss.

Denn was wehret dem Gedanken
Eingang in die höchsten Schranken?
Was er kennt, umfasst und sieht,
Ist sein eigenes Gebiet.

Im lazurnen Aetherkleide
Schwebt um ihn des Geistes Freude,
Schafft, den Göttern gleich, durch sie
Misklang sich zur Harmonie.

Geistesfreude schaffet Wunder,
Macht zur Myrrhe den Hollunder,
Zum Pallast das Hirtenhaus,
Magre Kost zum Königsschmaus.

Wenn die Jahre nun entschweben
Giesst sie junge Lust ins Leben,
Zeigt im letzten Tropfen Zeit
Uns die schönre Ewigkeit.

Auf, und gebt sie diesen Mauern!
Keine Sonne find' hier Trauern,
Wonnig sei hier jeder Tag
Wie jezt unser Herzensschlag

Rundgesang
an eines Freundes Geburtstage.

Warum versammeln wir uns hier?
„Zu festerm Freundschaftsbund.“
Wie denken und wie reden wir?
„Aus unsers Herzens Grund?“

Wem danken wir den frohen Reyhn?
„Ihm, der den Reyhen führt.“
Wer soll Vorsänger für uns sein?
„Der neugeborne Wirth.“

Wem bringen wir das erste Glas?

„Dem König dieser Lust.“

Was singen wir beim Rebennass?

„Die Wünsche unsrer Brust,“

Was wünschen wir ihm Tag für Tag?

„Dass er zufrieden sei!“

Und unserm eignen Herzensschlag?

„Des Wunsches Konterfey.“

An Gleim.
Ueber seine Frage:
„Was ists auch, — Leben?“
Den 2. April 1781.

Leben heisst:
Auf der grossen Schaubühne hier
Die Rolle wählen, die,
Hebt endlich die Ewigkeit ihren Vorhang,
Vor dem Allrichtenden uns bestehn lässt.

Lass ihn nagen die Frage: „Was ists auch, Leben?“
Ihn, der ein Dornstrauch am Wege

Den gewinkten Fuss eiliger Liebe verwundet,
 Dass anwallende Kleid der Unschuld trennet,
 Die freundlichen Stralen der Sonne
 Und des Himmels belebenden Thau
 Mit widerstrebendem Stachel zerreisst.

Du hebe hoch Dein frohmachendes Haupt
 Aus welkender Traurigkeit um des Geliebten
 Tod; *²²
 Gieb Dir den Tag, den das Schicksal Dir gönnet
 Ueber der Freunde Grab; Misch' Rosen unter des
 Heiligen Laubes Kranz, der Dich vor Sterblichkeit
 schützt!

Stimme den Becher an
 Den die Freude Dir reicht mit hundertarmiger
 Wärme,
 Freude liebender Edlen: dass Du noch bist.

²² Um Lessing.

Sahst Du je hinter dem Vorhang
 Eine Emilia aufstehn?
 Hast Du von Lessings Salze
 Schwachheiten auflösen,
 Verletzte Seelen gesunder gesehn?
 Hast Du? freue Dich, freue Dich, waren es viele!
 Aber lass ab den Thränenblick von seinem licht-
 trinkenden Geist.

Bevor nicht erfüllt ist des Schöpfers Plan durch ihn
 „Ehe die Menschen nicht sind, was Lessing sie
 werden hiess:
 „Eine bessere Frucht unsrer Edlen Kraft“
 Wozu ein Zweyter? —
 auch hat er gelebt;
 Länger gelebt, als schon Thuiskons verjährt
 Stamm,
 Denn er hinterlies uns den Geist aller mensch-
 lichen Sprachen.

An die
Prinzessin Friederika von Preussen K. H.
bei
Ueberreichung eines Myrtenkranzes
am 7. May, 1787.

Unter Lorbern ruhn die Helden,
Ahnens deines grossen Ursprungs!
In der Eiche Schatten wohnen,
Bardengeister ihrer Thaten! —
In der Myrthe sanftem Dämmer,
Wandeln Engel, Lieb', und Unschuld:

Tochter unsres theuren Königs!
Nimm den Kranz der holden Myrrhe!
Dass wir sehn, wie eines Engels
Wangen unter Myrthen lächeln —

Ferdinand an Lotten. *²³

Du! Wie nenn ich dich nunmehr?
Einst Geliebte? Ungetreue?
Nein, indem ich, Leichtsinn! Dir verzeihe,
Bin ich Zorn- und Liebe leer.

Vorwurf hat noch Zärtlichkeit;
Keine Miene lass dir's wissen
Wie voll Schmerz ich mich von Dir gerissen,
Und mit welchem Seelenstreit.

²³ In fremden Namen.

Unaussprechlich liebt' ich Dich
Mit dem reinsten, treuesten Feuer,
Nichts blieb mir in Welt noch Himmel theuer
Wenn ich es mit Dir verglich.

Und um einen Augenblick
Frei von Zwang mit Dir zu leben:
Gott! was hätt' ich oft darum gegeben,
Nicht versagt um dieses Glück?

O, wie geizig trank ich sie,
Lüfte, welche Dich umwehten:
Ja, der Boden welchen Du betreten
Zog mich fast auf meine Kniee.

Jegliches Gespräch mit Dir
War's mit Anmuth nicht umschlungen?
Waren da nicht alle Nerven Zungen,
Gluth und Lust, und Klang an mir?

Brachst Du mir ein Lindenblatt
Oder eine Wiesenblume:
Wahrt' ich sie mir nicht zum Heiligthume
Bis zu meiner Grabesstatt?

Nie wünscht' ich mich gross und reich
Als für Dich, für Deine Blicke;
Doch, ich war Dir gnug. In meinem Glücke
Lag dein Wunsch, dein Königreich.

Schwelgtest du nicht königlich
Bei dem Bissen, den wir assen?
War ein Holz, darauf wir beide sassen,
Nicht ein Wolkenhron für Dich?

Fühlst Du an der Fersen Rand
Heimlich nicht die Lust noch glühen,
Wenn wir Spuren durch den Feldsand ziehen
Laufend konnten, Hand in Hand?

Schien die Welt auf jenem Berg'
Den wir oft hinaufwärts keuchten
Arm in Arm, und wenn wir ihn erreichten,
Unsrer Liebe nicht ein Zwerg?

Wenn wir an der Mühle Rand
Hinter uns die Stadt verloren,
Um uns her den schönen Tag geboren,
Vor uns sahn das stille Land.

In der Wolke hohem Lauf
Schwebten Lerchen mit Gesange:
Dann floss dir ein Thränchen von der Wange,
Und die Liebe küsst' es auf.

Solche Lust, wer spricht sie aus?
Dort am Teich die grauen Frösche
Und ihr frohes quakendes Gewäsche,
Und das kleine Hirtenhaus;

Milch und Brod, von deiner Hand
Mir geschöpft und dargereicht
Mit dem Lächeln, dem der Kummer weicht,
Ach, mit Lottens Zaubertand!

Und die grüne Rasenbank
Ueber uns der Linde Wehen,
Und am Abend beim Zurückgehen
Mondenschein und Grillensang!

Ueber alles aber, dich,
Dich am Arme! wie du sprangest,
Triller schlugst, Natur und Liebe sangest
Dass mir Welt und Himmel wich. —
Lotte! einen solchen Tag,
(Tausendfach uns zugemessen)
Kannst du Einen, Einen nur vergessen?
Nein, ihn nennt dein Herzensschlag.

Aber lass nur, Flattersinn!
Lass dir die Erinnerung stehlen;
Dass dich künftig nicht mag Reue quälen
Wenn ich schon im Grabe bin.

An dieselbe.

Kein Vorwurf um dein vorigs Denken
Soll dich zum neuen Jahre kränken;
Ich liebte dich, und wünschte nur dein Glück
Darum geb' ich dir gern dein Herz zurück —
Geneuss nun, was ich noch dir möchte geben:
Das seeligste, das längste Leben!
Hab' alles, was dein Leichtsinn dir verspricht,
Und — sieh auch meine Thränen nicht.

Das schlafende Kind.

Wie reizend schlummert da der Engel!
Ein Aermchen dort, das andre hier,
Scheints nicht, als wär es ohne Mängel
Und ohne irdische Begier?

Kein Sorgenzug in seinen Mienen;
Wem dünkt es nicht: es müssen ihm
Die Unschuld und der Friede dienen?
Wo lauschet hier ein Ungestüm?

Die Seele schwebt im Stirnenlichte,
Schön, wie des Himmels Heiterkeit,
Und um das rosige Gesichte
Sind goldne Löckchen hergestreut.

Die holden Augen, die im Wachen
Mit ihrem Schimmer mich erfreun,
Man sieht sie noch im Schläfe lachen;
Wie könnten die doch schädlich sein?

Wie reizend sind die zarten Glieder!
Ihr kleinstes Regen hat den Ton
Der Geistesvollen Herzenslieder,
Ein Fingerchen bezaubert schon.

Jetzt wirds erwachen, wird nicht wissen:
Warum so lieblich es erwacht,
Warum ichs hundermal muss küssen,
Warum es schön ist ohne Pracht?

Es wird an meinen Busen glühen
Und eher noch als seinen Thee
Den Kuss der Mutter in sich ziehen,
Süss, wie den Bienen junger Klee.

Doch Stürme ruhen in der Seele,
Die jetzt noch keine Wünsche kennt,
Noch schlummert der Begierden Quelle
In der oft eine Hölle brennt. —

O bliebe doch der Mutter Liebe
Dir stets was heute sie dir ist,
Kein Wölkchen scheint ja dir trübe,
Wenn du in meinen Armen bist.

O, möchte nie dein Herz dir lachen
Beim Anschauen aller Erdenpracht,
Dir keine Leidenschaft erwachen,
Die dich nicht ewig glücklich macht!

Zum Geburtstage eines immerfrohen
Mannes.

Deine guten Stunden sind:
Andre froh zu machen,
Und wie ein zufriednes Kind
Mit dem Freund zu lachen.
Wer nun so geboren ist,
Wider dessen Leben
Hat kein Heide, hat kein Christ
Etwas einzugeben,

Darum liebe hundert Jahr
Deine Steckenpferde,
Und empfangе täglich baar
Freude für Beschwerde;
Sei auch nie vom Schlaf geschreckt,
Sanft des Tages müde,
Und damit kein Traum dich neckt
Wohn' in dir der Friede.

Freud' und Freunde sieh nicht viel
An durch die Lorngette,
Denn wer sie sondiren will
Findet nur Skelette;
Setze dich zu ihnen nie,
Denn sie lieben's Eilen,
Nur im Tanze reichen sie
Uns die Hand zuweilen.

Brauche niemand Dir zum Glück,
Selbst sei vielen nöthig;
Heischt Fortuna was zurück;
So sei gern erbötig,
Denn Geduld im Harm und Schmerz
Macht das Uebel kleiner;
Allen Schönen beut Dein Herz,
Doch allein gieb's keiner.

Habe Weisheit nur so viel
Um dich zu vergnügen;
Lauf dich nie nach hohem Ziel
Aus den Athenzügen;
Halt' in allen Dingen Takt,
So wirst Du zum Greise.
Wer auf Reisen singt und schnackt
Der hat gute Reise.

Wo Du mangelst, froher Mann!
Soll man dich begehren;
Wo Du bist, da wolle dann
Keiner dich entbehren;
Bleib in ungestörter Ruh,
Wo Dirs wird behagen:
Wer ist glücklicher als Du?
Das will ich dann fragen.

An Henriette R**b,
zum zwei und zwanzigsten Geburtstage.

Noch hängen deine Waffen
Am sanften Band, der Unschuld
Von Amor'n unberührt.
Noch lodert keine Flamme
Der Lieb' auf Deines Herzens
Noch ungeweihtem Altar,
Und deiner Jugend Triebe
Sind noch wie Morgenblumen,
Dem Schöpfer nur ergeben
Der Dich, du seltn Blume

Der jungfräulichen Tugend!
Hervorgehn hiess in's Leben.

Sei immerhin ein Beispiel:
Dass Mädchen ohne Mängel
Trotz der Verführung Schlange
Auch übers *²⁴ Venusalter
Noch Unschuld können bleiben.

Dein harrt ein edler Deutscher,
Der in der Mädchenfülle
Dich suchet und nicht findet,
Bis ihm der Ruf Dich nennet;
Wie süsser Duft die Rose,
Wenn sie versteckt im Laube
Die keuschen Reize birget.

²⁴ Bekanntlich wird Venus in ihrem achtzehnten
Jahre abgebildet.

An H. R.
Jugendlehrer zu H.

Wer so, wie Du, auf die verflossne Reihe
Von Jahren ruhig blicken darf,
Dem keine Schuld, und keine Sündenreue
Das Alter auf den Rücken warf.

Wer so, wie Du, im Lenz getriebne Früchte.
Im Herbst genießt und um sich streut, —
Dem bleibt bei schwachgewordnem Augenlichte
Noch jugendliche Munterkeit.

Die Frömmigkeit erhält das Wohl der Seele
Und die gesunde Seele stärkt
Mark und Gebein, ergänzt des Lebens Quelle
Da, wo sie schon den Ablauf merkt.

Sieh deinen Herbst! er eilet immer näher
Dem Winter zu. Der dritte Theil
Des Lebens naht dem vierten sich, und jäher
Hängt schon für Dich des Todes Pfeil.

Du zitterst nicht, Dir schauern nicht die Sinnen,
Weil Du dem Ziele näher bist
Als Kinder, die der Tugend Schmuck gewinnen
Von Dir, Du ganz geborner Christ!

Der Christ scheut nicht des Grabes finstre Leere,
Er zählt nach Jahren nicht, dass er
Gelebt, er weiss: Für jene bessere Sphäre
Gab die Natur sein Dasein her.

Schon findest Du bei stillen Gräbern deine
Gerechtigkeit, und deine Ruh,
Und giebst dem Glück der andern gern die kleine
Versagte goldne Stelle zu.

Lass oft noch deinen Engel *²⁵ dort dich finden;
Du lehre noch in langer Frist
Der Jugend: dass die Jahre schnell verschwinden,
Dass nur die Tugend ewig ist.

²⁵ Seine Gattin, die er so zu nennen pflegt.

Warnung an die Schönen.

Will dein Liebling immer küssen;
Mädchen, lass dich das verdriessen
Wehr' dem häufigen Genuss!
Denn er ringt nach Ueberdruss.

Will Dein Liebling heimlich küssen,
Darf Dein Herz allein es wissen
Ausser diesen niemand mehr?
Trau ihm, trau ihm nicht zu sehr!

Weich ihm unter seinen Küssen,
Scheu' sein festes Armumschliessen,
Flieh ihn wenn er Zeugen scheut!
Denn da ist ist Betrug nicht weit.

Will er aber gar Dich küssen
Dass es andre sehn und wissen
Wider deine Ehr' und Pflicht;
Mädchen, o dann liebt er nicht!

Ein tête a tête in Gesellschaft.

Der Herr da ist doch wunderbarlich,
Was steht er da wenn alles spricht
Und sieht uns zu, und redet nicht?
„Ey, es ist Herr von ton! er fühlt hier sein Gewicht
„Und macht uns den Gedankenstrich.“

An Madame H., geborne H.,
bald nach der Vermählung ihrer funfzehn-
jährigen Tochter.
Im Herbst 1785.

Welch ein Tag ruht noch auf den Bäumen gegen
mir über,
*²⁶ Die Splittgärber gepflanzt! Will herbstliche
Sonne noch einmal
Uns den Frühling ergänzen, welchen der Nordwind
verscheuchte?

²⁶ Der berühmte Splittgerbersche Garten zu Berlin.

In ihrer Mitte stehst Du im hohen Ernste der
Mütter;
Sieh, wie sie lächeln! wenn Du Dein seidnes
Gespinst blonder Locken
Schon untern Flor der Matrone zu pressen denkst,
schon des Busens
Füll' bis zum weissen Halse verhüllst, weil im
Arme der Tochter
Ruhet Dein Eidam; schon mit feinem Spotte die
Götter der Liebe
Willst verscheuchen, die doch im Sonnenschein
deines Lächelns
So gerne schwärmen, im Klang deiner Rede
verweilen,
Gaukelnd herum an deinen vollen Locken sich
schaukeln
Im lazurnen Spiegel deiner Augen sich schauen, so
schalkhaft
Im Grübchen deiner Wange sich verstecken, und
lispelnd

Zwischen zwo Reihen kleiner helfenbeinerer
 Zähne
 Wieder hervorgeschlüpft kommen; im hohen
 Gange dir folgen.

Aber, o lass dein rosiges Mädchen im Arme des
 Eidams
 Uns Dich nicht verstecken, Du lieblich, wie Frucht
 bei der Blüte!
 Sie, noch zart wie das Lamm, das jetzt der Mutter
 entwöhnte,
 Scheu der Lieb wie ein Reh, und unbefangen wie
 Täubchen.
 Ihr geh' Du zuvor im Geleite des häuslichen
 Amors,
 Dass sie frölich folge den Winken des ernsteren
 Mannes
 Weil sie Dich glücklich sieht in ihres Vaters
 Umarmung.

Scheue dich auch nicht, noch einmal Mutter zu
 werden, *²⁸
 Nun sie bald traulich dir klaget: Mutter! es ist nicht
 recht wohl mir!"
 Geh ihr mit Muthe zuvor, dass sie sehe, unschäd-
 lich sei Hymen,
 Wie im frühesten Kuss, so in der spätesten Lust
 noch;
 Dass sie im Wandel der Frau nach deinem Muster
 sich bilde,
 Auch von den Musen, die singend nur den Tugen-
 den folgen,
 Sie nun und immer geliebt sei, wie heute von
 Amorn;
 Dass ihre reizenden Töchter sie ziehe, wie die
 Deinigen Du:
 Sie, ein frühes Verlangen biederer Männer!

²⁸ Meine Freundin trug eben damals ihr jüngstes Kind unterm Herzen.

Der Schein betrügt.

Ach! welch ein glänzendes Gefieder,
Wie hoch gebaut, wie schön geschopft!
Fleuch Vogel, fleuch zur Sonne wieder! —
O weh! er ist nur ausgestopft.

An den Abtrünnigen.

Warum seh' ich Dich erblassen?
Weisst nicht Dein Gesicht zu lassen,
Wenn Du irgendwo mich siehst?
Eilst erschrocken um die Ecken,
Suchst ein Haus dich zu verstecken.
Warum ists? dass Du mich fliehst?

Vormals liefst Du ganze Meilen,
Assest nicht für grossen Eilen,
Fandest mich wohl manchmal nicht,
Suchtest dann im Haus und Garten,
Standest an den Ecken warten
Zu erspähen mein Gesicht.

Konntest Du mich dann erjagen,
Durfstest Du dich vor mich wagen —
Leblos sankst du neben mich;
Und nach viel Minuten schweigen
Riefest du mit Ohnmachtsneigen:
„Hab’ ich, Liebe, hab’ ich Dich?“

Ha! wen hätt’ es nicht erbarmet.
So von deiner Pein umarmet? —
Doch wich ich dir öfters aus,
Gieng auf kleinsten Wink von andern
Aus den Augen Dir zu wandern,
Oft in ein langweilig Haus.

Vorwurf machtest Du mir nimmer
Nur ein klägliches Gewimmer
Gossest du in nächsten Gruss;
Und ich, statt dich zu beleidigen
Fieng mein Recht an einzukleiden
In noch schwer - erlaubtern Kuss.

Alles ward von Dir erduldet,
Nahmst auf Dich was ich verschuldet,
Lobtest meinen Eigensinn;
Ueberall war ich dein Engel,
Was ich that war ohne Mängel,
Fandst die klare Weisheit drinn.

Dich regierte meine Laune,
Brach ich's öfters auch vom Zaune,
Zankt' ich wohl darunter her.
Alles konnt' ich mit Dir machen;
Bald zum Weinen, bald zum Lachen,
Nur zum Gehn war kein Gehör.

Ausser mir noch Reiz zu finden,
Zählest du unter Sünden;
Mir wich Schönheit, Rang und Gold;
Andre preisen, war Verbrechen;
Hörtest du mein Lob nicht sprechen,
Warst du keinem Redner hold.

Keinen Gram nahmst Du zu Bette
Als „ob ich dich lieber hätte
Als“ — Du’s freilich jetzt verdienst;
Und wie zählten deine Träume
Selbst, der Stunden Zwischenräume,
Eh’ Du wieder mir erschienst!

Kam ein schöner Tag uns grüssen
Wolltest Du ihn nicht geniessen
Eher, als in meinem Blick,
Hieltest, bis an meiner Seite,
Alle deine Freudenbeute
Dein so fein Gefühl zurück.

Mochtest nie in Kirchen gehen
Als mich drinnen zu erspähen;
Beten konntest du sonst nie,
Aber quälten dich im Stillen
Deiner Liebeszweifel Grillen,
Dann gabst Du dir fromme Müh.

Dann hast Du vor Gott gestöhnet,
Bittend ihn, wie mich gehönet,
„Dass er ganz mich schenke Dir!“
Sieh, und er hat dich erhöret,
Dir mein ganzes Ich gewähret,
Und wie dankst Du ihm dafür?

Gott und mir, und den Gesetzen
Sprichst du Hohn, gleich schnöden Götzen,
Spottest allen Pflichten? Du?
Spiele nur mit deinen Schwüren!
Kannst ja nichts dabei verlieren,
Nichts, als die Gewissensruh.

Diese kannst Du leicht entbehren
Wie dich's böse Menschen lehren;
Jetzt ist deine Flatterzeit,
Jetzt darfst Du des Weibes Thränen
Darfst den grössten Eid verhöhnern,
Denn es war ein Jugendeid.

Ehe Du zum Ring der Sternen
Flutterst, kann noch manche lernen
Wie Du zu verwandeln bist;
Schade nur für die Geschichte:
Dass zum wahren Bösewichte
Nicht dein Herz geschaffen ist.

Hans Dumms kluge Meynung.

An Prasst will ich mein Kapital verleyhn
Da wird es doch wol sicher sein?
Denn der trinkt ja statt Wasser, Wein.

An den Schwuhrvergessnen.

Gehst du gleich vor hundert andern
Wie der Mond vor Sternen geht,
Doch hätt' ich dich nie gesucht,
Nie gelocket, nie erfleht.

Nimmer sollt' in meine Augen
Eine Gluth gestiegen sein;
Hat' ein Seufzer dir verrathen,
Angefachter Liebe Pein?

Blieb ich doch bei deinem Schmeicheln,
(Welche Macht hats dir gelehrt?)
Selbst bei diesem Namenlosen
Ungerührt, und unbethört.

Immer liessen Schmeicheleien
Meine Sinne Fesselfrei,
Wähnt' ich nicht von deinem Herzen,
Dass wie meins, es redlich sey.

Ja, ich traute deinen Schwühren,
Zu dem Himmel aufgesandt,
Hörte nichts als dein Verlangen,
Gab dir endlich meine Hand;

Gab in ihr mein ganz Vertrauen
Auf die Tugenden von dir,
Nicht auf deine Feuerliebe,
Dass sie brenne für und für;

Aber wehe mir Bethörten!
In die Schwühre hattest du
Gift der Otter tief verborgen,
Und den Dolch für meine Ruh.

Dass mein Augenstern verloschen,
Taub geworden wär' mein Ohr!
Als du knieend vor mir flehdest,
Bis ich meinen Stolz verlohr;

Als mit Thränen du gerungen
Um mein Herz, das Falschheit bricht; -
Einen lieblichem Verführer,
Kannde noch die Hölle nicht,

Die schöne Morgenröthe.

Der Dichter. Ha! welchen Wonnetag verkündigt
sie!

Der Freund. Still, still! es ist noch gar zu früh!

Unterschied.

Des Franz- und Britten Stolz ist: dass er alles
weiss,
Des Deutschen edler Stolz: Anwendung und
Beweis!

Ueber die Erhebung
Sr. Excellenz
des Herrn von Woellners
zum
Königlichen Etatsminister des geistlichen
Departements.
Im Julii, 1788.

Hörts ihr Ufer an dem Spreegestade!
Sagt es eurem Strohme laut:
Göttlich ist des besten Königs Gnade,
Die nur auf Verdienste schaut.

Sterne, die ihr milden Einfluss schenket
Dem, der euren Schöpfer liebt;
Freut euch Woellners, der ganz bieder denket,
Ganz die Pflicht des Christen übt.

Lüfte, nehmt es hin auf euern Flügel,
Was die Freude denkt und spricht;
Traget Woellners Namen über Thal und Hügel
Ueber Sonn- und Mondenlicht!

Ueber alles, was im ganzen Lande
Wahrheit predigt, Sitte lehrt,
Hat nun Aufsicht im Minister-Stande
Woellner, den der König ehrt.

Auf die reinste Lehre wird Er halten;
Keines Schriftverdrehers Hand
Darf hinfort am Glaubenspfeiler spalten,
Der Jahrhunderte bestand.

Heil Ihm! Heil in seinem Strahlenkreise
Jedem! der an Christum glaubt,
Dem kein Spötter auf der Lebensreise
Seine letzte Hoffnung raubt.

Edle, fromme Sorgfalt wird er tragen;
Dass kein süßes Gift den Christ
Irrig macht, nicht ewig Reuenagen
Künftighin sein Antheil ist.

Das späte Vergissmeinnicht.

So schön fand ich's am Ufer stehn,
Pflückt' es, und wusste nicht, für Wen?
Warm, wie die Freude mich durchdrang,
Sagt' ich dem Fluhenschöpfer Dank!
Der mich dies Blümchen finden liess
So spät im Jahr, so frisch und süß!

Ich pflückts, und hielt mirs an die Brust,
Und sprach; wer theilt mit mir die Lust?
Wem färbst du klein Vergissmeinnicht
Mit Freudenroth das Angesicht?
Wer ist es in der grossen Stadt,
Den lieb, wie dich, mein Auge hat?

Begegnete doch W* mir,
Und äugelte dann her nach dir,
Und lockte dich aus meiner Hand
Mit lächeln, ohne Widerstand,
Und pflanzte dich an seine Brust
Mit Augen voller Herzenslust!

Doch W* kam mir nicht in Lauf;
Da spahrt' ich ihm das Blümchen auf,
Sezt' es in ein Kristallnes Glas
Und goss darein frisch Brunnennass,
Und hauchts mit meinem Odem an,
Davon es neue Kraft gewann.

Drauf es viel schöner vor mir stand
Als da ich's an dem Ufer fand.
Nun liess ich tausend Wünsche fliehn:
„So komm doch nur, und sieh es blühen:
„Du, den in dieser grossen Stadt
„Mein Auge lieb, wie's Blümchen hat — ”

Graff Richard und Kätchen,
oder
Liebe und Ehre.
Eine Romanze.

Einst vor der Stadt, die Tilli's Wuth
Mit Mord in Flammen setzte,
Lag des Graf Richards Rittergut,
Der gern sich hier ergötzte;
Es gränzt' an einen Eichenwald,
Die Elbe floss im Hinterhalt,
Und bauten Schwalben Nester,
So wohnt' hier Richard mit der Schwester.

Und bei der Schwester diene
Das schöne, holde Käthchen;
Sie war so weiss, wie frischer Schnee,
Und roth, wie Rosenblätchen,
Im Auge trug sie Himmelsglanz,
Sie ging daher als wie im Tanz
Und hatte keine Mängel
Als dass sie that als wie ein Engel.

Der Graff, der täglich fast sie sah
Sah' sie nur immer lieber,
Doch einmal stand er ihr zu nah,
Da schlich in ihn ein Fieber,
Das drohte seiner Herzensruh:
Er schüttelte den Kopf darzu,
Wie Zimmermann der Weise
Bei Friedrichs Aalpasteten-Speise.

„Nein, dacht' er, armes gutes Kind!
Dich will ich nicht betrüben,
Du würdest leider! zu geschwind
Den goldnen Schmeichler lieben
Der nicht für dich erzogen ward;
Geschwind dein Mittel her, Richard!
Das hiess: Sich selbst besiegen. —
Er nahms, mit etwas Missvergnügen.

Doch, wenn die Kur recht soll gedeyhn,
Die Krankheit ganz sich heben,
So muss der Kranke sich zerstreun,
Muss dem Vergnügen leben:
Die Nachkur braucht' auch unser Graff,
Da fügte sichs einmal, er traff,
Etwas auf einem Balle,
Das lockt ihn schnell in Amors Falle.

Ein Fräulein wars, jung, hold und schön,
Mit Namen Adelgunde,
Kein Männerherz konnt' ihr entgehn,
Sie gab ihm eine Wunde,
Lockt ihn nicht Auge, Fuss und Hand,
So fasste sie ihn mit Verstand,
Wich er auch diesen Schlingen,
So kirrt ihn Tanz, und Spiel, und Singen.

Richard, der einzig Erbe war
Von seines Vaters Namen,
An Alter sechs und zwanzig Jahr,
Geschätzt von Herrn und Damen,
Gedacht an seinen freyen Stand;
Er fühlt' ein Zucken in der Hand:
Dieselbe wegzuschenken,
Nur trug er noch sehr viel Bedenken.

Ihm dünkt das Fräulein gar sehr schön,
 Ja, mehr als schön vor allen,
 „Doch, sagt’ er, wen sie nur wird sehn,
 „Dem will sie auch gefallen:
 „Die Mode soll mir nicht ins Haus,
 „Sieht sie gleich noch so vornehm aus —
 „Du gutes Kind da droben,
 „Läuffst fort, wenn dich die Männer loben.“

„Doch — du bist weder reich, noch Von.
 Mein Stammbaum hält auf Ehre,
 Graff bin ich, und der einzige Sohn! —
 Ich bleib in meiner Sphäre.
 Vielleicht ist Adelgunde nur
 Verstimmt durch Kunst, nicht von Natur —
 Ich wage das Verloben,
 Verzeih du Gutes Kind da droben!“

Er wirft sich in ein Gallakleid
Und fährt zu Adelgunden,
Man sagt, er hätte zu der Zeit
Beim Stickrahm sie gefunden,
Ganz einsam, mit so leisem Blick!
Nicht eine Prätension nach Glück
Regiert' in ihren Mienen;
Sie schien den Grafen zu verdienen.

Das lockte unsern edlen Herrn;
Er bat mit raschem Triebe:
Um Hand und Herz — Sie gabs ihm gern
Mit Augen feucht von Liebe;
Er beugt auch für den Kuss sein Knie,
Sie lispelt lächelnd: „Nehmen Sie!“
Darauf eilt er in Wagen
Sein Glück der Schwester anzusagen.

Und als er auf die Stufen steigt
Kömmt Kätchen rab gestiegen,
Sie eilt, indem sie sich verneigt
Und — weg war sein Vergnügen,
Sein Bräutchen, und die ganze Welt
War ihm im Augenblick vergällt
Er dachte nur an Kätchen
An das unschuldig arme Mädchen.

Nach zwey Minuten wars nicht mehr,
„Man muss den Willen biegen,
„Und sträubt dass Herz sich noch so sehr
„Vernunft muss es besiegen."
Voll dieses Satzes, macht er rund
Im Schlosse die Verlobung kund,
Und noch in dieser Stunde
Hört Kätchen es aus seinem Munde.

Da wird es ihr, sie weiss nicht wie?
So weh, so bang' im Herzen;
Den Zustand kannte sie noch nie,
Nie das Gefühl von Schmerzen,
Sie fällt in Schwermuth, schwindet hin
Wie Mond wenn Wolken ihn umziehn;
Vor ihrem Blick wirds offen:
Sie liebt! und liebet ohne hoffen.

Oft sitzt sie bei verschlossner Thür
Weint Seufzer die sie pressen,
Und ruft: „O Himmel! lehre mir:
Wie lern ich ihn vergessen?
Warum musst ich ihn jemals sehn?
Nun ists um meine Ruh geschehn!
Ach, ich so arm geboren
Hab auch nun noch mein Herz verlohren.“

Bald soll des Grafen Hochzeit sein,
Sein Herz ist guter Dinge,
Schon schätzt man den grossen Stein,
An dem Vermählungsringe.
Für Pferde, Kutschen und Livree
Daran studiert man jetzt beim Thee,
Um recht nach ton zu wählen
Muss man dem Schläfe Stunden stehlen.

An jedem Abend pünktlich fuhr,
Richard zu Adelgunden,
Denn er vertheilte nach der Uhr
Gern seines Tages Stunden;
Einst war ein Nachmittag so schön,
Da fiels ihm ein, zu Fuss zu gehn,
Die Braut zu überraschen
Und ihr Erröthen aufzuhaschen

Er schleicht das Hintertreppchen rauf
Zum Garten - Kabinette,
Da schalts vom Flügel ab und auf,
Auch, obs geflüstert hätte;
Er horcht: Gespräch! und, eins, zwey, drey,
„Ha! Küsse! Bist Du so mir treu?“
Die Faust ans Schloss geschlagen,
Hört er ein spät: „Wer ist Da?“ fragen.

Ich bins! ruft Richard, hohl, und wild.
Da kommt die Braut geflogen:
„Mein Graf! so hat der Ahndung Bild,
Doch nicht mein Herz betrogen!
Hier sass ich einsam, und wie schlau!
Als wär ich schon — schon ihre Frau:
Sich so hierauf zu schleichen,
Das nenn ich noch ein Liebeszeichen.“

Er aber wirft mit Ungestüm
Das Aug umher im Zimmer,
Sein Lächeln redet innern Grimm,
Und weiter will er immer;
Der Dialog war unsichtbar,
Doch auf dem Flügel leider! war
Ein Hut zurück geblieben,
Der liess sich nicht mehr unterschieben

„O Fräulein! rufft hier Richard aus,
Sie werden mir erlauben,
Der Hut muss mit zum Haus hinaus:
He! Ritter von der Hauben!
„Hervor! hervor!“ So flog er laut
Durch alle Zimmer, und die Braut
Folgt ihm an alle Thüren,
Nicht ohne Thränen zu verliehren.

Und an der letzten Thüre stand,
Bang' dass man ihn erhasche,
Der Liebesritter, jede Hand
In einer Westentasche,
Bückt sich vor Richard bis zum Schuh,
Doch dieser wirft den Hut ihm zu
Und ruft mit bitterm Lachen.
Da! lasst ihn euch zum Manne machen!"

Und dann zu seiner Fräulein Braut:
„Empfehl' mich, schöne Dame!
„Sie werden doch nun bald getraut,
„Und wie heisst dann Ihr Name?"
Dies frug er mit so argem Spott,
Dass nur das Fräulein rief: „Ach Gott!"
Sie sank aufs Sopha nieder
Und Richard — weckte sie nicht wieder.

Er wankte seinem Schlosse zu.
Kam in der Schwester Kammer,
Ging auf und ab, war ohne Ruh
Und seufzte stummen Jammer:
Die Gräfin Schwester war nicht da,
Doch Käthchen wohl; wie ihr geschah!
Sie wusste nicht zu bleiben,
Ihr Herz fing mächtig an zu treiben,

Auf einmal eilt er auf sie zu
Nimmt ihre Hand mit Feuer:
„O Kätchen! wärest ein Fräulein du!
„Du hättest — grosse Freyer — “
Das Mädchen sah zur Erde hin,
Verlohren ging ihr Kraft und Sinn,
Sie rang nach Luft mit Beben,
Der Odem stockt', ihr wich das Leben;

Und Richard sank auf seine Knie
Nahm ihre beiden Hände
Und lehnte weinend sich an sie
Bis sich die Ohnmacht ende;
Dann sah er in ihr blass Gesicht,
Verklärt vom Mondes Silberlicht,
Sah leise Thränen wallen
Und liess auf seinen Kuss sie fallen;

Nun steht er auf, eilt schweigend fort,
Und meldet drauf den Seinen:
„Er müsse sein gegebenes Wort
Als Bräutigam verneinen,
Nie nähm er Adelgunden nun,
Doch woll er nichts Unedles thun,
Er wählte nicht Cythere,
Wenn sie der Ehre Wahl nicht wäre.“

Die Nachricht ging gar bald herum,
Da gab es manch Geflüster;
Doch Richard war und blieb wie stumm,
Stets sah sein Auge düster;
Nach Käthchen frug er auch nicht mehr;
Er schweifte traurig hin und her,
Je grauser Sturm und Regen
Je lieber mocht er so sich pflegen.

In Käthchens Busen sass der Gram,
Die letzten Kräfte nagen;
Doch dass der Graf nicht zu ihr kam,
Das gab ihr keine Klagen,
Sein letzter stummer Abschied war
Ihr Alles; sie verstund ihn klahr:
Du liebst mich! rief sie, Trauter.
Du fliehst, du liebst mich rein und lauter.

Einst in der Geisterstunde nahm
Voll Schwermuth in der Seele
Richard die Flöte, spielte Gram
Im Thon der Philomele,
Das Echo seufzete ihm nach;
Ein Silberstimmchen, leis' und schwach
Antwortet in der Ferne —
Horch! — „Kätchen ist es! o ihr Sterne!

Er schweigt. Das Silberstimmchen auch.
Ihm irren die Gedanken,
Er schilt die Ehre einen Rauch,
Will mit dem Schicksal zanken,
So sitzt er lange Kopfgestützt.
Als es auf einmal vor ihm blitzt;
Er merkt darauf, und siehet
Ein Schatten ists, der vor ihn fliehet

Ihm schauert es in Mark und Bein;
 Er sehnt sich nach dem Morgen,
 Kaum blinkt der Morgenröthe Schein,
 So steigt er voller Sorgen
 Zu seiner Schwester oben rauf;
 Er klopft, man macht ihm weinend auf,
 Er stürzt ins Zimmer, siehet
 Sein Kätchen, und — ihr Geist entfliehet —

„O, rufft er mit des Schmerzes Thon,
 O treue Liebe! weile!“
 Doch ihre Seele war entfloh'n
 Mit eines Blitzes Eile,
 Nur ihr gebrochener letzter Blick
 Liess Muth in Richards Brust zurück,
 Muth: Sich nicht zu vererben,
 Und der Getreuen treu zu sterben.

* *
*

Ihr Armen! schwindelt euch doch nie
Um eure Ruh; durch Liebe,
O, lernt an diesem Beispiel früh
Scheun, die verbotnen Triebe,
Je besser euch ein Herr gefällt,
Je früher flieht ihn! — Denn die Welt
Ist noch für ihn voll Freuden
Wenn ihr vergeht vor Gram und Leiden.

Und all, Ihr Edlen dieser Welt!
Seht, wie ein Richard handelt!
Wie selten ist ein junger Held
Dem Guten vorgewandelt.
Sein glänzend Beyspiel sagt: dass man
Vorsichtig genug nie handeln kann:
Ganz der Gefahr zu weichen,
Bleibt immer nur bei Eures Gleichen.

An einen Freund,
als er ein Amt erhielt. Im Jahre 1782.

Auf unsrer Kugel hier ein sichres Plätzchen finden,
Wie schwer wird dies dem Redlichen!
Wie muss er sich durch Sorgen winden.
Und jedem Narren Rede stehn
Der vor ihn tritt mit seinem Balken
Und wundernswürdig warnend thut
Als sah' er mit dem Blick' des Falken:
"Hier giengest Du, dort sässest Du nicht gut."

Und immer Dich mit seinem Balken
Weg von der Quelle treibt, an der er sicher ruht
Durch vorgelaufenen kecken Muth,
Doch besser noch den Narrn als Schalk zum
Gegner haben,
Wen dieser nekt, der hat sein Spiel
Beständig mat, kömmt nie zum Ziel.
Die Narren lockt noch oft des Glückes Schellen-
klang
Zum Gaffen, und zum Weitergang,
Indes der Kluge sich auf ihrem Platz kann laben,
Auf dem der Narr Jahr aus Jahr ein
Sich wälzt in trägem Ruhigsein,
Zwar müssen hier die Narren wie die Weisen
Den Lebenscirkel um, und hin zum Grabe reisen,
Nur einer spät, der andre früh,
Mit grosser der, und der mit kleiner Müh.

Da ist's denn wohl nicht zu verachten,
Indessen sanft zu übernachten,
Fein reinlich, fein bequem zu Tisch und Bett' zu
gehn,

Und ohne Sorgen aufzustehn;
Den Weitergang voll Blumen finden
Und unterwegs an manche treue Hand
Sich herzlich zu verbinden,
Bis zu dem Schritt ins Vaterland.

Den Sinn für so was haben wir wohl alle
Seit Adams Paradiesesfalle,
Und jeder hat ein Recht dazu,
Der Narr und Schalk so gut als Du.
Doch dieses Recht dem andern wegzunehmen —
Davor wird Unsereins sich schämen.
Und wie zu machen nun?
Kein Narr, kein Schalk wird etwas für uns thun,

Denkt nur, nimmt nur für sich: — So warte Du
 Bis Charon kömmt, dich abzufahren;
 Mit Kummer grau gewordenen Haaren!
 So warte du, und steh und schmachte, Thor!
 Im Schweiss der Arbeit sonder Früchte,
 Und suche Wurzeln dir, ein kärgliches Gerichte
 Zum Philosophenschmaus hervor
 Bei hartem Frost, beim hartverschlossnen Ohr
 Des Unbarmherzigen, dem du dich arm empfohlen
 Und habe weder Holz noch Kohlen;
 Hab ein vertragnes Kleid, und Fusswerk ohne
 Sohlen,
 Und sieh dein treues Weib vom Grame blass und
 krank,
 Und labe sie - mit deinem Thränentränk.
 Wer wird dann nicht gedrängt, sein
 Schicksal anzuklagen?
 Wenns ihm noch überdies den Bund will un-
 tersagen,
 Mit einem Freunde gleiches Bluts

Voll Thätigkeit, und Helfermuths?
 Mit einem Freund voll Kraft und Helfermuth.
 Doch den pflegt selbst der Bösewicht zu finden,
 Warum der Bessere nicht,
 Für welchen seine Tugend spricht?
 Er findet ihn! Sey's auch bei tausend Wunden,
 Bei ausgeloschnem Hoffnungslicht;
 Er findet ihn, wie du ihn hast gefunden.
 Durch ächte Redlichkeit, die in dir denkt und
spricht,
 Zogst du dir Hülfe zu, wie der brennbare Spiegel
 Die Strahlen aus dem Sonnenlicht;
 Und deine Ruhe trägt das Siegel
 Der reinsten Freundschaft. Keine schlaue Kunst,
 Kein Mäcenat gab dir des Glückes Gunst.
 Nein, deines Herzens Freunde zogen
 Auf deine Stirn den heitern Friedensbogen,
 Den spätes Alter selbst nicht trübt,
 Weil nun kein Tag dir mehr ein Kummerwölkchen
gibt.

Zufrieden lässest du die Narren vor dir laufen
Der Schelle nach, für die sie oft
Ihr gutererbtes Herz verkaufen.
Was du bescheiden kaum gehofft,
Wirst du mit Lobgesang der ganzen Welt verkün-
den:
Heil ihm, der dirs verschafft, sein Busen mags
empfinden!

Kann sie schöner seyn?

Die Seele hätte kein Gesicht?
Seht ihr denn dies Gesichtchen nicht?

An die
Frau Obristin, Gräfin von Krokow.

Des Weinens und des Lachens Schwächen
Die Fassen wechselweise mich
Beim Gedanken an mein Buch und Dich -
Dich Gräfin! „für die Musen anzusprechen,“
Heisst in unsern Tagen: Den Credit gewagt.
Wie? und du hast deine Würde nicht befragt?
Hast den Grafennamen, und die Liebe
Deiner Herzergebnen angewandt,
Für die Muse sonder Schutz und Stand?
O, beim Adel Deiner schönen Triebe!
Gut ist das gehandelt, aber vornehm nicht.

Schon das Wort: Gedicht,
Ist es ein Pariser Liedchen nicht,
Ekelt Damen von der Mode.
Deutschlands Musenliebe nähert sich
Fast schon wieder ihrem Tode —
Gleich der Schönheit, wenn ihr Lenz entwich,
Zählt kaum drezssig, vierzig Jahre
Die Parnassische Erobrerin
Und man blicket auf den Lorbeer ihrer Haare
Schon halb spöttisch hin.
Nein, viel besser ist der Franzen Sinn.
Nimmer ward die Muse dort verachtet,
Stets wird sie von Hof und Volk geliebt;
Selbst der Britte , der im Spleene schmachtet,
Hat die Himmlische noch nie betrübt.
Warum werden jene denn nicht müde
Anzuhören geistigen Gesang?
Warum fühlt der Deutschen Ohr schon Zwang
Unter dem noch jungen Musenliede?
Welche Fragen! nur der Zeiten Lauf

Löset einst dies Räthsel auf.
Eine Ursach liesse, wohl sich finden,
Diese: Deutscher Sinn lässt sich nicht binden
Zwang hasst er in jeglichem Verstand'
Läg' er auch nur in der Reime Band
Darum, wenn für Ueberläuffer
Als ich eine zum Parnasses bin,
Sich nicht willig finden viele Käuffer,
Das verstimme Dir nicht deinen Sinn;
Es ist nicht so schlimm gemeynet,
Als dirs aussieht; und ich tadle nicht
Den, dem von viel grösserem Gewicht,
Als mein Buch, sein Thaler scheint.
Geld ist immer besser als Pappier.
Schiene mir das auch so, glaube mir
Dann wär aller Musen Gunst
Mir nur lauter Dunst.
Aber leider! lieb ich ihre Kunst,
Eine Leidenschaft, die nur dem Reichen ziemet.
Doch, wem sie gegeben ward

Der verachtet Thaler, die der Geiz sich spahrt.
 Und womit der Prasser sich im Schwelgen rühmet.
 Nur ists schlimm, dass sich des Reichthums Geist
 Rächt, wenn man ihm nicht Vergötterung erweist.

Lass ihn sich an meinen Tagen rächen,
 Nunmehr will ich Hohn ihm sprechen,
 Denn ich fand, indem man für mich warb,
 Dass nicht aller Menschen Herz verdarb,
 Dass die guten schönen Seelen
 Wahrlich nicht der Erde fehlen.
 Aufgefodert wollen sie nur sein,
 Und sie eilen, zu erfreun.
 Ja, versöhnt bin ich nun worden
 Mit dem ganzen menschlichen Geschlecht;
 Denn ich fand vom kleinen bis zum grössten
 Orden
 Herzen, wie geläutert Gold so ächt.

Dank der Muse! die sie mir verlieh!
Thränend denk ich nur an Sie,
Denn ich kanndte ja die meisten nie,
Die ich nun auf schöner Seite kenne,
Die ich nur vor ihrem Schöpfer nenne,
Welcher sie der Welt zur Ehre schuf,
Und vor Allen Dich, du Frau von edlem Ruf!
Die, weil Sie nicht Kronen trägt,
Jedes Herz durch Geist in Fesseln schlägt.

An den Schwermüthigen.

Sieh nicht so traurig vor dich hin;
Was trübt dir deinen holden Sinn,
Du hast ja Heerden, Fluhr und Bach,
Und jedes Mädchen sieht dir nach,
Drum sey nicht traurig.

Ach, seufze doch nur nicht so schwer.
Da rollt gar deine Thräne her —
Wer that dir was, du lieber Mann!
Wenn noch dein Herz dir helfen kann
Musst du nicht weinen.

Der Frühling macht die Welt vergnügt,
O fühls, wie er sich um dich schmiegt!
Die Rosen duften dir so süß,
Dir blüht der Jugend Paradies,
Sei doch nur heiter.

Warum bleibt noch dein Auge nass?
Warum ist deine Wange blass?
Sieh doch den Mond, so blass und schön!
Er muss allein durch Nächte gehn,
Und kanns nicht klagen —

An meinen Sohn
zu Seinem Neunzehnten Geburtstage.
1788.

Nun kamst du auf den Scheideweg
Des Herkules, o Sohn!
Durch tausend tödtliche Gefahren deiner Kindheit
Die Du nicht kanntest; die mein Mutterherz
Mit dir bekämpfen half, bist du
Gekommen bis hieher,
Wo du allein dir überlassen bist —
Wie liebt' ich in der Wiege Dich!
Wie bist du jetzt mir theurer,
Jetzt! auf dem Scheideweg des Lasters und der
Tugend.

Sieh die hohe Klippenkette
Die dein Fuss erklimmen soll!
Sieh die bunten Schlangen nach dir zischen!
Und die Ungeheuer die dir drohn.
Hier lockt Wollust mit den schönen Wangen
Auf die Rosenbahn des Lasters hin,
Dort winkt dir die holde Tugend:
Auf die Dornenpfade der Unsterblichkeit:
Einen Weg musst du erwählen, und ihn gehn.
O wie fühl ichs jetzt, dass du mir theuer bist!
Denn ich zittre: dich durch deine Wahl
Zu gewinnen, oder zu verliehren —
Wie? du siehst mit Abscheu von der Wollust weg?
Feurig eilst du nach der Tugend hin? —
Nicht so rasch, mein Sohn! wo hast du Waffen?
Waltet des Alciden Kraft in dir?
Schwingst du seine sieggewohnte Keule?

Schwacher Jüngling! und noch lächelst du?
 Wohin sieht dein Blick so kühn, und froh? —

Ha! welch ein Glanz bestreut den Dornenpfad!
 Welch eine Lichtgestalt wallt darauf hin!
 Ein blinder Greis ist es? geführt von einem Genius.
 Der Sprachen!
 Sie winken dir! wer sind sie? rede Sohn!
 Du hörst mich nicht; bist ganz in ihrem Glanz
 verlohren?

Wer sind sie? rede Sohn!

„Der Weiseste der Menschen ists: Homer! —
 „Der junge Edle der ihn führt, ist *²⁹ Sohn
 „Des Mannes, der uns die Bestimmung schrieb,

²⁹ Herr Spalding, Professor am Grauen Kloster
 hieselbst, in dessen Unterricht mein Sohn sich vorzüglich
 glücklich schätzt.

„Er ist mein Lehrer, und ich häng an seiner Lippen
 Thon
 „Wie ich als Säugling einst an deinem Busen
 hing —
 „Wo sie hingehn, da will ich nach,“

O Sohn, ich gab dir nur das Dasein,
 Du selbst giebst dir das Leben
 Wenn du dem Geist der Griechen
 Und der Lateiner dich vertraust.
 Durch ihn lebt alles, was wir Grosses
 Und schön, und Edles haben:
 Ihn lieben, heist schon: im Geleit' der Weisheit
 seyn.
 Geh mein Geseegneter! und finde bald in ihr
 Was sie nur geben kann; des Herzens süssen
 Frieden!

Abschied kranker Liebe.

An **.

Geh mit meinem Schicksal, gehe!
Gieb ihm willig deine Hand;
Wenn ich dich nicht wieder sehe
Bin ich schon der Welt entwandt.
Leichter diesem Staub entfliegen
Wird die Seele, die nichts hält:
Was mich hier noch soll vergnügen
Sei dein Frieden auf der Welt.

Allzufest an dich gebunden
War ich durch der Liebe Band,
Das hat noch kein Herz empfunden,
Was ich nur für dich empfand.
Du beherrschest meine Sinne
Ruh, und Schmerzen giebst du mir.
Schwankend von des Lebens Zinne
Seufz' ich noch, ach, nur nach dir!

Schwindet dir auf grünen Matten
Einst des Frühlings-Sonne hin,
Das ist deiner Lina Schatten
Der erblassten Dulderin!
Rauscht es dir im grünen Laube,
Horch hinauf, denn das bin ich;
Und im jungbegrasten Staube
Suche nur als Veilchen mich.

Singt die Nachtigall dir Lieder
Holder, als der Waldgesang,
Das ist Lina, welche nieder
Aus den Wolken zu dir drang.
In dem Bach der vor dir fließet
Quillt dir meiner Thränen Schmerz
Und wenn dich ein Mädchen küsset
Schlage laut in ihr mein Herz.

In des Feuers holden Flammen
Lodert meine Liebe dir.
Alle Sorgen wirf zusammen
Hinter meines Grabes Thür'.
Doch, wenn dich im Klang der Saiten
Wonne überströhmt, dann giebt
Dir von ihren Seeligkeiten
Lina, die dich himmlisch liebt.

Alle Sterne magst du fragen
Jeder grüßet dich von mir,
*³⁰ Einer wird dir alles sagen,
Ach, ich sah' ihn einst mit dir.
Siehe da! mein Grab ist offen
Lebe wohl, vergiss mein nicht!
Thränen hatt' ich nur zu hoffen
Freu' dich, wenn das Herz mir bricht.

³⁰ Der Abendstern, Stern der Liebe.

Die Neugebohrne.
1788.

Durch schauervolle Nächte
Ging ich den Lebenspfad,
An keines Freundes Rechte
Wenn ich auf Dornen trat,
Nur Blitze voller Schrecken
Erleuchteten die Bahn,
Es blühten Dornenhecken
Wohin die Augen sahn.

Oft hing sich eine Freude
Fest an mein klopfend Herz,
Doch nur im Flügelkleide;
Sie floh, und liess mir Schmerz.
Zu Gram und Leid gebohren
Schien ich mir nur zu sein,
Schien alles sich verschwohren
Zu leben mir zur Pein.

Unschuldig wie die Jugend
Dacht' ich zu aller Welt,
Da wurde meiner Tugend
Verfänglich Netz gestellt;
Die Sanftmuth und die Liebe
Rang man mir grausam ab,
Da war mir alles trübe
Da sehnt' ich mich ins Grab.

Voll Misstraun in der Seele,
Voll banger Furcht, sucht' ich
Mir eine Timonshöhle,
Verzweiflung jagte mich,
Schon stand ich am Verderben;
Verlohren war mein Herz,
Verkandt, noch nach dem Sterben,
Das war mein grösster Schmerz —

Da kam der Freundschaft Friede
In himmlischem Gewand'
Und riss die Leidensmüde
Von des Verderbens Rand,
Und nandt' in seinem Grusse
Sich meines Herzens Freund,
Der bis zum Lebensschlusse
Sich fest mit mir vereint.

Er zeigte mir das Leben
Schön, wie ein Engelsbild,
Und sprach: „Ich will dirs geben
Mit Wonnen angefüllt.“
Ich nahm aus seinen Augen,
Und liess nun meinen Geist
Aus seinen Worten saugen:
Was wahres Leben heisst!

Seit diesem Augenblicke
Bin ich schon selig hier.
Des Daseyns höchstes Glück
Hat seinen Thron in mir.
Geheilt sind meine Wunden,
Die Stürme sind verweht,
Denn ich hab' Ihn gefunden,
Der ganz mein Herz versteht.

An den Treulosen, als er wiederkehren wollte.

Wiederkehren willst du nun?
Denkst der Tochter zu geniessen
Und in meinem Arm zu ruhn,
Wenn du erst zu meinen Füßen
Hundertmal gesunken wärest, und dich
Einem Wurme gleich gekrümmet,
Bis du endlich mich
Hättest umgestimmet? —

O du Falscher! schäme dich;
Kannst du neue Schwühre finden,

Meinen Abscheu jetzt zu überwinden,
Der so unauslöschlich ist?
Oder denkst du das zu wiederholen,
Was dir dein Gefühl befohlen,
Eh' du Held geworden bist
Ueber meine Widersprüche?
Eh' du Herz und Hand von mir gewannst?
Sprich, ob du die Natterstiche
Selber dir verzeihen kannst,
Die mir deine Flucht ins Herz gegeben?
Ach, ins Herz! worunter ich
Diese Tochter trug, die sich
Damals bilden liess zum Leben,
Die nur noch ein Keimchen war,
Und im Keime sollt' ersticken —
O Barbar!
Schäme dich vor deinen Tücken!
Welche Furie rieth dir:
Mich noch einmal zu berücken?
Bleib auf ewig fern von mir
Und von dem verlassnen Kinde!

Träume dir zur Quaal davon
Zur Bestrafung deiner Sünde;
Höre seiner Unschuld Ton!
Siehe seine Lippen mir am Munde hängen,
Höre, wie es zärtlich spricht,
Wie sich die Begriffe drängen
Wie in seinem Augenlicht
Geist, und Anmuth sich vermengen:
Rufe: „Süßes, süßes Kind!“
Streck' den Arm aus zum Umfassen —
Und so müsse dann geschwind
Dich der Traum verlassen,
Wie du böser, falscher Gast!
Mich verlassen hast.

An Herrn E*g*cht in Rostock.

Freund! Dich muss ich loben; aber lieber
Lobt' ich dich für eine fremde That
Mehr noch, als darüber:
Dass dein Eifer mir Gewinn erbath —
Dichterlob gleicht oft dem heissen Fieber;
Oder was noch schlimmer ist:
Unter Blumen birgts oft feine List,
Die nach Lais Künsten handelt
Und ihr Lächeln gern in Gold verwandelt.
Aber so bin ich nicht Dichterin,
Siehe nur auf meines Büchleins Sinn:

Siehst du meine Phantasien sich versteigen?
Blieb mein Ton nicht noch der Mundart eigen,
Die man allenthalben spricht?
„Freilich, doch ist das so rühmlich nicht;
„Denn Poeten müssen höher fliegen
„Als Racketten, die zum Monde stiegen
„Dass der Leser schwindlicht wird,
„Wenn auch die Vernunft darüber irrt."
Weh' mir! giebt Apoll dazu Befehle!
Meine kleine Seele
Fliegt nicht höher, als ich selber bin,
Und — du kennest mich, mich Zwergekönigin.
Immer werd ich so wol müssen
An dem Rande des Parnasses gehn,
Wenn die Götter mirs noch zugestehn,
Ja, wenn gar die Musen von mir wissen.
Denn wie mancher Ixion
Wähnt der Juno Mund zu küssen
Was nur eine Wolke war,
Und noch andre kleine Seelen

Lernen gar
Vom Merkur das Stehlen,
Meynen: Was ein Gott darf thun
Sey erlaubt, drum sieht man nun
Diebe den Parnass umstreiffen,
Räuber, die nach Lorbeern greifen.
Stehlen ist mein Fehler nicht
Macht sichs gleich die kluge Welt zur Pflicht,
Die so gern auf fremden Boden mähet,
Was sie nicht gesäet.
Geben kann ich auch nicht viel
Dir auf meinem Seytenspiel
Denn am Aganippenfluss
Wehret mir Appollo, zum Verdruss,
Mich nach Herzenswunsch zu pflegen
Meiner guten Mutter wegen;
Die er väterlich geliebt,
Der er noch in ihres Alters Tagen
Aus dem Musenquelle giebt
Manchen kühnen Flug zu wagen.
Nimm vorlieb, du biedrer Mann!

Mit der Gabe, die ich geben kann.
Doch, der gute Mann der Erde
Wünscht auch nicht, dass er vergöttert werde
Hat nur einen Stolz in seiner Brust,
Nehmlich den: der Menschen Lust
Und der besten Seelen dieser Erde
Unveränderlicher Freund zu sein:
Dieser edle Stolz ist dein!

Abschieds - Wünsche.

Scheiden soll ich von dir, und nicht sterben?
O du Lieber! deinem letzten Kuss
Soll der Tod nicht Wang' und Lippe mir entfärben,
Nur der Schmerz: dass ich weit von dir leben
muss?

Schmerzen— Ach, für welche Art von Schmerzen
Fliesst kein Lindrungsquell in der Natur!
Zeit und Zufall löschen aus dem wärmsten
Herzen
Auch der tiefsten Wunde lang' erhaltne Spuhr.

Soll ich dich gemein geliebet haben?
Soll der trübe Fluss: Vergessenheit
Mir dein Bild verschlingen? Tage mir begraben,
Die ich mit dir hatte, voll von Seeligkeit? —

Gieb mir mit dem letzten deiner Blicke
Mit dem letzten Kuss der Zärtlichkeit,
Meinen Tod— Wo nicht: so nimm dein Bild
zurück;
Denn es ist zu köstlich für den Zahn der Zeit.

Geburtstagepistel an einen Freund.

Je höher unsres Lebens Sonne
Hinauf den Strahlenbogen zieht:
Je schwüler sie auf unsern Nacken glüht!
Im Freien, wie in Diogenens Tonne,
Im Bardenschatten, wie in Venus Myrthenhayn.
Das längre Leben ist: vermehrte Pein.
Sey's, dass der Freund die beiden Pole
Für uns in Wünschen überhole;
So bleibt doch die Erfüllung nur ein Kind
In diesem irdischen Gefilde.
Der Hoffnung schönste Früchte sind

Doch bleibt er noch der Hoffnung treu,
 Nährt sie in seiner Lebensquelle,
 Wird Greiss, und sieht: Er war ein Thorgeselle.

Sieh' nun den Mann, der, gleichen Muths ein
Leiden
 Annimmt, wie eins der jüngsten Freuden,
 Im Spiegel, der ihn sonst geblendt,
 Das Böse, wie das Gute, gut erkennt,
 Der die Erfahrung nun an jeden Wunsch gebunden.
 Und jedes Glück am Erdenkloss gefunden;
 Den nichts mehr reizt, als die Bestimmung noch;
 Dems gleich ist: wenn er von dem Joch
 Des Lebens wird befrei't, weil hier nicht ist zu
bleiben;
 Für den nicht mehr die Bücher neues schreiben;
 Dem auch kein Stern ein Hoffnungsstrahlchen
schenkt,

Weil er nichts sieht, was er nicht denkt:

Den Weisen!

Du wirst ihn glücklich preisen?

Der hat der Wünsche Frucht gewonnen! — wie?

Meynst du das nicht? und welche ist es? - Sie

Heisst: die Geduld.

Was aus uns werde?

Das finden wir in keinem Licht der Erde;

Was wir gern wollen sein:

Das sagt das Kind im ersten Schreyn:

„Befriediget!“ —

O Freund! wenn werden wir das sein?

An das
Belle Vuë des Prinzen Ferdinands K. H.

Ihr jugendlichen Bäume!
O wachset bald empor!
Und hüllet goldne Träume
In euren Schattenflohr,
Der Zukunft holde Szenen
Lasst schweben um euch her,
Entlocket Wonnethränen
Der Brust, die Freudenleer,
Ihr ewig stilles Leiden
Nur eurem Schutz vertraut.
Gebt reinre, höh're Freuden
Dem Bräutigam, der Braut
Die sich hier zärtlich sagen:
„Ich lebe nur für Dich!“
Und unter Lebens Plagen,
Lab' hier das Alter sich.
Denn dass in süsser Fülle
Ein jedes Herz hier tanzt,
Das ist der Fürstin Wille
Die Euch hieher gepflanzt.

An den Mond.

Silbern wallest du mir näher
Bild der himmlisch süßen Ruh!
Doch dem Herzen wird nur weher
Und die Schwermuth weint dir zu —

Freudevolles Wiedersehen
Bringt dein liebliches Gesicht:
Meere, Wälder, Thal und Höhen
Kränzest du mit Wonnlicht —

Wiedersehen! — o wie lange,
O, wie bange harr' ich dein!
Harre, bis mir wird die Wange
Bleich, wie Mond am Leichenstein.

Lykoris.
Eine Idylle.

Ich singe die blonde Lykoris, die Zärtliche! fern ihrem Daphnis. Klein war das freundliche Mädchen Lykoris, aber fromm, und geschäftig beim Heerd, und nicht ungeübt im Weben, noch in den Künsten der Nadel. Sechzehnmal hatte der Lenz die Fluren geschmückt, seitdem sie der Mutter geschenkt ward, als sie, die Heerde zu weiden, die Grasreichen Tristen betrat. Hier fand sie den Daphnis, am Bach der Wiese, Vergissmeinnicht pflücken; und er begrüßte Lykoris mit lächelndem Ernste, und gab ihr die

Blumen. Sie hielt erröthend die blauen Blümchen in Händen, drehte sie hin und her, als hätte sie noch nimmer ihr Sternchen gesehn, und frug mit lispelnder Stimme: Pflegst immer du hier zu weiden? „Ja, immer pfleg’ ich zu führen die Schaafe hier unter die Birken, am Bach, der Vergissmeinnicht tränket.“ Und da lachte Lykoris die stille Freude der Seele (doch sie wusste es nicht, dass sie so lieblich jezt lachte) sagte: Hier weid’ auch ich künftig die Schäfchen der Mutter, denn dichter steht hier der Klee, und seidner das Grass um den Schilfsumpf. Dann sahe sie bald auf die Blümchen, bald in die Augen des Daphnis dem blauen Blümchen so ähnlich! Schön war Daphnis und weife. Von ihm nahm ferner Lykoris Unterricht in den Sternen, denn kundig waren dem Hirten Uranus, und die Plejaden, und Orions Gefolg’ und der Venus früherwachendes Auge am Himmel; sanfter wallte das Herz der braunen

muthwill'gen Lykoris, wenn sie den ruhigen Gang grosser Planeten verfolgte; denn Ruhe geben die Sterne wenn der rastlose Geist von Erdenübeln gejagt wird.

Auch spielte Daphnis die siebenstimmige Flöthe, gleich dem Gotte der Hirten. Oft be-horchte ihn Pan im Hayne der Daph-nis Fluren begränzte, lauschend nach dem Wiederhall, sass er wie schlummernd, vergass der eigenen Flöthe, und bemerkte nicht, dass schon die Nacht den braunen Schatten um-armte, bis der kühlige Thau auf die Schulter ihm sank.

Aber Lykoris nicht so — Ach! Lykoris!| Unter Daphnis Gesprächen, unter Daphnis Flötengesang, lernte Lykoris seufzen: Fromme Seufzer der Liebe. — Nimmer noch hob ihre Brust solch ein Seufzer empor. Aber sie sorgte bänglich, dass keinen je Daphnis möcht' hören. „Denn, sagte sie zu sich selber , „nie muss ein Seufzer des Mädchens im

Echo erschallen; das Echo ist ein Verräther, und ich stürbe vor Schaam, und die heilige Myrthe, und die geweyhte Rose dürfte dann nie meine Locke umschlingen.“ Aber fröhlich war sie, wenn Daphnis mit ihr die Heerde trieb, und gern weilte Daphnis um sie, lieblich wie sein Gesang.

So flohen drey Frühlinge hin gleich einem Mayschönen Morgen, da kam der Vater des Daphnis, Philotas, und winkte ihren geliebten Hirten auf fernere Flur, auf fette, ihm angestorbene Weide. Daphnis ging schweigend, und sprach nur: „Lykoris! denk immer der Blumen am Bache der Wiese.“ Aber Thränen, nur Thränen gab ihm Lykoris zurück.

Wann nun der Frühling den Himmel schmückte, dann trieb sie langsam und traurig ihre kleine Heerde immer der Gegend zu, wo Daphnis die Luft umfloss; näher dünkt es ihr da, dass sie dem Lieblichen sey. Am

liebsten ruhte sie dann mit ihrem Kummer am weinenden Quell, unter einer thränenden Weide, oder unter der zitternden Espe. Aber die mitleidigen Musen fanden das grämende Mädchen, lehrten ihr Gesang, und lüfteten vor ihr die gebundenen Flügel der Stunden. Dann flohen im Hauch des Gesangs ihr die Stunden davon, und alle sandte sie sie dem Daphnis.

Einst, als schon der lange Schatten vor ihrer Heerde zur Heimath sie winkte, sang sie noch durch das weite Thal diese Klagen

Daphnis, o Daphnis! warum musst du mir fern sein? Hat es den Göttern missfallen, dass ich so glücklich bei dir war? Dankt' ich ihnen doch täglich dafür. Jedes deiner Worte, jeden deiner Blicke empfang ich wie ein Geschenk des Himmels, mit dem Thau der Morgenröthe vermischt' ich die Thränen der Freude, wenn ich im Wiederhall der Flöte deine nahenden Schritte vernahm. Vom Altar der

Natur stieg mit den wallenden Morgendüften mein Dank zum Himmel empor. — Wann du mit mir die Heerde triebst, ach, wie war ich so fröhlich! Ein lieblicher Taumel wallete um meine Schritte, und hüpfte vor meinen Augen im runden Kreise des Tages. Ost wenn der Stern in Westen die braune Nacht verkündigte, war ich im Wahn: Es sey der stammende Morgenstern, als käm er mich wecken, mit dir die Triffen zu suchen.

Nun verblühte schon dreymal die Rose des Frühlings seitdem Du mir fern bist; dreymal gab Ceres den Schnittern die Freude des Erndtefestes, Schäfer und Schnitter tanzten um mich im Reigen, gaben mir Kränze und Bänder, und lockten mich schmeichelnd zum Tanz. Aber fremd ist mir die Freude, seitdem du dahin giengst. Der Geist der Natur scheint dir nachgeflohn; heimliche Trauer steigt aus den Kelchen der Blumen zu mir auf. Der West wiegt sich auf den Aehren

des Feldes, und schwebt auf grünen Wellen dahin, er entfächelt die Blumen vor mir, und, giebt den Grashalmen Stimme; ich aber hänge das Haupt gleich einer welkenden Pflanze.

Doch, was sing ich dem Echo den ersten Gram meines Lebens? ist es nicht fern dir, und stumm? wekt es dein schlummerndes Ohr! Ach, Daphnis! vormals waren Dir meine Töne nicht fremd, noch mein Geist im Auge dir unverständlich. Du horchtest mei-nem Herzen in Gesängen, und liebtest den Wiederhall, der dir meine Stimme verrieth.

Doch, ich klage nicht dir, nicht dem trüben Geschick, nimmer wollen die Götter von dir nehmen, die Tage der Freude, nie dränge ein quälender Seufzer sich in den Quell deiner Brust. Süß, wie an dich mein Gedanke, walle Dein Leben dahin. Nimmer vergess ich, was du mir warst, denn du lebst mir im Herzen. Selbst die Schmerzen der Trennung lieb ich, denn sie kommen von dir!! —

Also sang Lycoris ihr zärtliches Leid. Der einsame Wiederhall gab es der untergehenden Sonne, und ein sanfter Regenschauer floss auf die lispelnde Birke, unter welcher sie sass. Heilig war ihr die Birke, denn in ihre Rinde schnitt Daphnis einst die Namen: „Lykoris, und Daphnis.“ Jezt stand sie auf, und ging heim. Denn schon hatte im Abend die nächtliche Thauwolke den Tag verschlossen. Sie vergass, ihrer Heerde zu winken, doch der bellende Philax sprang auf, rüstig wurden die Schaafe, und das Mutterschaaf mit dem Glöckchen am Halse läutete die kleine Heerde den Schritten der Lykoris vor. Aber Lykoris fand vor ihrer Hütte den holden friedsamem Mond, und sie grüsst' ihn und dachte: Sieht Ihn jetzt Daphnis wohl an?

Das Pfeiffchen und die Nachtigall.
Eine Fabel.

Ein rohrnes Pfeiffchen ward einst von dem Pan
gefunden

Der Waldgott hob es auf im Gehn

Und spielt' darauf ein Lied, so schön

Dass die Dryaden es empfunden,

Warfs dann im Weitergehn an eine Buche hin

Auf der ihr Lied die Nachtigall studierte.

Das Pfeiffchen, welches noch Pans Odem in sich
spührte

Rief stolz empor zur hohen Sängerin;

„Weisst du vergötterte, einsame Philomele!

Dass ich auch flöthen kann wie du aus deiner
Kehle?“
Nur mit dem Unterscheid, rief hier die Nachtigall
Aus mir singt die Natur, und dir lieh Pan den
Schall.

Der Cederzweig.
Eine Fabel.

Einst führte der Sturm das Saamenkörnchen einer Ceder, in die Blumenstücke eines Gärtners, welcher die Thäler um Libanon bewohnte. Als das Saamkorn zur Pflanze gedieh, und der Gärtner daran die Ceder erkannte, versetzte er den Zweig auf einen Hügel seines Eigenthums, pflegte ihn, und trug Sorge, dass er vor allen seinen übrigen Pflanzen, der meisten Sonne und freien Luft genoss. Aber der Zweig wollte nicht zum Bäumchen sich setzen, sondern begann zu welken, und die Krone gegen die Erde zu

senken gleich einer traurenden Cypresse; da, vermehrte der Gärtner den welkenden Zweig: Sein Haupt zu erheben, und frisch und fröhlich seiner Bestimmung entgegen zu wachsen, weil ja Luft, und Sonne, und der balsamische Thau ihn so mütterlich pflegten; aber der Zweig schüttelte sein Krönchen, und sprach: „Mir hilft nicht Himmel, nicht Sonne, noch „der belebende Thau in diesem niedern Thale, "denn meine Kraft wohnt auf Libanon,“ Und er trauerte fort bis er starb.

*

*

*

So verzehrt der Hipochendrist in eingebildeten Uebeln sich selbst.

Einige Denksprüche für meinen Sohn.

1.

Wenn du weben kannst, so spinne nicht;
Statt der Fackel gnüge dir kein Licht,
Denn ihm, welcher Aehren lesen mag
Wird kein eigner Erndtetag.

2.

Kannst du dein eigner Herr bei Brod und Wasser
seyn,
Dann sey zu stolz bei Schmausereyn
Der eingeschlichne Gast zu seyn,

3.

Erst mache dich der Ehre werth,
Dann erst wird Lob von dir geehrt.

7.

Sprich keinen um Gefälligkeiten an
Dess' Du Dich schämen musst dass er sie Dir
gethan.

8.

Sind sie wie Charitinnen schön
Die Werke Deiner Kunst, so halte sie
Verborgner nur; und lasse nie
Zu oft sie; nimmer ohne Flehn,
Dem Kenner nur! Nicht ohne Schleyer sehn.

9.

Hast Du den Freund bewährt gefunden,
So gieb ihn nicht für eine Grille hin:
Erdulde seiner Laune Stunden,
Und muss ein Opfer sein! so seys dein eigener Sinn.

10.

Ist Dir vom Glück ein neues Gut verliehn!
O, so vergiss doch nie, den Vorhang drüber zu
ziehn.

11.

Lern keine Wissenschaft mit der Du nur willst
prangen,
Die wahre Weisheit ist: Gesetze, Lehr' und Rath!
Sokrates schrieb nicht, aber — that!
Und hat den Namen Weisester! empfangen.

12.

Eh' Du zu einem Freund die erste Bitte sagst,
Gedrungner! so bedenke, was Du wagst!!

Und wagst Du nichts, eilt Dir sein Dienst
entgegen,
Dann scheue so nicht Gift, als Du Dich scheuen
magst!
Den zweyten Dienst ihm aufzulegen.

13.

Die Reue trägt nur ein geborgtes Kleid
Die nicht erprüfet hat! Warum es ihr gereut!

14.

Dir sei es leichter: das dem Munde
Entrissne; den in heisser Stunde
Dir schwer erworbenen Gewinn
Dahin zu geben, als ein Lob aus leichtem Sinn

15.

Trau' doch dem Freunde nie, der keinen Glauben
hat,
Und wärest Du es selbst! Er spinnt für Dich
Verrath!

16.

Die erste Stufe auf der Leiter
Des Glückes, ist: Bescheidenheit;
Die Zweyte: Unverdrossenheit;
Die dritte: Hoffnung! diese führt denn weiter.

17.

Hast Du mit einem Edlen so gestritten
Dass er davon Dir zürnen muss!
Den magst Du um Verzeyhung bitten.
Des Narren Ohr ist eine taube Nuss.

18.

Eh' mit dem Meissel des Praxiteles
Du Dich auf jeden Weg musst wenden
Zu sehn, was Dir die Reichen spenden:
So laufe lieber hin wo sich die Wege enden
Und werde ein Diogenes.

19.

Der Weisheit Wesen ist ganz eigen,
Sie lehrt auch oft durch tiefes Schweigen.

20.

Macht jemand Deinem Ohr' des Freundes wegen
Schmerzen,
So sieh des Freundes Gegner an,
Und ist er nicht ein Biedermann,
Dann folge ferner Deinem Herzen,

21.

Dem gilt das Lob noch nicht den's laut, mit
Fingern zeigt,

Dem gilt es, ders empfängt, und vor sich selbst
verschweigt.

22.

Die Weisheit ist der Arzt des Leibes und der
Seelen,
Was sie Dir rathen wird, das kannst Du sicher
wählen,
Vor allem wird sie Dir die Mässigkeit empfehlen.

23.

Kannst Du in einer Kunst dein eigener Herr nicht
sein,
Dann fälle lieber Holz, und trage Kalk und Stein.

24.

Sei gross einst, (nicht aus Eitelkeit)
Aus Liebe zur Vollkommenheit!

25.

Der Ruhm spornt nur die Unerfahrenen an
Zu Thaten spornt die Kraft den Mann.

26.

Miss nicht die Menschenwelt nach Dir
Denn Du bist nur ein Staub in ihr,
Sie kann dich frey in ihre Wirbel drehen,
Auf Dir ein Maulthier lassen gehen
Und Dich auch auf den Schuh von einen Fürsten
wehen.

27.

Such überall auf deinem Wege Licht,
Wohin es endlich führt? Sei deine Sorge nicht.

28.

Die Wahrheit giebt oft bittre Stunden,
Doch lieblich wird sie nach empfunden.

360

29.

Der Edelste den je die Welt gebahr
Ist, war, und wird nichts sein, als nur in allem
wahr!

30.

Der ist der Glückliche: der sich zu leben freuet
Und doch sein nahes Grab nicht scheuet.